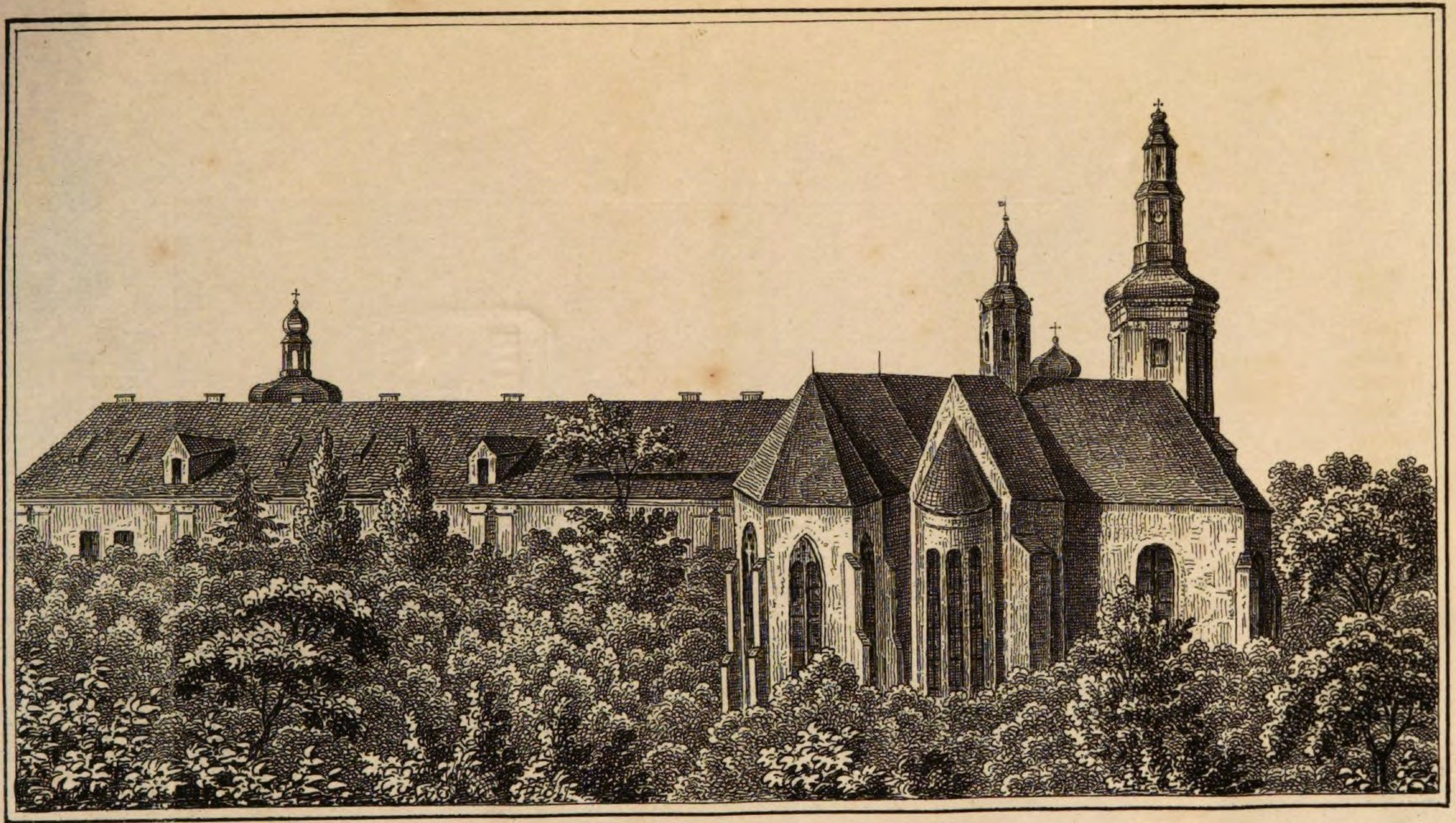


Das Kloster zu Trebnitz.

# Geschichte

des

# Klosterstiftes Trebnitz,

von

dessen Begründung im Jahre 1203

bis auf unsere Zeit.



---

**Ein Andenken an Trebnitz**

**für fromme Wallfahrer zum Grabe der heiligen Hedwig.**

---

Von

**K. A. Schmidt,**

Privatgelehrter.

**Oppeln,**

Verlag von Wilh. Clar. (Graß, Barth & Comp.)

1853.

# Vorbemerkung.

Erst nach der Herausgabe meiner Chronik von Stadt und Stift Trebnitz (die sich sogar unter huldreichster Aufnahme in den Händen unsers Allergnädigsten Königspaares und anderer hochgestellter, besonders geistlicher Personen befindet), hatte ich öfter als früher Gelegenheit, zu bemerken, daß der größte Theil des resp. Publikums mehr Theilnahme für die Geschichte und Beschreibung des Stiftes, als der Stadt Trebnitz besaß, und deßhalb entschloß ich mich, die Mühe nicht zu scheuen: die Geschichte und Beschreibung des Trebnitzer Klosterstiftes als einen umgearbeiteten und verbesserten Auszug aus meiner Chronik unter einem andern, passenden Titel, vorzugsweise zum Ankauf für fromme und nicht ungebildete Wallfahrer zum Grabe der heiligen Hedwig herauszugeben, wobei ich zugleich für die Anschaffung des vorliegenden Werkchens einen billigeren Preis erzielen wollte, als den Subscriptionspreis meiner Chronik, — zum Besten ärmerer, lesebegieriger Katholiken und sonstiger Verehrer der Herzogin Hedwig, als der geheiligten Schutzpatronin von Schlesien und Polen, einer so denkwürdigen geschichtlichen Person, daß ganz besonders Schlesien ihr zu fortwährendem Danke verpflichtet bleibt! . . .

Es werden daher auch alle diejenigen Nicht-Katholiken, welche Freunde schlesischer Geschichte und Alterthümer sind, das vorliegende Büchlein für den so billigen Preis gewiß recht gern kaufen und mit Interesse lesen!

Möge denn die kleine, mit herzlicher Liebe und Treue verfaßte Schrift recht viele Abnehmer finden und dadurch den wahrhaft guten Zweck (den jeder Denkende leicht einsehen wird) erreichen, den ich ihr gesetzt habe! Das ist mein aufrichtiger Wunsch und Wille.

Trebnitz, im Mai 1853.

K. A. Schmidt, Privat-Gelehrter. Kopist des MS. v. A. Bach: Geschichte u. Beschreibung d. fürstl. jungfr. Klosterstiftes Cist. Ord. in Trebnitz, ed. v. A. Kastner Neisse 1859.

## I. Von der Entstehung des Klosters.

Das Kloster des befreiten Cisterzienser-Jungfrauen-Ordens zu Trebnitz liegt, wie die Stadt gleiches Namens, am Schätzke- oder Schätzka-Bach, drei Meilen nördlich von Breslau, und vier Meilen von Oels, als der Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, welchem von Gründung des Klosters an bis zu dessen gänzlicher Auflösung Stadt und Stift Trebnitz beigezählt waren.

Sanft aufsteigende Hügel, größtentheils mit Buchen, Birken und Lerchenbäumen bewaldet, decken das Kloster von der Morgenseite, von wo aus dem Auge ein weites Feld abwechselnder Aussichten in nähere und entferntere Gegenden Schlesiens und Polens sich eröffnet. — Die Stadt Trebnitz hat über 340 Wohnhäuser, über 100 Ställe, Scheuern und Schuppen, 18 öffentliche Gebäude und über 4500 Einwohner, worunter über 1700 Katholiken.

Stift Trebnitz ist ein herrliches Andenken an die Frömmigkeit und Wohlthätigkeit Herzog Heinrich I, des Bärtigen, und seiner Gemahlin Hedwig, der allgemein verehrten Schutzpatronin von Schlesien. — Heinrich, gleich allen schlesischen Fürsten ein Nachkomme des polnischen Herzogs Piast, war der Sohn Herzog Boleslaus des Langen, welcher das Stift Leubus gegründet hatte. Heinrich's Mutter, Adelheid, war eine geborene Gräfin v. Sulzbach, und eine ihrer Schwestern, Bertha, war an den griechischen Kaiser Manuel I, die andere, Gertrud, an den römischen Kaiser Conrad III. vermählt. — Man kann hieraus auf das hohe Ansehen des schlesischen Herzogshofes schließen, weil er mit zweien der mächtigsten Regenten Europa's verwandt war. — Heinrich I. wurde um's Jahr 1168 geboren und war nach dem am 6. Dezember 1201 erfolgten Tode seines Vaters 33 Jahr alt, als er die Regierung antrat. Die ihm zukommenden Länder bestanden aus dem heutigen Niederschlesien oder aus den Fürstenthümern: Sagan, Glogau, Jauer, Liegnitz, Wohlau, Schweid-

nitz, Breslau, Oels, Brieg, Münsterberg, Neisse*) und der Grafschaft Glatz, — ferner aus einem großen Theile der Mark Brandenburg diesseits der Oder bis an die Grenze von Pommern; ferner noch aus den Bezirken von Görlitz und Sohrau in der Lausitz, — und endlich einem großen Theile Polens, von Niederschlesien an bis zum Wartha-Fluß. Alle diese Länder zusammengenommen bildeten ein Reich von etwa 800 Quadratmeilen mit über 150 der blühendsten Städte und über 7000 Dörfern, und konnte den Königen von Portugal, Dänemark, Sardinien u. a. m. die Spitze bieten. Man darf sich also unter Herzog Heinrich I, dem Bärtigen, keinen Fürsten der Art denken, von welchen so viele im 14. und 15. Jahrhundert in Schlesien regierten.

Noch bei Lebenszeit seines Vaters hatte sich Heinrich, wahrscheinlich 1186, mit Hedwig, einer Tochter Berchtholdt (oder Berthold) VI, Herzogs von Meran (oder Meranien), Kärnthen und Istrien vermählt. — Aller Wahrscheinlichkeit nach war Meranien ein Theil des großen, gegen die Etsch gelegenen Landes Kärnthen, wovon später ein Theil in die Grafschaft Tyrol verwandelt, — der andere Theil aber nach Otto's, des letzten Herzogs Tode, von den Venezianern verschlungen worden ist. — Das herzoglich Meran'sche Haus war übrigens vielseitig mit den ihm benachbarten Fürsten, nämlich mit den Landgrafen von Thüringen, Hessen, Meissen, Forchheim, mit den Markgrafen von Brandenburg, mit den Herzogen von Sachsen und der Lausitz u. A. m. verwandt. Hedwig's Mutter, Agnes, war eine Prinzessin von Thüringen (nach anderen Angaben: von Meissen).

Herzog Heinrich's junge Gemahlin fand bei ihrer Ankunft in den Staaten ihres Schwiegervaters, Herzog Boleslaus des Langen, nur das mit Benedictiner-Mönchen besetzte Kloster Leubus vor; — ihr innigster Wunsch aber

*) Das Fürstenthum Neisse besaß zwar Herzog Heinrich I. Halbbruder, der Bischof Jaroslaus, welcher es nachmals der Kirche vermachte; jedoch behielt Heinrich I. seine Gerechtsame darauf, welche erst später Bischof Thomas an sich brachte.

war: durch Errichtung eines ähnlichen Klosters für Jungfrauen ein segensreiches Andenken für die Nachwelt zu hinterlassen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie ihre fromme Absicht ihrem Gemahl, der damals noch Erbprinz war, zum öfteren mag geäußert haben, um ihn bis zum Antritt seiner Regierung der Ausführung ihres Willens geneigt zu machen, und, wie sich's sogleich zeigen wird, gar nicht vergebens.

Zu Anfange des **13.** Jahrhunderts besuchte Herzog Heinrich I. oft sein, in der Gegend der jetzigen Stadt Trebnitz, die sich durch votreffliche Wildbahnen auszeichnete, gelegenes Jagdschloß, um dem von ihm sehr geliebten Waidwerke nachzugehen, — und dieser Jagdlust verdankte Kloster Trebnitz seine Entstehung; denn als Heinrich eines Tages wiederum jagte, verfolgte er allzueifrig das Wild, so daß er unachtsam mit seinem Rosse in einen Sumpf gerieth, aus welchem er, trotz seiner eigenen Mühe und aller Anstrengung seines Thieres ungeachtet, sich nicht eher herausarbeiten konnte, als bis er das Gelübde gethan: „Er wolle, wenn er durch Gottes oder eines Engels Hülfe aus dieser Lebensgefahr gerettet würde, an dieser Verderben drohenden Stelle ein Kloster errichten!" . . .

Ein Dichter des **13.** Jahrhunderts erzählt Heinrich's Rettung in folgendem Liede:

Der edle Herzog Heinrich zu Pferd'
Stürzt in den Sumpf gar tief;
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott einen Engel rief.

Der Engel kam in Köhlertracht
Und trat zum Sumpf hinan,
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht':
„Da halt' der Herr sich dran!"

Und als der Herzog g'rettet war,
Da kniet er freudig hin:
O Herr, wie ist es wunderbar,
Daß ich gerettet bin! —

Und bin ich denn gerettet nu,
Bau' ich ein Kloster Dir,
Daß man Dir dien' in Fried' und Ruh'
Auf diesem Flecklein hier! —

Das Kloster war gar schön gebaut,
Deß freut sich wer es sah;
Und manche fromme Gottesbraut
Kam her von fern und nah'.

„Was b'gehrt Ihr, edle Jungfraun, mehr?"
Fragt sie der Herzog dann;
„Wir b'dürfen Nichts und nimmermehr,
Dieweil wir Alles ha'n!" —

Und weil Euch denn Nichts Noth mehr ist,
So sei des Klosters Nam':
Trebnitz, das heißt: „'s ist nöthig Nichts!" —
Den Nam' es auch bekam.

Vorstehend erzählte Gefahr und Rettung Heinrich's (mit oder ohne höheren Beistand) wird Jeder als eine leicht möglich gewesene Thatsache betrachten, der die Gegend um Trebnitz kennt, und deren Beschaffenheit deutlich zeigt, daß in jener Zeit an der Stelle der jetzigen katholischen Kirche ein großer Sumpf sich befunden haben muß, weil der Ort in einem Thalkessel liegt; die genannte Kirche aber auf einer der tiefsten Stellen, wohin ganz natürlich die kleinen Quellen der, die Stadt umschließenden Berge sich ergießen müssen, erbaut ist.

Sein in jener Stunde der Gefahr gethanes Gelübde erfüllte Heinrich I. bald nach Antritt seiner Regierung auf die Weise, wie seine Gemahlin es wünschte, die willig ihren Brautschatz von **30,000** — nach anderen Nachrichten: von **40,000** Mark Gold*) zur Errichtung des von ihr längst

*) 30 bis 40,000 Mark Goldes, die Mark nach jetzigem Gelde mit 7½ Thlr. berechnet, geben eine Durchschnittssumme von über 360,000 Thlr., was für jene Zeit, wo der Scheffel Korn etwa

ersehnten Klosters hingab. Zur Leistung der beim Bau nöthigen Handdienste ließ Hedwig die Gefängnisse öffnen und die Verbrecher nach Verhältniß ihrer Missethaten ihre Strafe durch Arbeit abbüßen. Im Jahre 1203 war Kloster und Hospiz schon unter Dach, und die Kirche zum Gottesdienst schon eingerichtet.

Der auf der Tschepine vor dem Nikolaithor zu Breslau am 28. Juni 1203 ausgefertigte erste Stiftungsbrief besagt: „daß ein Chor Cisterzienserinnen die heilige Stätte bewohnen und durch alle Zeiten für das Seelenheil des fürstlichen Ehepaares beten sollen;" — und zu diesem Zwecke warb Eckbert, Bischof von Bamberg und Bruder der Herzogin Hedwig, Jungfrauen in den fränkischen Klöstern. Diese Jungfrauen kamen 1203 in der Dreikönigswoche an und wurden vom Bischof Cyprian von Breslau mit allen Feierlichkeiten in das neue Kloster eingeführt. Aus besonderer Hochachtung und Dankbarkeit versetzte Hedwig ihre ehemalige Erzieherin im Kloster Kitzingen, Namens Petrussa, als erste Aebtissin nach Trebnitz.

Bei Ausfertigung des ersten Stiftungsbriefes waren zugegen die Herzogin Hedwig, ihr Bruder Eckbert, Bischof von Bamberg, Cyprian, Bischof von Breslau, die Aebte Gerard zu St. Vinzenz in Breslau und Conrad zu Leubus. In diesem ersten Stiftungsbriefe sagt Heinrich I.: „Ich habe mein Gut Trebnitz mit allem Zubehör dem Kloster vollständig geschenkt, auch die Kirche auf demselben Gute (zu Ehren des heil. Petrus erbaut), über welche mir das Patronatsrecht zusteht, (auf den Rath unsers Vaters, des Bischof Cyprian und des gesammten Collegii der Domherrn zu Breslau) mit allen ihren Rechten und mit der ganzen Menge der Zehnten, welche zu der erwähnten Kirche gehören, dem besagten Kloster des heil. Bartholomäus ohne Einwand überwiesen." — Diesem Gründungsbriefe zufolge bezeichnete Heinrich I. den Umkreis des Kloster-

4 Xr. kostete, ein Tagarbeiter 2 Pfg. Lohn empfing, und ein Bote für Einen Denar eine Meile ging, — eine höchst bedeutende Summe war, für die sich schon etwas Vortreffliches bauen ließ. —

gebietes und der dazu gehörenden Ortschaften durch 17 dazu in Stein gehauene, besonders bezeichnete Grenzsäulen, sowie durch viele andere, nicht leicht veränderbare Merkzeichen, und schenkte dem Kloster von allen in diesen Grenzen gelegenen Dörfern den vollen Fruchtdezem ꝛc. Fernere Schenkungen folgten von dem Stifter 1206 und 1207; — 1208 geschah die erste Erneuerung des Stiftungsbriefes nebst Schenkung des Dorfes Kottwitz und Erweiterung des Klostergebiets durch 2 Grenzsteine; 1218 fand die zweite und letzte Stiftungs-Erneuerung statt, aber weitere Schenkungen von Seiten des Herzogs geschahen 1223 (zweimal), 1224 (zweimal); 1230 erhielt das Kloster noch 9 Dörfer nebst einer Mühle und 150 Huben Acker zum Unterhalt eines Hospitals für 7 Arme; 1234 erfolgte abermals eine Schenkung, und Anfang Mai 1224 hatte Heinrich I. zu Gunsten der Nonnen auch einen Markt vor der Stadt Trebnitz (also gleich beim Kloster) verordnet. Am 8. August 1404 bestätigte Wenzel (Kaiser von Deutschland und König von Böhmen) Heinrich I. Schenkungen von 1207 und 1208.

Nach Besetzung des Klosters mit Cisterzienserinnen sorgte Heinrich dafür, daß dieselben durch Werke der Barmherzigkeit den Bedrängten hülfreich beistehen konnten und sie nicht etwa bei drückenden Nahrungssorgen das Trachten nach Höherem außer Acht lassen sollten. Außer den bereits angeführten Schenkungen erhielt schon 1206 das Stift einen großen Wald bei Goldberg und 1223 einen großen See bei Crossen nebst mehreren Dörfern. In den Jahren 1218 und 1223 setzte der Herzog fest, daß am Tage des heil. Bartholomäus (24. August) und an des Herzogs dereinstigem Sterbetage Gastmähler gehalten und der Ueberschuß auf Bekleidung der Nonnen verwendet werden sollte. Hedwig schenkte dem Kloster das Tafelgut Schawane (Schawoine) und 400 Hufen wüstes Land, welches nach und nach angebaut wurde. Zur Verpflegung armer kranker Leute, und damit die Nonnen Meth (ein Getränk von Honig) trinken konnten, erhielt das Stift noch einige Dörfer und Güter von Heinrich I. Im Jahre 1224 überließ der

Herzog dem Kloster die Abgabe, die er vom Markte in (der Stadt) Trebnitz bezog. Auch noch andere schlesische, und selbst polnische Fürsten hatten sich gegen dies Stift wohlthätig erzeigt. So schenkte z. B. 1365 Conrad der Aeltere, Herzog von Oels und Cosel dem Kloster 100 Mark Groschen zu Seelengeräthe.

Im Jahre 1215 bestätigte Pabst Innozens IV. die fürstliche Stiftung und 1219 ward Kirche und Kloster eingeweiht. Bei Uebergabe des Stiftes von Seiten des Herzogs an die Klosterjungfrauen soll die Stadt Trebnitz ihren Namen empfangen haben, indem auf Heinrich's Erkundigung bei den Klosterfrauen: ob noch etwas zu ihrer Einrichtung nöthig wäre? die damalige Aebtissin in gebrochenem Polnisch geantwortet habe: „Trzeba nic!“ d. h. „es ist nichts nöthig!“ — und es ist in der That nicht gar so unwahrscheinlich, wie Manche es darstellen, daß diese erste Aebtissin, Petrussa, als eine Deutsche in gebrochenem Polnisch dem Herzoge geantwortet, weil die polnische Sprache Umgangssprache des Volkes war, und Petrussa in einem halben Jahre, nach welchem ihr die Stiftungs-Urkunde übergeben wurde, durch polnische Dienerschaft und sonstiges fortwährendes Hören der polnischen Sprache leicht zur nothwendigsten Kenntniß derselben gekommen sein konnte, um dem Herzoge die gebrochene Antwort: „Trzeba nic!“ zu geben, während sie richtiger hätte sagen müssen: „Nie trzeba nic!“ d. h. „es ist weiter nichts nöthig!“ — Urkundlich erwiesen ist es jedoch, daß sowohl die Stadt selbst, als auch ihr Name eher existirt haben, als das ganze Stift; denn Herzog Heinrich schenkte schon 1203 in seinem ersten Stiftungsbriefe sein Gut Trebnitz (praedium Trebnitz), wie schon erwähnt, nebst der Peter-Paulskirche (die doch schon 1179 erbaut war) mit ihren Einkünften dem neuen Stifte; — dennoch kann des Herzogs Frage nach den weitern Bedürfnissen der Nonnen recht gut stattgefunden haben, und eben so gut die angegebene Antwort der Aebtissin in gebrochenem Polnisch erfolgt sein. Es ist demnach kein vernünftiger Grund vorhanden, diese Sage oder Mittheilung als ganz unwahrscheinlich und unwahr zu betrachten.

Das Kloster wuchs bald an Ansehen, so daß man nach 100 Jahren schon 100 Conventualinnen zählte, wozu noch kam, daß Hedwig, als Wittwe, den Rest ihrer Tage in dieser frommen Stiftung verlebte, und ihre Tochter Gertrud, obschon dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zur Ehe versprochen, 1218 den Schleier nahm und am Todestage der Aebtissin Petrussa zu deren Amts-Nachfolgerin erwählt wurde. Dieser Prinzessin (unter deren Regierung der große und langwierige Streit mit dem Bischofe Thomas von Breslau wegen des anfänglich vom Bischofe dem Kloster überlassenen, dann aber bestrittenen Dezems stattfand) folgten in einem Zeitraume von 600 Jahren noch 37 Aebtissinnen.

Bald nach völliger Einrichtung des Klosters sahen seine gottgeweihten Bewohnerinnen eine Verderben drohende Wolke aus dem Morgenlande sich heranwälzen. Die Chane (Fürsten) Peta und Batu fielen nämlich, mit einem Heere von Mungoln (Mongolen, Tartaren) aus Asiens Steppen durch Rußland und Polen kommend, in Schlesien ein, und nachdem sie bis Breslau vorgedrungen waren, wodurch auch Kloster Trebnitz in augenscheinliche Gefahr gerieth, verließen die Jungfrauen ihr schönes Stift, um in den unbefestigten Mauern von den feindlichen Horden nicht überfallen zu werden. Hedwig zog mit ihrer Tochter, der Aebtissin Gertrud, und mit dem Convente nach Crossen, wo sie bis nach der unglücklichen Schlacht bei Wahlstatt (am 9. April 1241) blieben. Nach bald hierauf erfolgtem Abzuge der Feinde begaben sich die Jungfrauen sogleich wieder nach Trebnitz, — außer Hedwig, welche, von Mutterliebe auf das Schlachtfeld getrieben, daselbst den Leichnam ihres Sohnes, Herzog Heinrich II. aufsuchte und fand. Noch einigemal mußten die Nonnen ihr Kloster auf einige Zeit verlassen und hielten sich dann zerstreut meist in polnischen Klöstern auf, bis die Tage der Ruhe wiederkehrten.

Im Jahre 1383 erhielt das Kloster noch einige Güter; 1469 wallfahrte König Matthias von Ungarn nach Trebnitz, und 1499, als die Pest die Zahl der Nonnen sehr vermindert hatte, empfingen 23 Jungfrauen zugleich die klösterliche Kleidung. In den Jahren 1315, 1388, 1434 und 1617

suchte Hungersnoth Schlesien und auch das Kloster Trebnitz dergestalt heim, daß die Nonnen sich kaum satt Brod essen konnten; **1483** und **1682** waren Pestjahre, **1413** und **1432** wüthete (im Stift besonders und durch Hussiten angelegt) das Feuer, und eben so furchtbar **1464** und **1500**, noch mehr **1595**, und zuletzt **1782**, so daß es unmöglich ist anzugeben, in welcher Gestalt das erste, von Heinrich und Hedwig selbst errichtete Kloster gebaut gewesen.

Bis **1515** (also über **300** Jahre) waren lauter schlesische Prinzessinnen Aebtissinnen des Klosters; aber **1515** kam auch die Reihe an die Adligen, und ein Fräulein v. Geisler ward die erste adlige Aebtissin. Unter ihrer Regierung begann Luther's Lehre auch in Trebnitz Eingang zu finden, obgleich man deren Verbreitung so viel als möglich zu hindern suchte. Im Jahre **1603** ward Fräulein Maria v. Luck Aebtissin; sie schätzte die Evangelischen und trat **1610** (wie dies ihr Memorial an die protestantischen Fürsten und Stände beweist) selbst zum Protestantismus über, verheirathete sich mit dem Forst- und Teichmeister Hans v. Seidlitz, den sie, sowie auch die Verwandten von ihrer Seite, vor ihrem Austritt aus dem Kloster reichlich beschenkt haben soll; wenigstens wird ihr in den Lebensbeschreibungen der Trebnitzer Aebtissinnen das Lob der Sparsamkeit eben nicht ertheilt. Ihr Grab befindet sich in der Kirche zu Jackschönau (Kreis Oels). Nach ihrem Abgange erwählte man eine Polin, Elisabeth v. Pietrowska, eine sehr eifrige Katholikin, zur Aebtissin, welche die Protestanten durchaus nicht dulden wollte, so daß es fast zu einem Aufruhr kam, der nur durch kaiserliche Vermittelung beigelegt wurde. Die Peter-Paulskirche blieb damals als lutherische Kirche in den Händen der Protestanten; aber nicht lange nachher ward sie, einem kaiserlichen Befehle zufolge, den Katholiken übergeben.

Der **30**jährige Krieg kostete das Kloster ansehnliche Summen; **1728** aber und **1793** mußte das Stift der kaiserlichen Kasse jedesmal **20,000** Rthlr. leihen; die Stifts-Rechnungen erwähnen jedoch keiner Rückzahlung! — In Gegenwart der kaiserlichen Commissarien wurde **1707**

die erste bürgerliche Aebtissin, Susanna Kadlinsky, gewählt, nachdem wieder 200 Jahre hindurch nur adlige Aebtissinnen regiert hatten.

## II. Aufhebung oder Säkularisation des ganzen Stiftes.

Am 17. August 1810 war die letzte Aebtissin: Dominika, geb. Freiin von Gillern, gestorben, und schon am 11. November desselben J., Vormittags 11 Uhr, war der königliche Regierungsrath, Ernst von Loën, als Auflösungs-Commissar für das Kloster Trebnitz eingetroffen. Die Priorin Benedicta von Hoschek mußte das ganze Capitel im großen Abtei-Saale versammeln, wo Herr v. Loën seine Vollmacht vorzeigte und das Stift im Namen des Königs als für immer aufgelöst erklärte; alle Güter, Forsten, Häuser, Gerechtsame, Capitalien, Pretiosen rc. einzog und die Stiftsjungfrauen von aller klösterlichen Verbindung lossprach. Am 13. Januar 1811 legten die Nonnen den Schleier ab, erhielten an demselben Tage jede 50 Rthlr. Courant Kleidungsgeld und wurden vom Herrn v. Loën mit einem Vesper- und einem Abendbrod bewirthet, wobei mancher dieser, nun weltlichen Damen eine heiße Thräne über ihre Wangen in den Wein rollte, der ihre gebeugten und beängstigten Gemüther aufzumuntern bestimmt war. Die Meisten derselben konnten sich gleich Anfangs in ihren neuen Stand nicht finden; Andere dagegen, obschon nur Wenige, schickten sich mit der Zeit so gut darein, daß sie es gänzlich vergessen zu haben schienen, wie sie einst das Kleid der Abtödtung und der Buße getragen hatten. Im März 1811 ward sämmtliches Mobiliar des Stifts an den Meistbietenden verkauft. Diese Versteigerung dauerte mehrere Tage, und selbst die unbedeutendsten Sachen wurden zu hohen Preisen erstanden, weil so Viele der Stifts-Unterthanen sehr gern Etwas besitzen wollten, was ihrer lieben vormaligen Herrschaft gehört hatte. Die Pretiosen waren bereits an den Ort ihrer Bestimmung abgesendet, und die Bilder, womit das ganze Kloster (besonders der Kreuzgang) ausgeschmückt war, gleichwie das Archiv, wurden von dem

Archivarius Dr. Büsching nach Breslau in das ehemalige Sandstift, welches zu einer Central-Bibliothek und Bildergallerie eingerichtet wurde, gebracht.

Nach endlich, und sogar durch angedrohte Strenge am 18. Mai 1811 bewirktem vollständigen Auszuge der Nonnen aus dem Kloster, stand das Prachtgebäude nun öde und leer; weil man aber dasselbe doch nicht blos den Nachteulen und Fledermäusen zur Behausung, und den Alles zernagenden Heuschreckenzähnen der Zeit zur gänzlichen Zerstörung überlassen wollte, so bezogen verschiedene königliche Offizianten das Kloster selbst und seine Nebengebäude, so daß 1813 dieses Personal über 75 Köpfe betrug. Später hat diese Lokale der verstorbene geheime Commerzienrath Oelsner in Breslau angekauft und zu einer Tuchfabrik eingerichtet, die noch heute in Thätigkeit ist.*)

Der September des Jahres 1812 war für die gewesenen Kloster-Jungfrauen sehr schmerzlich; denn nach einem hohen Regierungs-Rescripte erlitten Alle an ihrem ohnehin kärglichen Gnadengehalt einen Abzug. Jeder Stiftsprofessin waren jährlich 240 Rthlr., und jeder Laienschwester 198 Rthlr. als intermistisches Kostgeld ausgesetzt.

In den Kriegsjahren von 1812 und 13 wurde das Klostergebäude verschiedentlich benutzt; bald beherbergte es kriegsgefangene Russen, bald war es ein preußisches und bald wieder ein russisches Lazareth. Im Januar 1813 wurden eine große Menge verwundeter und kranker Soldaten dorthin ins Hauptlazareth gebracht, denen die Seelsorger des aufgelösten Stiftes alle Freitage in der St. Hedwig's-Kapelle Messe und Predigt hielten und die heil. Sakramente spendeten. Mehrere mit dem Lazareth in Verbindung gestandene Personen, unter ihnen auch der vortreffliche Königl. Kreisphysikus Dr. Joseph Kirchner, wurden Opfer ihrer

---

*) In der Zeit von 1811 — 1813 sollte im ehemaligen Speisesaale friedlicher Kloster-Jungfrauen ein Duell (Zweikampf) stattfinden, und es wurden hierzu viele Vorkehrungen getroffen; jedoch endigte die Geschichte (wie vorauszusehen) nur mit einem Trinkgelage, was bei der ganzen unwürdigen Begebenheit noch das Unschädlichste und Klügste war.

Pflicht-Erfüllung. Dr. Kirchner starb am 8. Dezember 1813 am Lazarathfieber und ward an demselben Tage im Buchenwalde begraben, wo ein steinernes Denkmal seine Ruhestätte ziert. Die gestorbenen Krankenwärter und Soldaten wurden bei Nacht und Nebel innerhalb der sogenannten Fünf-Tische beerdigt.

## III. Beschreibung der jetzigen katholischen, früheren Stifts- oder Klosterkirche.

Die vorstehend bezeichnete Kirche liegt, wie alle in jener Zeit erbauten, von Abend nach Morgen. Sie besteht aus der Hauptkirche in Kreuzesgestalt mit dem Haupt-Eingange an der Abendseite und mit dem hohen Chore an der Morgenseite, wo drei Capellen angebaut sind. Die Hauptkirche hat ein Mittel- und zwei Seitenschiffe. Der bauliche Charakter und die eigenthümliche Bauart im Innern der Hauptkirche, der ursprünglich gothisch oder altdeutsch ist, hat durch die, in Folge wiederholter Brände im 17. und 18. Jahrhunderte, nothwendig gewordenen Renovirungen (Erneuerungen) in der damals allgemein verbreiteten italienischen Bauart sehr gelitten. Die schlanken, gegliederten Säulchen, die mit dem sinnigsten Laubwerk gezierten, glockenförmigen Knäufe wurden in glatte Pfeiler und weiße, mit geschmack- und sinnlosen Zierathen überladene Capitäle verwandelt. Einige Verzierungen an einzelnen Säulenfüßen in den Seitenschiffen, und die halbrunden Fensterbogen deuten im Innern allein noch auf die früher vorherrschend gewesene Bauart hin. Das Hauptgewölbe der Kirche ist erst nach dem großen Brande von 1595 in seiner jetzigen Form hergestellt, während die Kirche ehedem eine viel bedeutendere Höhe hatte.

Besondere Beachtung verdienen zwei Gemälde von dem hochberühmten schlesischen Maler Willmann, nämlich: der heil. Sebastian und der heil. Bartholomäus. Nächst diesen befindet sich in der Kirche noch eine Reihe sehr gut gelungener Darstellungen aus dem Leben der heil. Hedwig, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein großer Theil

derselben ebenfalls von Willmann selbst oder wenigstens unter seiner Leitung angefertigt ist; die Art der Ausführung dieser schönen Gemälde in Farbengebung und Zeichnung sprechen dafür. Nächst diesen Malereien sind als Kunstwerke mehrere reiche und sorgfältig ausgeführte Holzschnitzereien an den Chören, Beichtstühlen, vor allen aber die Grabmale des Gründers und seiner Gemahlin, der Mitgründerin des ganzen Stiftes, aus schwarzem Marmor, deren später ausführlicher erwähnt werden wird, bemerkenswerth. Das hohe Thor ist in alt-byzantinischer (neu-griechischer) Bauart durch einen Halbkreis geschlossen, und unter diesem befindet sich die kleine Gruftkirche (Krypte), worin man noch jetzt das Wasser des heil. Hedwigbrunnens hervorquellen sieht, und zu welcher Krypte man auf einer steinernen Treppe aus der Hedwigs-Kapelle gelangt. Die Bauart dieser Gruftkirche ist rein griechisch. Die kurzen glatten Säulen sind mit schmucklosen würfelförmigen Capitälen versehen, auf welche die gegliederten, einer spätern Bauart angehörigen Grundbogen der flachen Kreuzgewölbe (deren 7 bis 9 gezählt werden) ruhen, mit denen die Gruftkirche in 3 Reihen (wovon 2 aus drei Gewölbkreuzen, die mittelste Reihe aber aus 4 solchen Kreuzen besteht) überwölbt ist. Der in einer Länge von 3 Fuß herabhängende, traubenförmige Schlußstein des mittelsten Gewölbes fällt den Beschauern besonders auf. Der Boden dieser Gruftkapelle ist mit Sandstein gepflastert, und es befindet sich in derselben der alte Grabstein eines Piasten mit der Jahrzahl 1409 oder 1403; die alte, schwerverständliche Mönchsschrift, die überhaupt in Folge der Lage des Steines als Fußboden bald ganz unlesbar sein wird, läßt die genannte Jahrzahl nicht ganz genau angeben.

Zur Linken des Hochaltars befindet sich die kleine Kapelle St. Johannes', ebenfalls durch ein halbkreisförmiges Chor von bedeutend geringerem Durchmesser als die Kapelle und in der Bauart der Hauptkirche geschlossen. An dieser Stelle war unter freiem Himmel die erste Grabstätte der heil. Hedwig; erst später wurde die Kapelle darüber erbaut, während schon 1267, also 23 Jahre nach ihrem Tode, als

sie von Papst Clemens IV. heilig gesprochen war, ihre Gebeine an die jetzige Stelle in der schönen Hedwigs-Kapelle gebracht wurden. Das alte Grab, welches noch heut ein Marmorstein bezeichnet, blieb leer stehen. Eine Sage erzählt, ein frommer Piast habe sich in dieser leeren Gruft beisetzen lassen, allein es litt ihn nicht darin; er mußte um Mitternacht ruhelos die weiten Räume durchirren, bis man seine Gebeine endlich wieder ausgrub und ihnen vor der Thür der St. Johannes-Kapelle einen neuen Ruheplatz anwies. Diese Sage mag übrigens durch irgend eine fromme Priorin verbreitet worden sein, um guten Grund zu erhalten, die erste Grabstätte der heil. Hedwig sicherer zu bewahren.

Zur Rechten des Hochaltars der Hauptkirche liegt die bereits erwähnte Hedwigs-Kapelle, deren Bauart der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehört. Tritt man aus dem südlichen Kreuzarme der Hauptkirche in diese Kapelle, so gewährt ihr Anblick eine ergreifende Ueberraschung, zu welcher die herrliche Bauart die Beschauenden hinreißt. Auf das Zarteste und mit bewundernswürdigster Leichtigkeit ausgeführt, erhebt sich die Doppelreihe schlank gekoppelter, dreifacher Halbsäulen mit zierlichen, theils durch Weinlaub, theils durch Epheu verzierten Knäufen. Sie tragen das Netz der Gradbogen der Ueberwölbung, deren Schlußstein ebenfalls mit Laubwerk verziert ist.

Die hohen, spitz überwölbten Fenster mit reich gegliederter Einfassung gewähren dem Innern der durch ein halbes Acht-Eck geschlossenen Kapelle reichliches Licht und zeigen so die herrlichen, nur durch den Hochaltar unterbrochenen, durch einen Anstrich von frischem lebhaften Weiß ganz besonders hervortretenden Formen. Man vermißt in diesen heiligen Räumen zur gläubigsten Erhebung nichts als die bunte Farbenpracht der Glasmalereien, deren Strahlenbrechung in so vielen altdeutschen Gotteshäusern die Gefühle umfängt und den Geist zu hoher Andacht stimmt. Ungefähr in der Mitte dieser Kapelle erhebt sich das Grabmal der heiligen Hedwig, von einem Italiener aus schwarzem Marmor gearbeitet und umgeben von ionischen Säulen und

von Statuen. Das Ganze ist im italienischen Geschmacke sorgfältig ausgeführt, zum Theil mit messingnen Verzierungen und mit den Wappen der Herzöge von Liegnitz geschmückt. Die oben auf dem Sarkophage ruhende Figur der heil. Hedwig, welche (wie bei allen Abbildungen derselben) in der einen Hand ein Kirchengebäude trägt, und über deren Haupte ein schwebender Engel eine Krone hält, ist von weißem Alabaster. Eine Messingtafel theilt den Abriß ihrer Lebensgeschichte mit. Ueber dem Sarkophage erhebt sich ein, von ionischen Säulen getragener, horizontaler Baldachin, über welchem auf geschwungenen Trägern die Gerechtigkeit mit Waage und erhobenem Schwerte steht. — Der schwarze Marmor macht mit dem weißen Anstrich der Kapelle einen dem Denkmale selbst ganz entsprechenden Eindruck. Dieses Denkmal ist erst um das Jahr 1680 durch die Aebtissin Christina Katharina, Gräfin von Wirbna-Paulowska errichtet worden; vor 1680 bestand ein solches nur aus Holz, und die auf dem Sarkophage ruhende Statue der heil. Hedwig, die jetzt einen Platz unter der Kirchentreppe, im nördlichen Kreuz-Arme einnimmt, ist nicht ohne Kunst aus Sandstein gefertigt.

Vor dem Hochaltar der Hauptkirche St. Bartholomäi befindet sich das Grabmal Heinrich I, des eigentlichen Stifters dieser Kirche. Es ist gleichfalls aus schwarzem krakauer Marmor, gleichzeitig mit dem Monumente seiner Gemahlin, jedoch weit einfacher, in Gestalt eines vierseitigen, etwa 2½ Fuß hohen Sockels mit reich gegliedertem Haupt- und Fuß-Gesimse erbaut. Auf der oberen Fläche des Grabmals liegen sehr flach (en bas relief), übrigens aber sauber und kunstvoll gearbeitet, die lebensgroßen Bildnisse Heinrich I. und seines Freundes und Waffenbruders, des Deutschmeisters Conrad von Feuchtwangen, wie es bei den Grabsteinen jener Zeit gebräuchlich war.

Die lateinische, in eingelegten weißen Alabaster gearbeitete Aufschrift dieses Denkmals lautet auf Deutsch:

[— a) bei Heinrich I.] „Hier liegt Schlesiens Ruhm,
„Herzog Heinrich, um welchen man trauern muß,
„er gründete dieses Stift, war überreich an Tugend,

„ein Beschützer der Armen, ein Vorbild an Sitten, „eine Geißel der Bösen. Bete, daß ihm ohne Verzug ein „guter Platz im Himmel zu Theil werde.

[— b) bei Conrad von Feuchtwangen] „Conrad von „Feuchtwangen, zehnter Hochmeister des deutschen „Ordens, stand demselben sieben Jahre ruhmreich vor, „und ruht, ungefähr im Jahre **1296** zu Drakowitz in „Böhmen gestorben, hier begraben."

Wie im Innern der Bau der Kirche gemischt sich zeigt, so erscheint er auch in ihrem Aeußern, und auch hier erinnert die Morgenseite am meisten an die ursprüngliche Bauart. Das ganze Klostergebäude nebst dem erst nach dem letzten Brande erbauten Thurme, welcher die frühere Bauart der Abendseite der Kirche fast ganz verdeckt, ist im italienischen Geschmack aufgeführt. Das Dach war, wie die Kirche selbst, sonst bedeutend höher als jetzt. Die schmucklosen Seitenwände, mit mäßig großen, rund überwölbten Fenstern durchbrochen, und die mit gedrückten Spitzbogen überwölbten Eingänge in den Kreuzarmen bezeichnen die Bauart des Ueberganges von der byzantinischen oder neugriechischen zur altdeutschen oder gothischen Bauweise. Unverwischt tritt derselbe vorzugsweise noch hervor, in dem einen, jetzt vermauerten Haupt-Eingange zum westlichen Kreuzarme. Die Bildhauer-Arbeit unter dem Bogen dieses Einganges, mit der lateinischen, auf Deutsch also lautenden Unterschrift: „Uns sammt unserer Nachkommenschaft segne die Jungfrau Maria!" ist eine Zugabe späterer Zeit. Ein zweiter halb verbauter Eingang auf der Abendseite der Kirche hatte augenscheinlich dieselbe Gestalt, bis bei Gelegenheit seines Umbaues die Capitäle der rechten Seite **verkehrt** auf die der linken Seite genau aufgepaßt und eingemauert wurden. Hieraus ist natürlich eine etwas seltsame Bauart entstanden, die selbst den Kundigsten im ersten Augenblicke stutzend machen kann.

In Bezug auf jenen noch vollständig erhaltenen vermauerten Eingang erzählt eine **Sage**: Durch diesen Eingang sei eine Aebtissin mit einem polnischen Edelmanne entflohen und deßhalb sei dieser Eingang nachher vermauert worden."

Ein auf jene Flucht bezügliches Bild befindet sich auf dem blanken Kalkanstriche der äußeren Seite der Vermauerung des Einganges; es ist jedoch in neuerer Zeit ein genialer **Tischler** (ein sogenannter Tausendkünstler) mit Erneuerung dieses Wandgemäldes beauftragt worden, welcher denn auch aus dem alten Bilde glücklich einen großen St. Georg mit recht frischen rothen Pausbacken geschaffen hat! . . .

Am ansprechendsten, vorzüglich in baukünstlerischer Hinsicht ist die Morgenseite der Kirche, welche jedoch, da sie unmittelbar an den Garten des jetzigen Klosterbesitzers stößt, dem Auge des Publikums zum größten Theil entzogen wird. Die Hedwigs-Kapelle aber zieht auch hier die Aufmerksamkeit der Beschauenden vor Allem auf sich, durch die hohen Fenster mit reich gegliederter Einfassung und mannigfach gestalteten, durchbrochenen Verzierungen der Fensterkreuze, durch die schlanken Strebepfeiler und durch mehrere Nischen mit Säulchen, welche mit Blätterwerk verzierte, kleine Giebeldächer tragen. Neben dieser Kapelle sieht man, von dünnen Säulen, mit schmucklosen, glockenförmigen Knäufen umgeben, die halbkreisförmigen Chöre der Hauptkirche und der St. Johannes-Kapelle. Das Chor der Hauptkirche wurde zwar etwas später, jedoch noch in derselben Art wie die Kirche selbst erbaut; denn in der oben erwähnten Gruft-Kapelle (Krypte) findet man die betreffenden Pfeiler verstärkt.

Der prachtvolle **Thurm** der Stiftskirche (welcher auf seiner Spitze keine Fahne, sondern ein Kissen mit einer Herzogskrone trägt), die Zierde von Trebnitz, verdankt seine Existenz der Aebtissin Bernarda I. Bis zu ihrer Regierung hatte die Kirche einen hölzernen Thurm, der als nothdürftiges Glocken-Behältniß benutzt wurde und den Klosterplatz mit den schönen Neubauten Bernarda I, als da sind: das heutige Kreisgericht, das Steueramt, das Landrathsamt, das Forst- und Rentamt, blos entstellte. Bernarda ließ daher unter Leitung des Stiftspropstes Kuschel den jetzigen Thurm auf einem theuern Eichengerüste durch den Trebnitzer Mauermeister Supper (dessen Nach-

kommen ebenfalls als Mauermeister noch heute in Trebnitz existiren) aus Quadersteinen errichten.*)

Wie Bernarda I, so ließ auch die Aebtissin Margaretha III. das besagte Gotteshaus verschönern. Sie schaffte die jetzige Kanzel an, befreite das Presbyterium von Bänken, gab dem früher am Hochaltar befindlichen, die Kirche verdunkelnden Musikchore seinen heutigen Platz, und die sonst frei in die Kirche herabhängenden, die Andächtigen störenden Uhrgewichte erhielten ebenfalls ihren jetzigen, passenderen Ort. Außer diesen und noch vielen anderen Verbesserungen und Ausschmückungen erhielten auch die Altäre ihren Schmuck und der Hedwigsbrunnen zwei Eingänge. — Diese drei Aebtissinnen (Katharina, Bernarda I. und Margaretha III.) lebten aber auch im goldenen Zeitalter des Stiftes und konnten daher leicht durch bleibende Werke ihre Namen der Nachwelt zu dankbarer Erinnerung hinterlassen; die übrigen Stifts-Regentinnen, öfter von harten Schicksalen betroffen, hatten solche Gelegenheit nicht.

Zur Seite des Denkmals der heil. Hedwig, unter dem Haupte derselben, findet man auch eine Inschrift, die das Geschlecht und den Charakter der Aebtissin Christina, Gräfin v. Wirbna-Paulowska, beschreibt, die an derselben Stelle begraben liegt. Vor und hinter dem Denkmale hängt eine immer brennende Lampe. Außer diesem findet man noch in der Hedwigskapelle das kleine Jungfernchor nebst dem Betstuhle der Aebtissin auf ebener Erde. Dieser Theil der Kirche hat vor Zeiten die Peter-Paul-Kapelle geheißen und enthält noch jetzt die Leichen mehrerer fürstlicher Personen aus Schlesien und Polen. Es ruhen nämlich in dieser Kapelle: die Prinzessin und Laienschwester Aleide (Adelheide), deren Leib, allgemeiner Sage nach, unverwes't gefunden wurde; ferner Primislaus, ein Herzog von Polen; Konrad der Krause, ein Sohn der heil. Hedwig, der **1213** auf der Jagd sein Leben verlor; Adelheide, Dippold's, des Markgrafen von Mähren Ge-

*) Die beiden Inschriften am Stiftskirchthurm sind ziemlich unverständlich und besagen hauptsächlich, daß 1785 der genannte Thurm von Grund aus neu erbaut worden ist.

mahlin, und Schwester Heinrich I, des Bärtigen (also des Stifters vom Kloster Trebnitz); ferner zwei piastische Jungfrauen: 1) Hedwig, Prinzessin von Lüben, Schwester des Herzogs Ruprecht von Liegnitz, und 2) Magdalena Euphemia, Tochter des Fürsten Victorin von Münsterberg; ferner Georg, Herzog von Münsterberg-Oels; Katharina, Prinzessin von Troppau, Gemahlin des Herzogs Johann von Sagan, und Schwester der Aebtissin Anna III.; Carolina, Herzogin von Holstein-Oldenburg und Delmenhorst, der letzte Zweig des Piast'schen Stammes.

Die schon erwähnten Grabmäler Heinrich I. und Konrads von Feuchtwangen sind auch noch ihrer seltenen Lage wegen höchst merkwürdig; denn man findet wohl nirgends, als eben in der Stiftskirche zu Trebnitz ein Grab, über welches, um welches und unter welches man gehen kann.

Der Beerdigungstag Heinrich I. wird alljährlich und zu ewigen Zeiten fort im April gefeiert. An diesem Tage wird an des frommen Stifters Grabmale ein mit Trauertüchern bekleideter und mit brennenden Kerzen umstellter Katafalk (castrum doloris) ausgesetzt und der sogenannte große Opfergang, an welchem unendlich viele Personen aus der Stadt Trebnitz, vom Lande, besonders von den ehemaligen Stiftsdörfern und von anderen Orten her, vorzugsweise vor dem Jahre 1810 theilnahmen, aber auch jetzt sich (freilich in geringerer Zahl, wie dies auch bei den Wallfahrten der Fall ist) noch betheiligen. In früheren Zeiten ward dies Fest den Einsassen der Stiftsdörfer einige Zeit vorher durch einen Einladungsbrief bekannt gemacht.

An beiden Enden des Canzells führt eine steinerne Treppe in den mit einem Altar gezierten Keller, oder an den Ort, welchem das ganze Stift seinen Ursprung verdankt. Der daselbst befindliche tiefe und wasserreiche Brunnen bezeugt, daß hier ehedem ein großer Sumpf gewesen ist. Das Wasser dieses Brunnens wird von Vielen theils aus Andacht, theils seiner natürlichen Güte wegen getrunken, ja sogar als Heilmittel in Flaschen in die Ferne mitgenommen. — Die Mitte des Kellers enthält einen Grabstein, dessen

altdeutsche Umschrift angiebt, daß hier Conrad II, ein Fürst aus dem Hause Oels, seine Ruhestätte habe.

Vor diesem Keller ist die von der Aebtissin Margaretha III. eingerichtete Gruft für die Leichen der Aebtissinnen und Stifts-Jungfrauen. Am 22. Dezember 1707 stieß man in der Bartholomäus-Kirche durch Zufall auf eine Gruft, die zwei Schritte lang von der Querlinie der Hauptmauer der Johannes-Kapelle und zwei Schritte weit vom früheren St. Laurentius-, jetzt heil.-Kreuz-Altar liegt. Man fand darin einen kupfernen, ganz versilberten Sarg, der auf acht kupfernen Kugeln ruhte und mit zwei Messing-Ringen versehen war. Um diesen Sarg herum waren die Wappen Derer von Arnimb, von Thümen, von Tressow, von Ratte, von Rohr und von Rebel angebracht. Die Umschriften enthielten aus dem 42. Psalm die Worte: „Wie ein Hirsch dürstet nach frischem Wasser" ꝛc., sowie aus dem 2. Briefe an Timotheus, Cap. 4. die Worte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft" ꝛc. Es muß also wohl an jenem Orte eine Familiengruft gewesen sein.

Auf beiden Seiten des Hauptganges der Bartholomäus-Kirche sieht man Darstellungen aus dem Leben der heil. Hedwig, gemalt von dem schon genannten Willmann; nächst diesen Gemälden aber erblickt man noch andere, große, gewöhnlich den Aebtissinnen zu deren Namenstage auf Kosten der Geistlichkeit und der Stifts-Offizianten gefertigte und geschenkte Bilder. — In der ganzen Kirche befinden sich 22 Altäre, von denen 6 zur Hedwigskapelle gehören. Bei dem kleinen Hedwigs-Altar soll vor Alters das Betkämmerchen der heil. Hedwig sich befunden haben, worin die auf dem Angesicht liegende, betende Fürstin die Segnung des Cruzifixes empfangen haben soll, welches an dieser Stelle noch mit den Worten angemerkt ist: In hoc loco St. Hedwigis accepit benedictionem a crucifixo Domino; das heißt: An dieser Stelle empfing die heil. Hedwig die Segnung des gekreuzigten Herrn.*) — Das segnende Cruzifix soll jetzt in der Domkirche zu Krakau aufbewahrt sein.

*) Wie eine Legende (Heiligengeschichte) erzählt, hat das Gebet der heil. Hedwig am genannten Orte die Erhaltung der geist-

An dem der Kanzel zunächst stehenden Pfeiler ist ein Muttergottesbild angebracht, welches die Aebtissin Dominika 1799 aus der lutherischen Stadt-Pfarrkirche erkaufte, an seinem jetzigen Platze aufstellen, und diesen Ort zu einem öffentlichen Altare einweihen ließ. Das Bild des heil. Apostels Bartholomäus ließ die Aebtissin Margaretha III. von dem Hauptaltare der Bartholomäus-Kirche hinweg auf einen Seitenaltar stellen und dafür auf den genannten Hauptaltar die „Himmelfahrt Mariä" als Hauptbild setzen. Das Bildniß des heil. Bartholomäus (wie bereits gesagt, auch von Willmann gemalt) haben Kunstkenner schon mit tausend Dukaten an sich bringen wollen. Malerei und Bildhauerarbeit am Hauptaltar der Bartholomäus-Kirche sind durch die Künstler Benkum und Magold gefertigt worden.

## IV. Das Kloster selbst

ist ein prächtiges, großartiges Gebäude aus dem 16. Jahrhundert; denn von dem durch Heinrich I. und Hedwig erbauten ersten Kloster, sowie von den anderen, nach stattgehabten Feuersbrünsten vorgenommenen Neubauten, ist weder eine treue Beschreibung noch auch eine genaue Abbildung auf unsere Zeit gekommen, wenn auch das Eine oder das Andere, vielleicht auch Beides, früher etwa vorhanden gewesen sein sollte.

Das jetzige, viereckige, nur einen Stock hohe, aber mit seinem Erdgeschoß hoch aus dem Grunde heraus gebaute Klostergebäude hängt durch seine Hauptfront mit der Kirche zusammen. In den durch fünf steinerne lebensgroße Statuen (unter denen sich auch die der heil. Hedwig befindet) gezierten zweiflügeligen Haupt-Eingang in das ehemalige Kloster selbst führen einige steinerne Stufen mit gemauerten Lehnen. Drei der erwähnten Statuen stehen über diesem Haupt-Eingange, die andern beiden rechts und links an

lichen Zucht der Jungfrauen betroffen und die fromme Beterin ist demzufolge von der rechten Hand des Cruzifixes gesegnet worden, mit den Worten: „Hedwigis, exaudita est oratio tua!" das heißt: Hedwig, deine Bitte ist erhört! —

der untersten Stufe. Die vier Figuren (außer der heil. Hedwig) sind wegen fehlender Symbole oder nicht genauer Kennzeichen schwer auszudeuten; — die Inschrift aber über dem besagten Haupt-Eingange ist mir (dem Schreiber dieser Zeilen) und Anderen gänzlich unlesbar geblieben, weil sie beim Anstreichen der Hauptfront des Klosters zu sehr mit Kalk, sowie durch Wind und Wetter mit Schmutz verklebt wurde. — Ein zweites großes, dem Haupt-Eingange ähnliches Portal befindet sich innerhalb des Hofes. Mit seiner längsten Seite zieht sich das Klostergebäude von der Kirche bis in die Nähe der früheren Klosterbrauerei hin und trägt an der Ecke bei der Kirche (nach Nordost zu), sowie am Ende dieser langen Seite (nach Südwest zu) ein viereckiges, einige Fuß über den Anfang des Klosterdaches emporreichendes, bewohnbares, kuppelartiges, roth gedecktes und mit einer Durchsicht versehenes Thürmchen, welche beide dem ganzen Klostergebäude zu nicht geringer Zierde gereichen. — Das Kloster wird nach Westen, oder auf die vorbeigehende Kunststraße zu, von einer ungefähr 300 Fuß langen Mauer, die beim Kirchplatze, vor der Thurmseite der Kirche eine Ecke bildend, an die Hauptfront des Klosters dicht sich anschließt, umgeben. Diese Mauer ist wohl anderthalb Ellen dick und in ihr befinden sich von der Ecke am genannten Kirchplatze an, unweit der Denksäule des heil. Johannes von Nepomuk, bis zur ehemaligen Kloster-Brauerei, welche mit dem Ende dieser Mauer zusammenstößt, Holzpflöcke in Löcher geschlagen, die ziemlich regelmäßig fast zwei Ellen von der Erde und von einander selbst entfernt sind, und in welchen die Haspen steckten, woran 1813 die anwesenden Kosacken ihre Pferde banden. Ferner hat diese Mauer mehrere, jetzt meist geschlossene große Einfahrten, die in den Garten führen, welcher das Kloster selbst umgiebt; und nur das Thor, durch welches man in den Klosterhof fährt, nebst der damit verbundenen Pforte für Fußgänger, ist täglich geöffnet. Diesen Eingängen zur Seite (links auf den Hof zu) befindet sich das auch jetzt noch von einem Pförtner bewohnte Pförtnerhaus. Das Haus rechts vom besagten Thore enthält nunmehr die zur

Fabrik gehörende Tischlerwerkstatt. Dem Klostergebäude gegenüber (nach Westen), dicht an der Chaussee nach Breslau, liegt der mit Kastanien und einer Reihe Lindenbäume, mit Blumen-Anlagen und einem kleinen Teiche (welcher der „Platzteich" genannt wird) versehene große Klosterplatz, mit seinen schönen, schon früher erwähnten Gebäuden. Die schon erwähnte, von und nach Breslau führende Chaussee (Kunststraße) trennt diesen Platz von dem jetzigen Postamte nebst seinen Nebengebäuden und Garten, von dem großen Klostergarten, der zum Gemüse- und Obstbau auch noch heute benützt wird, sowie von ein paar Gebäuden, von denen das vordere zu der früheren Klosterbrauerei (die jetzt Privat-Eigenthum ist), das hintere zu der im Kloster bestehenden Fabrik gehört. Der ganze Klosterplatz wird auf Breslau zu von den genannten Brauerei-Gebäuden und deren großen Durchgangspforte begrenzt; auf die Stadt zu ist der Platz natürlich offen.

Gleich vorn in diesem Klostergarten befindet sich ein steinernes Standbild der heil. Hedwig, und bis zu dieser Statue soll aus dem Kloster ein unterirdischer Gang führen; überhaupt wird auch bei diesem Kloster von mehreren da- und dorthin führenden unterirdischen Gängen gesprochen; die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptungen kann ich und vielleicht auch Andere nicht bestätigen. Die innere Einrichtung des Klosters war nach Art aller übrigen Klöster. — Vor der Hauptfront und vor dem Eingange in die Kirche, durch den Thurm, ist ein von Staketen und Mauerpfeilern an zwei Seiten eingefaßter Platz, dessen dritte und vierte Seite von der Kirche und der Hauptfront des Klosters begrenzt wird, und welcher früher der Kloster-Kirchhof gewesen sein soll. Vorn an diesem Platze steht, mit dem Rücken nach dem Thurme, mit dem Gesicht nach der Chaussee und dem Postgebäude hin gewendet, der heil. Johannes von Nepomuk, aus Stein gehauen, auf einer eben solchen Säule, deren Fußgestell eine lateinische Inschrift trägt, welche deutsch also lautet: „Aus frommer Ehrerbietung hat dem heil. Johannes von Nepomuk dies Standbild errichtet Sophia, Aebtissin zu Trebnitz 1736." Von

den andern Seiten, besonders gegen Osten wird das Klostergebäude und ein Theil der Kirche von dem großen, parkähnlichen, schönen Klostergarten dem Anblick der Beschauenden entzogen.

Anmerkung. Es wird nicht unpassend sein, hier auch noch der sogenannten Johannes-Brücke zu gedenken, welche die schönste und bemerkenswertheste von allen den unbedeutenden Brücken ist, die an mehreren Stellen Fußgänger und Gespanne über den schmalen Schätzka-Bach führen. Diese Johannes-Brücke befindet sich, von der Stadt her, außerhalb und nahe der Durchfahrt durch die Klosterbrauerei. Sie hat massive, mit Steinplatten belegte Geländer. In der Mitte des linken Geländers (auf Breslau zu) steht auch eine sehr gut gearbeitete Statue (Bildsäule) des eben erst erwähnten heil. Nepomuk. Die auf dem Fußgestell eingegrabene lateinische Inschrift lautet in deutscher Sprache wie folgt: Dem heiligen Johannes von Nepomuk, dem Bewahrer des Beichtsiegels und Beschützer der Ehre, hat einer seiner Schützlinge dieses Standbild aus Frömmigkeit und Freigebigkeit errichtet 1724.*)

Auf der rechten Seite der besagten Brücke steht die so eben angedeutete Statue der heil. Jungfrau Maria, welche den im Tode verblichenen Erlöser auf ihre Knie gelegt im Arme hält. Diese Statue ist eben so gut gearbeitet, als die des heil. Nepomuk, nur hat sie schon mehr gelitten. Beiden Bildsäulen ist übrigens eine Auffrischung und Ausbesserung von geschickter Hand zu wünschen. — Die auf dem Fußgestell dieser Statue enthaltene, ebenfalls lateinische Inschrift lautet auf Deutsch: „Jungfrau, Mutter Gottes, bitte für die übelgesinnten (unbußfertigen) und im Todeskampfe befindlichen Sünder! **1724.**" — Zu erwähnen ist endlich noch der nahe bei der Stadt liegende Buchenwald,

*) Weil aber Johannes von Nepomuk erst 1729 von Papst Benedict XIII. heilig gesprochen wurde, so enthält die Jahrzahl vorstehender Inschrift entweder einen groben Fehler, oder die Jahrzahl 1724 muß aus einem ganz besonderen, bis heute aber noch unbekannten Grunde angegeben sein. Bei der gegenüber stehenden Statue erregt dieselbe Zahl (1724) weiter kein Bedenken; denn hier kann sie als die Zahl des Jahres angenommen werden, in welchem die Statue vollendet und aufgestellt wurde.

für Einheimische und Fremde ein Vergnügungs- und für fromme Katholiken ein Wallfahrtsort; denn in ihm befindet sich ein Kreuzweg und ein Kirchlein (oder eine Kapelle) „zu den vierzehn Nothhelfern," eingeweiht vom Bischof Jodokus von Breslau, der am 12. Dezember 1467 in Neisse starb.

## V. Von dem jungfräulichen Convente.

Bis zum Tode der Aebtissin Anna III. bestand der Convent aus deutschen Mitgliedern, nur wenige Polinnen waren darunter. Von 1515 an aber mehrten sich jährlich die Polinnen. Die nahe Lage Polens, der Name der Herzogin Hedwig, welche in den polnischen Jahrbüchern als eine Herzogin von Polen aufgeführt ist, und nicht weniger der Umstand, daß schon einige Prinzessinnen von polnischem Geblüt (Euphrosine I. und Constantia I.) den Abteistuhl behauptet hatten, schienen die Ansprüche der Polinnen, welche sie als Ausländerinnen auf die Regierung des Stiftes machten, zu rechtfertigen; und sie fanden weniger Widerstand, als man vermuthen sollte, wenn man nachbenannten Zeitpunkt, der ihren Anmaßungen den größten Vorschub leistete, nicht berücksichtigte.

Gegen das Jahr 1530 hatte sich nämlich Dr. Martin Luther's Lehre schon weit ausgebreitet und nicht nur bei vielen schlesischen Fürsten, sondern auch bei vielen adligen Geschlechtern in Schlesien Eingang gefunden. Außerdem aber war man gewöhnt, den Glanz des Stiftes in den Ahnen-Registern der Candidatinnen für den Abteistuhl zu suchen, weßhalb die Polinnen gar keinen Widerstand gegen ihren Eintritt und gegen die daselbst allmählich bewirkte feste Begründung ihrer Nation fanden. Ihre Zahl war 1589 bereits so hoch angewachsen, daß sie eine Aebtissin ihrer Nation wählten. Es war dies Anna IV. Kaiser Rudolph war mit dieser Wahl nicht zufrieden und trug dem Landeshauptmann, Bischof von Breslau, Andreas v. Jerin auf, diese Anna IV, geb. von Jemislowsky ihres Amtes zu entsetzen und eine Deutsche zu wählen. — Bischof Andreas von Jerin begab sich 1590 nach Trebnitz

in's Kloster, um die Conventualinnen zur Vollziehung seines Auftrages zu nöthigen; allein ein unerwarteter Umstand hinderte ihn daran.

Karl, Herzog von Oels, erschien nämlich in eigener Person an demselben Tage in der Versammlung und protestirte gegen eine neue Wahl, unter dem Vorgeben, daß die erwählte Aebtissin ein nach den kanonischen Rechten gewähltes Oberhaupt sei, und daß ihm überdies das Schutzrecht (jus patronatus) über die Abtei zu Trebnitz zustehe. Er erbot sich, seine Rechte schriftlich beim kaiserlichen Hofe darzuthun und auf diese Weise blieb Rudolf's Auftrag unvollzogen. Die polnischen Mitglieder des Convents waren es jedoch selbst, die sich dem Herzoge Karl von Oels in die Arme geworfen hatten; denn um ihrer Nation einige Vorzüge im Kloster zu verschaffen, schien ihnen eine Aufopferung der Stiftsgerechtsame etwas Geringes! — Das Oels'sche Haus ergriff solche Gelegenheit, immer mehr Hoheitsrechte über das Trebnitzer Stift zu gewinnen, mit Freuden; und obschon Herzog Karl seine Beweise nicht glücklich genug führte, so kam es dennoch durch Vermittelung des Bischofs (Fürstbischofs) Andreas so weit, daß die Erwählte in ihrer Würde blieb. Die Uneinigkeiten unter den Conventualinnen waren zu dieser Zeit auf's Höchste gestiegen; die Polinnen und Deutschen bildeten zwei an Zahl sich fast gleiche Parteien. Beide strebten einander zu unterdrücken, und jede suchte ihre Vorzüge gegen die andere zu behaupten. Die Polinnen rühmten sich der Ehre, eine Landsmännin zum Stiftsoberhaupte zu haben; die Deutschen zeigten eine ehrwürdige Ordens-Veteranin (älteste oder sehr alte Klosterjungfer, d. h. das Alter seit ihrem Eintritte ins Kloster gerechnet), nämlich die Priorin Sabina an ihrer Spitze. Der damalige geistliche Vater war außer Stande, die der Kloster-Gesellschaft so nothwendige Tugend der Eintracht wiederherzustellen. Beide Parteien verklagten einander beim Kaiser. Die Polinnen sagten: „Die Deutschen wären der Hochwürdigen Oberin nicht gehorsam genug" — und die Deutschen gaben an: „daß die Polinnen liberaler, oder vielmehr verschwenderischer lebten,"

als es die Einkünfte des Stiftes erlaubten. Der Landeshauptmann, Fürstbischof Jerin erhielt daher vom kaiserlichen Hofe Befehl, diese Streitigkeiten zu schlichten: den Deutschen den schuldigen Gehorsam an das Herz zu legen und in Hinsicht auf die Polinnen die Wirthschaftszustände des Klosters mit Zuziehung des Abtes von Leubus zu untersuchen. In dieser kritischen Zeit starb zum größten Leidwesen der Polinnen die Aebtissin Anna. Sie nahmen daher, um wieder eine Landsmännin zur Oberin zu bekommen, ihre Zuflucht zum Herzog Karl von Oels; die Deutschen aber wendeten sich an den Kaiser, welcher den Landeshauptmann befehligte, mit der neuen Wahl innehalten zu lassen und sowohl das geistliche als auch das weltliche Regiment einigen erfahrenen Jungfrauen zu übertragen. Dies geschah auch. Es wurden drei Professinnen zu Abtei-Verweserinnen ernannt, und diese führten länger als zwei Jahre ein gemeinschaftliches Regiment, bis 1594 den 17. Mai nach genommener Rücksprache mit dem Bischofe Jerin sowie mit dem Abte von Leubus, und nach Erforschung der Wirthschaftszustände des Klosters, der Kaiser dieselbe Sabina, welche sich dem Eindringen des Oels'schen Hauses in die Aebtissen-Wahl tapfer widersetzt hatte, den Jungfrauen zur Oberin empfahl. Zu gleicher Zeit empfingen die Polinnen und Deutschen gleiche Rechte, denen zufolge von nun an abwechselnd eine deutsche, und dann wieder eine polnische Aebtissin gewählt wurde. So geschah es bis zum Jahre 1610, wo die Aebtissin Maria, eine Deutsche, ihre Würde niederlegte. Dies benutzten die Polinnen, ihre Nation dem Kaiser zu empfehlen und den schlesischen Adel hinsichtlich seiner Grundsätze im reinen katholischen Glauben zu verdächtigen, wovon sich der kaiserliche Hof um so leichter überzeugen ließ, da man noch ein Beispiel vom Austritt einer adligen Deutschen anführen konnte. . . .

Von dieser Zeit an blieb der Abteistuhl beinahe durch ein volles Jahrhundert ohne Widerspruch des kaiserlichen Hofes in den Händen der Polinnen, welche die Stellen abgegangener deutscher Conventsglieder eifrigst mit ihren

Landsmänninnen besetzten und den Deutschen hingegen den Zutritt auf alle Weise erschwerten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die vornehmen Polinnen, mit dem ihnen angeborenen Freiheitsgeiste, in der dem Kloster urkundlich auferlegten strengen Ordnung und Zucht manche Ausnahme machten. Die Unordnung nahm überhand und der klösterliche Gehorsam war fast in Anarchie (Schranken- oder Gesetzlosigkeit) verwandelt. Man bezeigte den Oberinnen nicht mehr die gebührende Achtung, erlaubte sich öfters Reisen ins Vaterland; denn der Schritt über die Clausur wurde nicht mehr für so bedenklich gehalten. Auch im Innern des Klosters herrschte ein sehr unwirthschaftliches Wesen. Die Schwestern speiseten nicht zusammen, sondern führten, da sie Lebensmittel an Fleisch, Fischen und Gemüsen roh bekamen, eine Jede für sich, oder Einige zusammen ihre eigene Küche. — Der geistliche Vater hatte endlich durch seine unausgesetzten Beschwerden beim Generalkapitel eine Commission veranlaßt, bestehend aus den Aebten Bernhard von Grüssau und Augustin von Camenz, die sich 1684 nach Trebnitz verfügten. Diese Herren glaubten auf einem Marktplatze zu sein, als sie ins Kloster traten; denn der Kreuzgang war mit Kasten, Laden und altem Hausgeräth angefüllt, und die Gänge wimmelten von Kostkindern, die einen so unausstehlichen Lärm machten, daß die Jungfrauen in ihren geistlichen Obliegenheiten gestört wurden. — Nach gehaltener Untersuchung geboten beide genannte Aebte: daß die Nonnen gemeinschaftlich im Refectorium (einem großen Klostersaale) speisen, der Jungfrau-Priorin die geziemende Achtung erweisen, die vielen Kostkinder und Mägde entlassen, und der alte Kram aus den Gängen geschafft werden sollte. Auch sollten von nun an die jungen Conventualinnen nicht mehr von der Wahl einer Aebtissin durch die älteren Mitglieder ausgeschlossen werden, sondern dabei sein und ihre Stimmen dazu geben. Auch wurde es der Aebtissin zur Pflicht gemacht, bei Tische und anderen Gelegenheiten deutsch vorlesen zu lassen, damit die Polinnen die deutsche Sprache besser kennen lernen möchten. Ueber diese Punkte verwunderten sich die

polnischen Jungfrauen gar sehr, und behielten es sich vor, darüber beim Generalkapitel Beschwerde einzulegen. Da übrigens die beiden Commissarien einsahen, daß alle heilsamen Ermahnungen fruchtlos seien, sofern der Convent nicht wieder mit Deutschen besetzt würde, so machten sie dem Ordens-General den Vorschlag, an den Trebnitzer Convent den Befehl ergehen zu lassen: deutsche Candidatinnen anzunehmen. Dies war aber auch das beste Mittel, feinere Sitten einzuführen, klösterliche Zucht wieder herzustellen und das Kloster, welches als nichts weniger, als ein mit der Republik Polen verbundener Stand zu betrachten war, wieder mit den Klöstern Schlesiens zu verbinden. — Eine solche Verordnung des Generalkapitels erschien auch wirklich; jedoch standen, ungeachtet dieses Befehls, noch tausenderlei Hindernisse im Wege, wenn eine Deutsche ins Kloster aufgenommen werden wollte. Die schlesischen Stände murrten daher, daß einheimische Kinder, für welche eigentlich das Kloster gestiftet wäre, den Ausländerinnen nachstehen müßten; — und ihre Klagen drangen vor den Thron.

Im Jahre 1678 erhielt das Stift von dem kaiserlichen Oberamte den Befehl: Schlesierinnen anzunehmen und sie in dem Probejahre nicht zu strenge zu behandeln, damit sie nicht gezwungen würden ihren Beruf aufzugeben, wie bisher immer geschehen wäre. Diesen Befehl vollzog man zwar, jedoch so, daß die polnischen Candidatinnen immer den Vorzug vor den Deutschen behielten. Man zählte z. B. 1678 im Trebnitzer Convent 31 Professinnen mit 3 Deutschen, 1698 zählte man 45 Professinnen mit 3 Deutschen und 1706 zählte man 38 Professinnen mit 5 Deutschen. Bei diesen Verhältnissen ließ man es bewenden, denn auf diese Art blieb die polnische Partei immer die herrschende, und die wenigen Deutschen lernten ihre Sprache, wurden mit ihrer Lebensart und mit ihren Sitten vertrauter, und am Ende zu wirklichen Polinnen umgeformt.

Nach der Wahl der Aebtissin Kunigunde fügte 1699 der Kaiser Leopold bei Bestätigung ihrer Würde die ernstlichen Befehle bei: daß man nicht nur deutsche Candidatinnen annehmen, sondern mit Annahme der pol-

nischen so lange einhalten sollte, bis zwei Drittheile des Convents aus Inländerinnen (Schlesierinnen) oder doch Deutschen bestehen würden. — Noch größeres Staunen erregte unter den Polinnen der Befehl: daß in Zukunft eine deutsche Aebtissin gewählt werden sollte. Diese Verordnung hatte zur schönsten Folge, daß das Freundschaftsband, welches seit mehr als 100 Jahren das Stift mit dem polnischen Staate vereinigte, zerreißen mußte. In den Familien der polnischen Magnaten entstand ein großes Mißvergnügen, als sie sahen, daß ihre Töchter für die Folgezeit den Anspruch auf die fürstlichen Vorzüge verlieren mußten, mit denen so Manche in den Abteithümern des Klosters Trebnitz geherrscht hatten; ja ihre Erbitterung ging so weit, daß der Abt Ludwig, welcher den Auftrag hatte, den kaiserlichen Befehl ins Werk zu setzen, in Gefahr kam, von einem Trupp unkenntlicher Polen meuchelmörderisch angefallen und aufgehoben zu werden; einige Freunde aber aus Polen riethen ihm, auf seiner Hut zu sein. — Der Tod der Aebtissin Kunigunde erfolgte unter so bewandten Umständen eher als man vermuthet hatte. Sie starb 1705. Der Convent war nun in größter Verlegenheit. Des Kaisers Befehl, eine Deutsche zu wählen, sollte nun vollzogen werden, und dazu hatten die Polinnen gar keine Lust. Der 15. October war zum Wahltage anberaumt. Abt Ludwig erschien mit den kaiserlichen Commissarien und erneuerte dem Convente, bevor er ihn zur Wahl ließ, des Kaisers Befehl. Man sammelte nun die Stimmen, und siehe! — sie fielen auf die damalige Priorin Maria von Jemilowsky, eine Polin. Diese Wahl ward verworfen und zu einer neuen der 29. Dezember bestimmt. Auch an diesem Tage fielen die Stimmen auf die vorhingenannte Polin. Nun nahm ihr der Abt den Schlüssel ab, setzte zwei Verweserinnen und untersagte den hartnäckigen Wählerinnen Buße und Abendmahl so lange, bis sie sich dem Willen des Kaisers unterwerfen würden. Man bat um Aufschub und gab vor, daß der Convent eines eingereichten Bittschreibens wegen von dem Kaiser eine gnädige Antwort erwarte. — Die Wahl-Abgeordneten gingen aus-

einander und der Vorfall wurde nach Hofe berichtet; der erzürnte Abt aber ruhte nicht, bis er seinen Zweck erreichte. Er kam zum dritten Mal nach Trebnitz und nahm zu den größten Schreckensmitteln seine Zuflucht. Ketten und Banden ließ er verfertigen und einen Reisewagen vor die Thür des Klosters führen; aber weder das Geklirr der Ketten, noch das Rasseln der Wagenräder vermochte die störrigen und fast verzweifelten Gemüther zu beugen. Nun zog der Abt zwei Mitglieder, die er für die Urheberinnen hielt, aus dem Convent und fragte sie mit donnernder Stimme: ob sie sich wohl jetzt zur Wahl einer Deutschen bequemen wollten? — Sie antworteten: daß die Wahl nicht von ihnen allein abhinge, sondern das ganze Chor beistimmen müßte. Man machte ferner dem Abte die Vorstellungen: daß nur fünf Deutsche im Convente seien, deren Eine zu alt, die Andern zu jung wären, ihre Oberin vorzustellen; und beantwortete des Abt's Vorschlag: in diesem Falle eine Deutsche aus einem fremden Kloster zu begehren, mit den kurzen Worten: „Man habe keine Bekanntschaft!“

Mit diesen Worten flohen sie in die Kirche, um für Thränen und Gebet einen Schutzort zu finden. — Abt Ludwig ließ sie fangen, in den Keller schließen, und bei Wasser und Brod einsperren; denn der Abt wollte seinen Eifer in Amtsgeschäften, wie nicht minder seine Treue gegen den Landesherrn, mit der er dessen Befehle vollführen wollte, zeigen, und dazu schien ihm kein Mittel zu streng zu sein; denn er betrachtete die polnischen Jungfrauen als Ungehorsame, die er, wenn nicht anders, so mit Gewalt zu ihrer Pflicht zurückführen müsse. Die Nonnen dagegen, durch ihr Geblüt für Freiheit begeistert, waren bereit, die Gesetze ihres Ordens, die ihnen freie Wahl der Aebtissin gestatteten (es koste, wa ses wolle) zu beschützen und glaubten thörichterweise den Befehl des mächtigen deutschen Kaisers durch ein bei ihrem Volke so viel geltendes Veto*) kraftlos zu machen. Was dem Abte ihrerseits als Widerspenstigkeit erschien, das

*) d. h. ich verbiete etwas, ich stimme nicht bei, und so muß das Vorhaben unterbleiben.

betrachteten sie als lobenswerthen Eifer in Religionssachen. Sie verachteten daher alle Drohungen und Zwangsmittel, und bezeugten sich als standhafte Märtyrerinnen für die Statuten ihres heiligen Ordens; und es ist freilich nicht zu leugnen, so spricht der Chronist, dem ich diese Nachricht entnehme, daß Abt Ludwig in seiner Strenge gegen sie ein wenig zu weit gegangen war, was ihm auch der kluge Cisterzienser-Ordens-General Edmund vorhielt, als ihm die wiederholten Klagen der Jungfrauen zukamen. Dieser Ordens-General sagt in einem Schreiben an den Abt Ludwig: „Man muß die Klosterfrauen mit mehr Sanftmuth leiten und der Schwachheit ihres Geschlechtes etwas nachsehen; denn nichts ist schwerer, als die erzürnten Gemüther derselben zu bändigen!" — Kaiser Joseph jedoch dachte, — und wie Schreiber dieses zu glauben sich erdreistet, — gar nicht mit Unrecht, ganz anders über die Halsstarrigkeit und den Widerspruchsgeist der polnischen Nonnen; der Bericht darüber zog dem Convent die größte Ungnade zu; denn weder die die Zuflucht der Nonnen zum päpstlichen Stuhle, noch die Fürsprache August's, des Königs von Polen, konnten den erbitterten Kaiser bewegen, von seinem Befehle abzulassen; vielmehr schickte er an den Commandanten von Brieg die Ordre, ein Commando Soldaten nach dem Kloster Trebnitz marschiren zu lassen, dasselbe zu belagern; und das Oberamt sollte Anstalten treffen: alle die Jungfrauen, welche sich gegen die vorgeschriebene Wahl empören würden, aus dem Lande zu schaffen und sie unter scharfer Begleitung in Böhmische und Mährische Klöster zu versetzen! —

So schreckliche Androhungen von weltlicher Seite, begleitet von den traurigen Folgen der geistlichen Strafen, welche durch den verbotenen Genuß des heiligen Abendmahles die empfindlichsten Wunden in ihrem Gewissen schlugen, zwangen sie endlich Alle, eine deutsche Professin am **23.** März **1706** in Gegenwart des kaiserlichen Abgesandten zu wählen. Die so erkorene Aebtissin Susanna Kadlynsky ward vom Kaiser bestätigt mit dem Versprechen: dem Convente alles Vorgefallene für nicht geschehen zu achten. — Die Polinnen versuchten zwar beim

Kaiser Alles, ihre gesunkenen Bevorzugungen (in Bezug auf die Regierung und Besetzung des Stiftes durch Landsmänninnen) wieder emporzuheben, jedoch vergebens; — endlich aber wagten sie einen Versuch, der nach der damaligen Lage der Dinge hätte von gutem Erfolg sein können, heut zu Tage aber als ein Verbrechen angesehen würde. Sie sandten nämlich einen Bevollmächtigten an Karl XII., König von Schweden (der mit seinem siegreichen Heere **1706** bei Steinau über die Oder gesetzt war und nicht auf Eroberungen ausging, sondern nur „Jedem das Seine" verschaffen wollte, den Churfürsten von Sachsen vom polnischen Königsthrone gestoßen, und den mißvergnügten Polen die Wahlfreiheit wieder gegeben hatte) mit der Bitte: „Ihnen freie Wahl ihrer Oberin, sowie auch die Annahme polnischer Candidatinnen auszuwirken." — Obgleich es nun dem Könige sehr leicht gewesen wäre, diese Bitte mit unter die Altranstädtischen Friedenspunkte aufzunehmen, und den Kaiser zu nöthigen, seine gemachten den Polen so nachtheiligen Verordnungen zurückzunehmen, so geschah es doch nicht. Entweder fand Karl XII. der Polinnen Ansprüche auf das Stift Trebnitz nicht wichtig genug, oder er wollte sich die Ehre, Patron (Schutzherr) der schlesischen Protestanten zu sein, durch den einem katholischen Stifte in dessen eigener Angelegenheit erwiesenen Schutz nicht verdächtigen. — Die strengen Verordnungen der Kaiser behielten immerhin ihre Kraft, und die Zahl der Polinnen verminderte sich von Jahr zu Jahr. Als nun endlich der Convent zu Trebnitz aus gleichviel Polinnen und Deutschen bestand, kam Schlesien **1740** unter Königl. preußische Oberherrschaft, unter welcher die Ausländerinnen ebenfalls keine Vortheile errangen. Sie nahmen daher immer mehr ab, so daß **1810** bei Auflösung des Stiftes nur noch eine einzige Polin übrig war.

Nach Beilegung der inneren Zwistigkeiten gerieth das Stift im ersten schlesischen Kriege in andere große Bedrängnisse. So beschuldigte man unter Anderem einige Stiftsbewohner: einigen preußischen Soldaten zu ihrem Austritte nach Polen Vorschub geleistet zu haben, und nahm deßhalb einen Stifts-Offizianten in Verhaft. Das hierin

schuldlose Stift konnte nicht eher aus dieser traurigen Lage kommen, bis es sich zu dem verstand, was man wünschte; es opferte die verlangten 12,000 Thlr. in Münze und 100 Dukaten in Gold nebst einem schmucken Rosse, und somit war aller Verdacht verschwunden. Fast zu gleicher Zeit wollte ein Oberst von dem Budenbrock'schen Regimente mit einem Commando dem Kloster einen Besuch machen; 112 Stück Dukaten aber, mit denen man ihm bis Groß-Ujeschütz entgegen ging, hatten die gute Wirkung, daß die Visite unterblieb. Ein anderer Vorfall machte dem Kloster neuen Kummer. Es trafen nämlich einige ungarische Husaren am 7. October Abends am Weinberge hinter dem Kloster ein, machten starke Wachtfeuer und brachen folgenden Tages in aller Frühe gegen Breslau auf. Bei der Hedwigsruh nahmen sie einen Wagen mit Proviant, der nach Breslau gehen sollte, in Beschlag und verbrannten auch einen Heuwagen. In der Mahlener Heide kam es zwischen ihnen und den preußischen Vorposten zum Gefecht. Die Husaren wichen und machten sich unterm Schutze des Waldes unsichtbar, während die Preußen, in der Meinung, die Ungarn hätten den Weg nach Trebnitz genommen, die Straße verfolgten, welche bis zum Kloster führte. Bei dieser Gelegenheit entstand das Gerücht, daß im Stifte Oesterreicher gehegt würden. Am selbigen Tage feierte der Convent das Huldigungsfest der Aebtissin Margaretha von Wostrowsky, und ward aus dem Taumel der Freude durch den Einzug einer preußischen Husaren-Schwadron in den größten Schreck versetzt. Die Preußen besetzten die Eingänge des Klosters, suchten alle Keller und Winkel durch und überzeugten sich endlich, daß der Feinde plötzliches Verschwinden, welches so wunderbar erschien, ganz natürlich war, und daß die Ungarn andere Fluchtwege als durch Klosterkeller gefunden hatten.

Im Jahre 1761 war das Kloster in Gefahr abgebrannt zu werden. Ein vom Feinde am Neuhofer Wege getödteter Kosak, den einige Stiftsunterthanen seines bei sich gehabten Geldes entledigt hatten, diente dem russischen General Soltikow, der sich in Commerowe verschanzt hatte, zum

Vorwande, von dem Stifte die übermäßige Summe von 12,000 Thalern zu verlangen. Schon waren die Pechkränze auf dem Platze aufgesteckt; ein Wink, und das Kloster lag in Asche! — allein das Stift trat mit Soltikow in Unterhandlung, und er begnügte sich zuletzt mit dem vierten Theile seiner Forderung.

Seit dieser Zeit sah das Stift manche gute und auch böse Tage, bis der Convent 1794 das hohe Glück hatte, seinen geliebten Monarchen Friedrich Wilhelm II. in seinen Mauern zu empfangen. Se. Majestät reisten nach Süd-Preußen und kamen am 27. Mai im Gefolge Ihrer Königlichen Prinzen, vieler Minister und Generale in Trebnitz an, hielten am 30. Mai Mittagstafel in der Abtei, und setzten Tags darauf, nachdem Allerhöchstdieselben die ausgezeichnetsten Merkmale der Huld und Gnade den Conventualinnen gegeben, Ihre Reise nach Czenstochau fort. Im Jahre 1798 beehrte Friedrich August, Herzog von Braunschweig-Oels, das Kloster mit einem freundschaftlichen Besuche.

Unter den mannigfaltigsten Ereignissen flohen dem Stifte 600 Jahre dahin. Kriege aber und Brände, Krankheiten, Hungersnoth, Bedrückungen, Verfolgungen, die Bosheit der Feinde und innere Zwistigkeiten unter den Klosterfrauen waren nicht im Stande gewesen, dieses herrliche Denkmal eines frommen Fürstenpaares zu zerstören; nur dem Geist der Zeit war es vorbehalten, dasselbe einige Wochen später für seine ursprüngliche Bestimmung gänzlich zu vernichten! — indessen feierten doch die Kloster-Bewohnerinnen mit der größten Freude, ohne die Zukunft zu ahnen, 1803 das **sechshundertjährige Bestehen ihres Stiftes**, und die dabei stattgefundenen Festlichkeiten werden weiter unten genau beschrieben werden.

## V. Von den vornehmen Geschlechtern der Kloster-Jungfrauen.

Die aus dem Moder der Stifts-Urkunden gesammelten Namen der vornehmen Geschlechter der Cisterzienser-Nonnen zu Trebnitz sind folgende.

1. Eine Königliche Prinzessin, Agnes von Böhmen. Ihre Schwester Anna war an Herzog Heinrich den Frommen (der am 9. April 1241 bei Wahlstadt gegen die Mongolen oder Tartaren auf dem Schlachtfelde blieb) vermählt. Die Prinzessin Agnes soll übrigens nicht in Trebnitz, sondern im St. Clara-Kloster zu Breslau begraben liegen.

2. Siebzehn Fürstinnen, nämlich:

Gertrud, Heinrich I, des Bärtigen, und der heil. Hedwig Tochter.

Agnes I, Heinrich II, des Frommen Tochter, Enkelin der heiligen Hedwig.

Euphemia, Prinzessin von Liegnitz.

Euphrosina, Prinzessin von Polen.

Constantia, Prinzessin von Polen.

Hedwig I, Prinzessin von Glogau.

Agnes II, Prinzessin von Kosel und Beuthen.

Katharina I, Prinzessin von Kosel und Beuthen.

Katharina II, Prinzessin von Lüben und Brieg.

Katharina III, Prinzessin von Brieg.

Bolka, Prinzessin von Kosel.

Hedwig II, Prinzessin von Lüben und Ohlau.

Anna I, Prinzessin von Oppeln.

Margaretha I, Prinzessin von Oels.

Anna II, Prinzessin von Troppau.

Anna III, Prinzessin von Troppau.

Magdalena, Prinzessin von Münsterberg.

3. Vier Gräfinnen: von Bnin, von Kurtzbach, von Reichenbach und von Würben.

4. Zwei Woiwodinnen: von Podlachien und von Lentschütz.

5. Zehn Freiinnen oder Baronessen: von Abschatz, von Gillern, von Glaubitz, von Koslitz, von Knobelsdorff, von Neusorge, von Prinz, von Schellendorf, von Schellenberg und von Würz.

6. Eine Marquise (sprich: „Markise“) oder französische Gräfin: Le Sagin de la Riche (sprich: lä ßa'schöng dä la riesch.)

7. Andere adlige Geschlechter in alphabetischer Ordnung: Aulock, Birk, Bischof, Ehrenberg, Blacha, Borsnitz, Borwitz, Busch, Dornheim, Dürrschnabel, Fengler, Festenberg, Frankenberg, Frobel, Geisler, Gellhorn, Gerrlachstein, Götheim, Grüneberg, Hamilton, Haugwitz, Heyn, Heinbold, Hertel, Horsetzky, Hoschek, Jachinstein, Jerin, Kalinowsky, Katzbach, Kittlitz, Klubschinsky, Korczynsky, Kotulinsky, Lakinsky, Larisch, List, Luck, Litwitz, Marschal v. Biberstein, Michelsdorff, Metzko, Mönch, Mutschelwitz, Naas, Niebelschütz, Niesemeuschel, Oderwolff, Oppel, Pannewitz, Paczensky, Polsnitz, Pritzelwitz, Prinz, Pusch, Reibnitz, Rheinthal, Reisewitz, Sala de Grossa, Schimonsky, Schinowsky, Schönfeldt, Sebottendorff, Spanner, Stensch, Stimpek, Stosch, Strachewitz, Studnitz, Sydow, Vielgut, Waitzenrode, Walkenheim, Walter, Wiedersberg, Würz, Wostrowsky, Zedlitz, Zülz; — ohne die Familien der polnischen Magnaten zu nennen, welche noch weit zahlreicher sind als die deutschen.

## VI. Von der geistlichen Regierung.

### 1. Würde und Wahl des Oberhauptes.

Das Oberhaupt des ganzen Stiftes war in geistlicher und weltlicher Beziehung die Frau Aebtissin. Sie wurde von den Nonnen aus ihrer Mitte erwählt und vom Landesherrn bestätigt. Jede Ordensschwester schwur ihr Gehorsam und Treue. Starb die Aebtissin, dann sammelten sich die Nonnen im Beisein des geistlichen Vaters und des ältesten Prälaten der Provinz als des General-Vikar's und wählten ein neues Oberhaupt nach Stimmen-Mehrheit. Die Wahl ist nach den Statuten des Ordens frei; die erste Aebtissin aber ernannte die heil. Hedwig ohne Zuziehung des Convents, wozu sie als Mitstifterin des Klosters unbezweifelt volles Recht hatte. . . .

Auf die Würde der Aebtissinnen dieses Klosters wurde ein hoher Werth gelegt; und wenn auch der Abteistab gerade von keiner Prinzessin oder Adligen, sondern nur von

einer Bürgerlichen geführt wurde, so hatte sie doch das Recht: bei den Landtagen zu erscheinen, hatte einen Anwalt in der fürstlichen Kanzlei und wurde zu allen feierlichen Handlungen des fürstlichen Hauses zu Oels geladen, wohnte denselben aber meist nur durch einen Abgeordneten bei.

Bis zur letzten fürstlichen Aebtissin, Anna, Herzogin von Troppau, hat Niemand in die Wahl einen Eingriff gemacht; nach ihrem Tode 1515 aber wagte der Herzog von Oels, seinen Abgeordneten erscheinen zu lassen. Das Stift nahm ihn nicht an und gerieth daher mit dem Oelsschen Herzoge in Prozeß. Ein kaiserlicher Machtspruch setzte den Herzog in seine Schranken zurück; doch die Herzöge gaben ihren Vorsatz nicht auf, sondern wiederholten ihre Eingriffe bei ferneren Wahlen. Kaiser Maximilian und Ferdinand drohten ihnen 1562 und 1571 scharfe Ahndung, wofern sie noch weiterhin sich in die Aebtissen-Wahlen mischen würden.

Außer anderen Bedrängnissen setzten die eingedrungenen Schweden das Stift in eine so mißliche Lage, daß es nicht Muth genug behielt, sich dem heftigen Eindringen des Herzogs von Oels in die Wahl zu widersetzen, und die Aebtissin Elisabeth war zu jener Zeit gestorben. — Urkunden bezeugen, daß die Aebtissinnen Barbara III, Dorothea und Hedwig IV. in Gegenwart Oels'scher Commissarien gewählt wurden und dem Herzoge gehuldigt haben. Ihre Nachfolgerinnen verweigerten ihm wieder die Erfüllung seiner anmaßenden Forderungen; denn das Stift sagt in einer Verantwortung an den Kaiser, als der Herzog gegen dasselbe geklagt: daß die Wahlen der Aebtissinnen Hedwig IV. 1639, Magdalena 1663, Kunigunde 1699 und Susanna 1706, die sich binnen 43 Jahren ereigneten, ohne Beisein herzoglicher Abgesandten geschehen seien. Da nun die Herzöge sich der Ansprüche auf die Wahlgeschäfte begeben mußten, forderten sie von den neuerwählten Aebtissinnen desto dringender die Huldigung; aber auch diese ward ihnen vom Stifte zu verschiedenen Zeiten verweigert, obgleich die Herzöge Beispiele aufstellten, daß sie ihnen von manchen Aebtissinnen geleistet worden

war. Wie schon früher erwähnt, hatten die Herzöge von Oels bei den Zwistigkeiten der deutschen und polnischen Kloster-Jungfrauen Gelegenheit gefunden, sich manches Recht über das Stift anzumaßen, und so geschah es auch mit der Huldigung. Das kaiserliche Urtheil von 1571 ist in dieser Hinsicht immer noch dunkel; denn es heißt darin: „daß es mit der Huldigung von Seiten des Stiftes sollte gehalten werden wie ehedem!" — und eben Dies weiß man nicht. — Herzog Johann von Oels wendete dieses schwankende Urtheil auf den Handschlag an, der auch später dem Herzoge zuweilen geleistet worden.

Als 1718 die Aebtissin Benedicta zu ihrer Würde gelangte, machte sie es aus Höflichkeit dem Herzog Karl von Oels bekannt; aber dieser machte ihr die bittersten Vorwürfe darüber, daß man seine Abgeordneten nicht zur Wahl gelassen, da doch seine, des Herzogs, Vorfahren dem Kloster so viele Wohlthaten erzeigt und in allen Fällen ihre Huld und Gnade erwiesen hätten, — und bestimmte zugleich den Tag, wo sie in eigener Person ihm huldigen sollte.

Das Stift konnte in des Herzogs Begehr nicht willigen und wendete sich an den kaiserlichen Hof, von wo die Aebtissin einen nachdrücklichen Verweis empfing für den Fehler, zu welchem ihre Artigkeit sie verleitet hatte; der Herzog aber ward mit seiner Forderung abgewiesen, und seine Citation vom königlichen Oberamt ihm zurückgeschickt. In der Bestätigung der auserwählten Aebtissin Sophia 1727 ist vom Kaiser Karl VI. deutlich ausgesprochen, daß dem Herzoge von Oels weder Huldigung noch Handschlag zu leisten sei.

Als Schlesien unter preußische Herrschaft kam, wandte sich Herzog Sylvius von Oels an König Friedrich II. selbst, mit dem Begehr: „seine Abgeordneten bei der Wahl einer Aebtissin zu Trebnitz erscheinen zu lassen und ihr den Huldigungseid abnehmen zu dürfen." — In Ansehung des Letzteren bekam er auch den gnädigen Bescheid: daß, wenn ihm die Huldigung vom Stifte verweigert würde, dasselbe dazu angehalten werden solle.

Nach der Wahl der Aebtissin Bernarda lud sie der Herzog zum Huldigungseide vor, den sie auch durch einen Bevollmächtigten leistete. Die 1789 erwählte Aebtissin Dominika leistete dem Herzoge nur den Handschlag. Für diesen forderte Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels 100 Stück Dukaten und drohte, bei nicht schnell genug erfolgender Zahlung, mit auszuübender Gewalt; und obschon er sich auf das Beispiel der übrigen, im Bereich seines Fürstenthums mit liegenden Gründen versehenen Stifter berief, die ihm die bekannte Zahl Dukaten unter dem Namen „Rezeptions-Gelder" erlegen mußten, so wollte sich das Stift von diesen Gründen doch nicht überzeugen lassen und wendete sich bei seinen wiederholten Drohungen an die Königliche Oberamts-Regierung, worauf der Herzog stille schwieg.

Auch von den Bischöfen zu Breslau wurde die Aebtissen-Wahl zu Trebnitz beunruhigt. Der Bischof verlangte nämlich, daß man ohne den Vorsitz seiner Deputirten keine Wahl vornehmen solle; — man gehorchte ihm aber nicht, denn 1652 wurde im Beisein der Aebte Arnold von Leubus und Simon von Camenz die Professin Anna von Mutschelwitz zur Aebtissin gewählt. Nun that der Bischof die Neuerwählte sammt allen bei ihrer Wahl gewesenen Aebten, Beichtvätern und Wählerinnen in den Bann, wodurch in der ganzen Diöcese ein großer Brand entstand. Die Cisterzienser-Aebte in Schlesien wurden in die Angelegenheiten des Abtes Arnold von Leubus verflochten, und da man bischöflicherseits alle wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtsame über den Haufen stürzen wollte, so betheiligten sich Alle an der Vertheidigung ihrer gerechten Sache. Nachdem der Prozeß nutzlos bis Rom gegangen war, und beide Theile nur Dukaten gekostet hatte, stellte der Tod des Fürstbischofs von Breslau den Frieden einigermaßen wieder her. Um aber in der Folge vor allen Anfällen bischöflicher Gewalt gesichert zu sein, schloß man mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel und Fürstbischof von Breslau einen Vergleich, kraft dessen er für sich und alle seine Nachfolger den vorgeblichen Ansprüchen auf die Wahlen

der Aebte und Aebtissinnen des Cisterzienser-Ordens entsagte. — Obschon man aber in keiner Urkunde findet, daß dem Bischofe von Breslau jemals die Huldigung vom Stifte zu Trebnitz geleistet worden, so forderte doch Bischof Schafgotsch die Aebtissin Bernarda wegen des Gutes Thomaskirch dazu auf, und diese genügte ihm auch 1748 durch den Bevollmächtigten Kanzler Gambs.

Die kaiserlichen Abgeordneten hatten sich zum ersten Mal 1594 bei der Wahl der Aebtissin Sabina eingefunden. Folgendes war die Ursache dazu. Der Convent wurde nach dem Tode der Aebtissin Anna IV. 1592 in der Wahl nicht einig und die Stelle eines Oberhauptes blieb 2 Jahr 6 Monate unbesetzt. Kaiser Rudolf legte sich nun ins Mittel und empfahl dem Convente die Sabina von Naß, die auch 1594 in Gegenwart Bischofs Andreas von Jerin als kaiserlichem Abgeordneten gewählt und dann vom Kaiser bestätigt wurde. Seit dieser Zeit erschienen bei jeder Wahl landesherrliche Abgeordnete, und die Neuerwählte wurde allezeit vom Kaiser bestätigt.

Nach dem 1717 erfolgten Tode der bürgerlichen Aebtissin Sabina, geb. Kadlinsky, welche auf Kaiser Joseph's Befehl mit gewaffneter Hand auf den Abtei-Stuhl gesetzt worden war, hielt man bei Kaiser Karl VI. um eine freie kanonische Wahl an. Der Kurfürst August von Sachsen (zugleich König von Polen), sowie die Woiwoden Potocky von Kiow, Chomenturskу von Massowien und Ribinsky von Kulm unterstützten die Bitte des Convents, worauf 1717 am 7. Dezember ein kaiserliches Gnadenschreiben erschien, wodurch dem Oberamte aufgetragen ward, Abgeordnete ins Kloster Trebnitz zu senden, die darauf achten sollten, daß bei der Wahl gänzliche Freiheit herrsche und nach den Ordens-Statuten keine Rücksicht auf die Nation genommen werde; — dennoch aber waren die Commissarien heimlich angewiesen, mit Hülfe des Abts von Leubus allen Fleiß anzuwenden, die Wahl ohne Beleidigung der Polinnen auf eine Deutsche zu lenken; allein die Stimmen fielen einhellig auf Benedicta von Birnatzky, eine Polin, die am 27. April 1718 vom Kaiser

bestätigt wurde, mit der Bedingung: die festgesetzten zwei Drittel der deutschen Jungfrauen einzuführen und ihnen mit aller Liebe zn begegnen.

Kaiser Karl VI. suchte die Wahl in den Klöstern glänzender zu machen und ihr eine Art spanischer Etikette zu geben. Er verordnete daher, daß nach dem Tode einer Aebtissin, der neuen Wahl wegen bei Hofe um Erlaubniß nachgesucht und um Abgeordnete zu derselben gebeten werde. Bei der Ankunft derselben im Kloster sollen die Herren Aebte als Vorsteher der Wahl, nebst den anwesenden Ordensgeistlichen in Rochetten*) vor der Thür des Klosters stehen und die Abgeordneten in das Sprachzimmer einladen, wo sie den hinter dem Gatter harrenden Jungfrauen ihren Auftrag bekannt zu machen haben. Die Jungfrauen müssen sich dann dafür höflich bedanken. Nach diesen mögen die Aebte mit ihren Assistenten die Abgeordneten in die Kirche begleiten, worin vor dem hohen Altar sauber gezierte Teppiche, Betstühle und Lehnsessel für sie bereit sein sollen. Während des Hochamtes soll ihnen das Evangelienbuch zum Küssen, der Pax (Friede) und die Räucherung gegeben werden. Beim Beginn der Wahl sollen die Abgeordneten in einem anständigen Zimmer (nicht etwa in der Sakristei) verweilen und zwar so lange, bis die Oberin erwählt ist. Die Neuerwählte muß den Abgeordneten bekannt gemacht werden mit der Bitte, ihnen dieselbe vorstellen zu dürfen. — Die Abgeordneten gehen sodann in derselben Ordnung wieder in die Kirche und wohnen dem Te Deum („Herr Gott, Dich loben wir") bei. Nach diesem wird die neue Oberin investirt d. h. mit den Gewändern ihrer Würde bekleidet und mit den sonstigen Amtszeichen (Insignien) versehen, die Ordensschwestern leisten ihr den Eid der Treue und des Gehorsams, worauf ihr der für sie bestimmte Sitz auf dem Chore angewiesen wird. Mit gleichen Ceremonien wie beim Empfange sollen die Abgeordneten auch entlassen werden. — Im Kloster zu Trebnitz sind den kaiserl. Wahl-Commissarien

*) Rochetto (sprich: roschetto), ein italienisches Wort, bezeichnet eigentlich einen geistlichen Chorrock mit Falten; später bezeichnete es auch eine Art Mäntel, deren sich die Cardinäle zu Rom bedienten.

diese glänzenden, umständlichen Ehrenbezeugungen nur ein einziges Mal zu Theil geworden, indem nur die Aebtissin Sophia nach dem angegebenen Ceremoniel erwählt worden ist; denn als dieselbe starb, hatte schon der preußische Adler seine Fittige schützend über das Stift gebreitet. — Sophia's Nachfolgerin, Margaretha III, geb. von Wostrowsky, wurde zwar in Gegenwart des preußischen Abgeordneten, Freiherrn von Arnold, jedoch nach den Statuten des Ordens gewählt und von Friedrich dem Großen bestätigt. Nach ihrem Tode machte 1748 der König in der Wahl der Aebte und Aebtissinnen eine große Aenderung. Es mußten nämlich außer dem geistlichen Vater Königliche Abgeordnete bei der Wahlhandlung, jedoch nicht beim Scrutinium zugegen sein, das Scrutinium*) aber dreimal wiederholt werden. Die drei Gewählten wurden den Monarchen angezeigt, der dann Eine von diesen Personen für die Abteiwürde bestimmte. Die Aebtissinnen Bernarda und Dominika wurden auf diese Art gewählt, und Erstere von König Friedrich II, dem Großen, die Letztere von König Friedrich Wilhelm II. bestätigt. —

Sobald die Bestätigung oder Ernennung der Neugewählten von Sr. Majestät ankam, ward die neue Oberin zur Erbhuldigung vorgeladen, die gewöhnlich durch einen Bevollmächtigten geleistet wurde; die ernannte Aebtissin aber empfing die Huldigung ihrer Unterthanen, nachdem alle Stiftsinsassen dazu durch ein Patent der Neuerwählten aufgefordert worden waren.

Bei der Huldigung erschien die neue Aebtissin mit ihren Amts-Jungfern, unter einem Baldachin sitzend, mit dem Schmucke ihrer hohen Würde angethan, umgeben von den adligen Stiftsinsassen, der Bürgerschaft und den Unterthanen, von denen die Edelleute sitzend, die Bürger und anderen Unterthanen aber stehend sich unter freiem Himmel befanden. Die von Einem aus der Versammlung gehaltene Rede

*) Scrutinium heißt die geheime Art und Weise der Wahl eines geistlichen Obern oder einer Oberin, wonach bei der Wahl kein Wähler und keine Wählerin wußte, wer gewählt und von wem der neue Obere oder die neue Oberin erwählt worden war.

wurde vom Stiftskanzler beantwortet; sodann ward der Eid der Treue abgelegt und Jeder zum Handschlage und Handkusse gelassen, und die Vornehmeren zu der darauf folgenden Tafel geladen. — Außer diesem mußte die Neuerwählte die Statuten des heil. Ordens beschwören und Sr. Päpstlichen Heiligkeit Treue und Gehorsam angeloben. Dies geschah durch folgende Worte:

„Ich Schwester Dominika (oder wie sie sonst etwa „hieß), Professin in dem Hochfürstlichen Gestifte Trebnitz, „des heil. Cisterzienser-Ordens, erwählte Aebtissin ver„spreche: daß ich von dieser Stunde an treu und gehorsam „sein werde dem heil. Römischen Apostolischen Stuhle Petri, „der jetzt regierenden Päpstlichen Heiligkeit, auch seinen recht„mäßigen Nachfolgern, wie auch unserm Hochwürdigen „Abte und Vater Franz (oder wie er sonst hieß), Abte und „Herrn des Fürstlichen Gestifts zu Leubus, und seinen recht„mäßigen Nachfolgern nach der Regel des heil. Benedictus „und nach den Satzungen unseres heil. Cisterzienser-Ordens."

Nach diesem Eide wurde die Neuerwählte von dem Abte zu Leubus unter mancherlei Ceremonien (Gebräuchen) eingeweiht, der weiße Weihel mit den drei schwarzen Kreuzen ihr aufgesetzt, und ihr die abteilichen Ehrenzeichen gereicht. Außerdem ward jedesmal Donnerstag Nachmittags nach dem Frohnleichnamsfeste die Aebtissin in der finstern (wahrscheinlich unterirdischen) Kirche, später in der alten Kapelle gekrönt, indem ihr ein Kranz von Juwelen (sprich: „Juwehlen," d. h. kostbare Edelsteine und Perlen rc.), welcher Kranz vorher auf der Monstranz gehangen hatte, aufgesetzt, wobei sie nochmals eingesegnet wurde. — Der bei dieser Gelegenheit ertheilte große Ablaß veranlaßte die jährliche, jetzt seit längerer Zeit eingegangene Wallfahrt an diesem Donnerstage nach Frohnleichnam. Heut zu Tage finden nur noch am St. Hedwigs-Feste (15. October) und am St. Bartholomäus-Tage (24. August) große Wallfahrten statt.

## 2. Einkleidung der Nonnen.

Die Einkleidung der Klosterjungfrauen geschah mit großer Pracht und gewöhnlich Sonntags. Schon Sonn-

abends nach der Vesper fuhren die geistlichen Bräute in mit 6 Pferden bespannten Wagen unter zahlreicher Begleitung aus der Kirche in die Abtei, wo die ganze Nacht gegessen, getrunken und getanzt wurde. Am folgenden Morgen wurden alle diese Jungfrauen, unter Vortragung von Fahnen und der Kirchen-Geschenke, mit Trompeten- und Paukenschall, in Begleitung ihrer Verwandten und adliger Frauen von ihren Brautführern über die Straße hinweg zur Kirche geführt, wo die Aebtissin mit dem Abteistabe in der Hand bei ihrem Beichtstuhle sie erwartete. Zur Rechten der Aebtissin standen die Beichtväter, und hinter diesen sämmtliche Geistlichkeit. Nach Ankunft der geistlichen Bräute hielt der Sprecher eine Anrede in (nach Umständen) deutscher oder polnischer Sprache, welche Anrede der Beichtvater der Aebtissin beantwortete. Die ganze Handlung schloß dann mit Predigt und sonst üblichem Gottesdienste.

### 3. Von den Amts-Jungfrauen.

Das vornehmste, mit der Aufsicht über die geistlichen Verrichtungen verbundene Amt bekleidete die Jungfrau Priorin nebst einer anderen ihr zugesellten Oberin, die Subpriorin genannt. Diese beiden Amts-Jungfrauen machten (mit Einschluß der Seniorin d. h. der nächsten Jungfrau im Range nach der Aebtissin) die Repräsentantinnen des ganzen Convents aus. In den älteren Zeiten bestand der Convents-Ausschuß aus mehr Mitgliedern; denn man findet z. B. im 15ten Jahrhunderte in Kauf- und Lehrbriefen und in Verträgen oft bis acht Amts-Jungfrauen unterschrieben.

Viele Aemter der Amts-Jungfrauen waren später nicht mehr gebräuchlich oder hatten ganz andere Namen. So wurde früher die Priorin Preylin, die Subpriorin Unterpreylin genannt. Im Jahre 1371 gab es eine Kämmerin, als Vornehmste im ökonomischen Fache; später hieß solch eine Amts-Jungfrau Oeconoma (d. h. Wirthschafterin), oder Dispensatrix (Ausgeberin), oder auch Procuratrix (Schaffnerin); 1470 findet man eine Küsterin (Custrix), eine Schatz- und Beutelmeisterin (Bursaria), eine Fenestraria, welche die Fenster im Kloster, und was

dabei vorkam zu beaufsichtigen hatte; 1480 gab es auch eine Prälatin; was diese aber zu thun verpflichtet war, hat nicht ermittelt werden können; dagegen fungirte auch eine Petentenmeisterin, welche höchst wahrscheinlich die Bittenden oder sonstiges Gehör suchenden Personen (Petenten) oder die Kloster-Candidatinnen der Aebtissin vorstellte, oder über manche Petenten und Candidatinnen (d. h. Jungfrauen, welche Nonnen werden wollten und deßhalb vorläufig, ohne eingekleidet zu werden, im Kloster aufgenommen wurden) die Aufsicht führte. Die Sakristanerin hieß Sanctuaria, die Krankenwärterin hieß man Siech-Meisterin. — Manche Amts-Jungfrauen hatten noch Subalternen unter sich, d. h. Amts-Jungfrauen, die in demselben Amte wie jene zu schaffen hatten, ihnen aber an Range nachstanden und ihnen untergeben waren. So hatte man eine Unter-Küsterin, Unter-Kellnerin, Unter-Sängerin ꝛc. oder mehrere. Der Name Kaplänin kam erst in neueren Zeiten vor; 1371 hieß eine solche Amts-Jungfrau: rhetrix Dominae Abatissae (Rednerin, Sprecherin der Frau Aebtissin; — wahrscheinlich weil die Aebtissin öfter durch diese Sprecherin ihre Befehle, Antworten u. dgl. ertheilte); sie assistirte übrigens der Aebtissin beim Beten des Breviers, hielt ihr bei feierlichen Handlungen den Abteistab, und stellte verhältnißmäßig Das vor, was ein Oberhofmeister oder Hofmarschall an fürstlichen Höfen vorstellt; doch gehörte sie nicht zu den eigentlichen Amts-Jungfrauen; denn sie gehörte weder zum Rathe des Convents, noch durfte sie eine Urkunde mit unterschreiben.

Die sehr geringen Vortheile, welche die Amts-Jungfrauen bezogen, bestanden aus Zinsen von verschiedenen Dörfern und liegenden Gründen um die Stadt, wurden vom Kornamte eingezogen und am Neujahrstage zur Vertheilung an die Aebtissin eingereicht. Die Amts-Jungfrauen verwalteten also ihre Aemter weder aus Ehr- noch aus Gewinnsucht, sondern aus schuldigem Gehorsam und begnügten sich mit jeder Gnadenbezeugung, die ihnen für ihre erfüllte Pflicht von der Aebtissin ertheilt wurde.

Das fürstliche Stift hatte noch ein besonderes Gerichts-

und Wirthschaftsamt und es wurden auch in weltlichen Angelegenheiten die Amts-Jungfern zu Rath und Unterschrift gezogen, nur, wie schon kurz vorher angedeutet, die Kaplänin nicht.

## 4. Von den Beichtvätern.

Die zur Besorgung des Gottesdienstes und zur Tröstung der Gewissen für das Stift nöthigen und bestimmten Geistlichen hießen in den ältesten Zeiten des Klosters Custodes (auf deutsch eigentlich „Wächter") oder Stiftskapläne; denn unter diesem Namen sind deren öfters als Zeugen unter Urkunden verschiedener Art unterschrieben. Dieses Amt bekleidete gewöhnlich ein „Profeß" aus dem Kloster Leubus, es wurde aber auch öfter von Nicht-Schlesiern (z. B. von polnischen Geistlichen) verwaltet.

Anmerkung. „Profeß" hieß nämlich ein Klosterbruder, der das volle Klostergelübde abgelegt hatte und bei den Wahlen im Kloster stimmfähig war, zum Unterschiede von einem „dienenden" oder „Laienbruder," der von manchen Verpflichtungen der Professen frei war, weil er oft mit der Außenwelt in Verbindung stehen mußte.

Auch dieses Amt war in früheren Zeiten oft ein Gegenstand von Zänkereien. Das Kloster hatte nämlich theils mit den Bischöfen von Breslau, theils mit den Aebten von Leubus zu thun. Das bischöfliche Amt wollte 1761 die Beichtväter des jungfräulichen Convents seiner geistlichen (Diöcesan-) Gerichtsbarkeit unterwerfen, worüber ein Prozeß entstand, der dem Stifte mehr als 2000 Gulden kostete. In der Zeit zwischen 1690 bis 1724 lebte das Stift mit dem Abte von Leubus in Streit, und dieser kam daher, daß die von Leubus nach Trebnitz berufenen Beichtväter von den damals fast nur aus polnischen Nonnen bestehenden Conventualinnen nur geduldet, jedoch nicht als Freunde und Seelsorger geehrt wurden. Man hielt daher neben diesen Beichtvätern aus Leubus gewöhnlich einen außerordentlichen Beichtvater, der entweder ein Nationalpole oder doch ein Conventual aus einem oberschlesischen Kloster war. Ludwig, Abt von Leubus, konnte

dies nicht ertragen und verlangte von der Aebtissin Benedicta die Abschaffung ihres außerordentlichen Beichtvaters, eines Professen von Himmelwitz; weil derselbe aber nicht weichen wollte, so ward ihm **1723** die Ausübung seines Amtes untersagt. Die Klage beider Theile ging bis zum Ordens-General. Abt Ludwig hatte bei dem Ordens-Generalate um eine Commission angehalten und dazu den Abt von Camenz und den Abt von Grüssau vorgeschlagen; allein der Eine schlug das Geschäft geradezu ab, der Andere stellte sich krank. Ludwig aber wiederholte sein Gesuch und so erschienen **1726** am **31.** Mai Abt Otto von Sedlitz in Böhmen und Abt Joseph von Rauden mit einander in Trebnitz und hörten die Klagen der beiden streitenden Theile. Das Urtheil oder die Entscheidung dieser beiden Commissarien fiel zu Gunsten des Convents (der Nonnen) aus und ward am **1.** August dess. J. (**1726**) vom Ordens-General Edmund und **1727** vom Papste Benedict XIII. bestätigt, indem er in seinem Schreiben sagt:

„Es steht der Aebtissin frei, sowie dem ehrwürdigen „Convente, mit Bewilligung des geistlichen Vaters sich „Beichtväter nicht nur von Leubus sondern auch aus „andern Klöstern zu wählen. Was die außerordentlichen „Beichtväter anbelangt, so solle man sich nach dem Aus„spruche des Concilii Tridenti (abgehalten i. J. **1545**) „richten."

## 5. Von dem unmittelbaren geistlichen Vater.

In Ansehung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit stand Kloster Trebnitz unter dem Abte von Leubus, welcher pater immediatus oder unmittelbarer geistlicher Vater genannt wurde. Er hatte das Recht zu untersuchen, ob die Pflichten der Conventualinnen (Nonnen) den Ordenssatzungen gemäß beobachtet würden. Diese Gerichtsbarkeit stand anfänglich bei dem Abte vom Kloster Pforta (das spätere Schul-Pforta in Sachsen); auf das Gesuch Heinrich I, des Bärtigen aber ward sie vom päpstlichen Stuhle dem Abt von Leubus übertragen. Noch enger als durch diese Gerichtsbarkeit wurden Trebnitz und Leubus in geistlicher

Beziehung mit einander dadurch verbunden, daß die Frau Aebtissin nur Professen des Leubus'schen Klosters mit den geistlichen Aemtern im Kloster Trebnitz belehnte; und diese freundschaftliche Verbindung beider Klöster hat bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts fortgedauert; man findet wenigstens in den alten Urkunden keine Beispiele vom Gegentheil! — Als aber das Trebnitzer Stift unter polnischen Aebtissinnen und Conventualinnen stand, da erhoben sich allmählich Zwistigkeiten, die zu solcher Größe und Heftigkeit heranwuchsen, daß Bann und Suspension zu Hülfe kommen mußten. Die Sache ist leicht erklärbar, wenn man nur an den National-Haß zwischen Polen und Deutschen denkt, deren Gesinnungen und Gefühle, Sitten und Lebensart einander so oft gerade entgegengesetzt waren, — und wenn man die Nothwendigkeit beachtet, daß die Nonnen beider Nationen doch mit einander eng vereint leben mußten.

Die bei dem General-Capitel angebrachten Beschwerden, das Kloster Trebnitz führe eine üble Wirthschaft auf seinen Gütern, verursachten, daß 1699 dem Abte Ludwig von Leubus außer der geistlichen Gerichtsbarkeit noch die Aufsicht über die Güter übertragen wurde, was eben auch des Kaisers Wille war. Das Stift hätte sich diese Herabsetzung wohl noch gefallen lassen, wäre die Aufsicht einem polnischen Abte gegönnt worden; allein die als Commission nach Trebnitz abgeordneten Prälaten duldeten es nicht, indem sie sagten: „Man müsse die Sichel der Herren Aebte aus Polen in eine fremde Ernte nicht einlassen!"

Der geistliche Vater hatte bald Gelegenheit, den Haß der Nonnen, den er sich durch die nun auch übernommene weltliche Gerichtsbarkeit zugezogen, zu erfahren. Weder seine weltlichen noch seine geistlichen Verordnungen wurden mit Achtung angenommen. Einst entsetzte er die Priorin ihres Amtes, weil sie ihm unhöflich begegnet war; die Aebtissin aber gab ihr das Amt wieder. So ging es auch in den weltlichen Angelegenheiten, und man hörte nicht auf, den Ordens-General mit gegenseitigen Klagen zu beschweren.

Daß Abt Ludwig von Leubus auf das Amt eines

Ober-Aufsehers über die Trebnitzer Stiftsgüter sich etwas zu Gute gethan hat, ist wohl außer Zweifel; und kränkend mußte es für die Aebtissin sein, von ihren Unterthanen „regierende Frau" genannt zu werden, aber doch ansehen zu müssen, wie eine andere Person Stiftsbeamte nach Willkür ein- oder absetzte, in Wirthschaftssachen Befehle gab, Streitigkeiten (statt sie dem Stifts-Gerichtsamte zu überweisen) vor sich zur Schlichtung zog, im befehlenden Tone an sie (die Aebtissin) schrieb und bei der geringsten Regung die Abtei mit Bannstrahlen bedrohte.

Unter solchen Umständen suchte der Abt auch dem in Trebnitz angesetzten Propste gleiches Ansehen zu verschaffen, indem er ihn in seinem (des Abtes) Namen die weltliche Gerichtsbarkeit ausüben, das Forstwesen nach Gutdünken führen, Forstbediente entlassen und andere annehmen ließ, ohne die Aebtissin um dies Alles zu befragen. — Das Stift strebte zwar aus allen Kräften, wieder in den Besitz seiner verlorenen Rechte zu gelangen, allein jedesmal wenn der Kaiser eine neuerwählte Aebtissin bestätigte, geschah es mit der Bedingung, daß die Aufsicht über die Oekonomie auf ihren Gütern bei ihrem geistlichen Vater stehen solle, wodurch die Streitigkeiten und der Haß immer wieder aufs Neue angefacht wurden.

Dessenungeachtet muß der unparteiische Geschichtsschreiber erwähnen, daß Abt Ludwig von Leubus in allen Fällen nur den Nutzen des Stifts in ökonomischer Beziehung suchte; denn das Kloster zu Trebnitz stand schon seit langer Zeit wegen schlechter Wirthschaftsführung in üblem Rufe, wie ein vom Kaiser Rudolf 1589 an den Bischof Andreas Jerin erlassenes Schreiben bezeugt, worin dem Bischof der Auftrag ertheilt wird: „die Wirthschaft des Trebnitzer Klosters zu untersuchen, **weil er** (nämlich Kaiser Rudolf) **den Untergang dieses uralten Stiftes befürchte!**" Dennoch war bei den besten Absichten Ludwig's der Stolz der polnischen Aebtissin beleidigt, und sie sah in des Abtes Bemühungen, das Stift in bessere ökonomische Umstände zu setzen, weiter nichts als Eingriffe in ihre Rechte; ja, es war ihr sogar lieber, wenn es bei

dem „Es ist immer so gewesen!“ blieb, wobei freilich die Offizianten ihre Rechnung fanden, das Stift jedoch endlich verarmen mußte, — als daß ein wohlgesinnter geistlicher Vater das Kloster nebst Zubehör mit aufgeklärten, bessere Wirthschaftsführung verstehenden und auszuüben bereiten Pröpsten versehen sollte; denn solche Pröpste kamen ja doch oft genug in Verhältnisse, wo sie wider Willen weiß statt schwarz sagen mußten.

Weil nun dem Stifte nichts unerträglicher war als die vergrößerte Gewalt des Propstes, so bemühte es sich, dessen Macht einzuschränken und ihn bei schicklicher Gelegenheit die Geringschätzung seiner Macht empfinden zu lassen. Dies geht aus einer Klage hervor, welche der Abt gegen das Stift führt, und wo er sagt, die Aebtissin erweise dem Propste nicht die schuldige Achtung, halte das Wirthschaftsamt ohne seine Gegenwart mit ihren Beamten ab, frage ihn in wichtigen Sachen weder um Rath, noch würdige sie ihn des ihm gebührenden Titels „Propst,“ sondern nenne ihn schlechtweg „pater“ und ließe sich öfters verlauten: „sie brauche gar keinen Propst“ u. s. w.

In der Verantwortung des Stifts gegen die vorstehende Klage findet sich unter Anderem die kummervolle Beschwerde ausgesprochen, daß des Propstes Ansehen auf Kosten der Stiftsgerechtsame emporwüchse, was nichts Anderes als den gänzlichen Verfall der ursprünglichen Rechte des Klosters zur Folge haben müsse.

Im Jahre **1726** erschien endlich der Engel des Friedens, nachdem mehr als ein halbes Jahrhundert unter immerwährenden Zänkereien zwischen beiden Klöstern verflossen war. Kaiser Karl erkannte der Aebtissin Benedicta die Ausübung der weltlichen Gerechtsame zu, welche von dem Ordensgenerale und von Papst Benedict XIII. bestätigt wurde. — In der Bestätigung von Seiten des Ordens-Generals sind unter manchen andern Dingen folgende erhebliche Punkte:

erstens soll das Stift Trebnitz einen erfahrenen Wirthschaftsmann, entweder aus dem Convente zu Leubus oder aus Vikariats-Klöstern zur Verwal-

tung seiner Güter annehmen und ehren, so lange er des Klosters Interesse (Nutzen, Vortheil) fördern wird;

zweitens soll die Einsetzung und Entlassung der Stifts-beamten, die Abschließung von Verträgen, Verpachtungen u. dgl. m. allein der Aebtissin zustehen; und endlich

drittens sei alle Gemeinschaft mit den Almosen- oder Bettelmönchen (patribus mendicantibus) zu vermeiden, weil sonst keine Einigkeit und Ruhe zu gewärtigen wäre.

Die alte Freundschaft zwischen den beiden Gestiften Leubus und Trebnitz wurde also wieder hergestellt, und das Stift Trebnitz ist bis zu seiner gänzlichen Auflösung im ruhigen Besitz aller seiner angestammten Rechte in weltlichen Angelegenheiten geblieben; der geistliche Vater wurde in Ausübung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit nicht gehindert, sondern er ward geliebt und hochgeschätzt, und alles böse Vergangene ward auch vergessen.

---

## VII. Von den geistlichen Regentinnen.

Schon Mancher hat sich Mühe gegeben, die richtige Reihenfolge der hochwürdigen Aebtissinnen des Klosters zu Trebnitz, von dessen Gründung an bis zu seiner Säkularisation anzugeben; jedoch widersprechen sowohl gedruckte als geschriebene Nachrichten hierüber entweder einander geradezu, oder sie stimmen mit den Stifts-Urkunden nicht überein. Deßhalb nun sind als die sichersten Quellen das Todten-Verzeichniß (Mortilogium) und die Urkunden des Klosters der jetzt hier nachfolgenden Regentinnen-Aufzählung und den kurzen Bemerkungen dazu zu Grunde gelegt worden.

---

## VIII. Reihenfolge der Trebnitzer Aebtissinnen.

1. Petrussa, bekannt als Erzieherin der heiligen Hedwig, ward von Hedwig selbst zur ersten Aebtissin des Trebnitzer Stiftes ernannt, und starb als solche am Neujahrstage 1218. Es ist ihrer in dieser Schrift schon Erwähnung geschehen. Ihre Nachfolgerin war:

2. Gertrud I, eine Tochter Herzog Heinrichs des Bärtigen und seiner Gemahlin Hedwig, der nachherigen Heiligen, geboren 1189. Im Jahre 1207 ward sie dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach verlobt; als aber derselbe aus Rache den Kaiser Philipp 1208 in Bamberg erdolcht hatte, nahm Gertrud alsbald den Schleier; denn man findet die Prinzessin in einer Urkunde von 1212 schon als eine wirkliche Professin (d. h. als eine wirkliche Nonne, die bereits das Klostergelübde abgelegt hat) unterzeichnet und 1218 ward sie Aebtissin. Unter Gertrud's Regierung schenkte ihr Vater dem Kloster einen Strich Landes vom Fürstenthum Trachenberg an, längs den Militscher Grenzen, über zwei Meilen lang, mit ansehnlichen Forsten (dem Schatze des Stiftes) und sorgte sonst für allen Bedarf des Klosters, für Küche, Keller, Krankenzimmer, Kirche und alle Baulichkeiten durch eigens dazu bestimmte Güter. Im Jahre 1219, am Feste der Kirchweihe, waren fünf Bischöfe in Trebnitz beisammen, nämlich Laurenz von Breslau, Berthold von Kujawien, Paulus von Posen, Christian, Abt von Oliva und Bischof von Preußen, und endlich Abt Nikolaus von Leubus. Zum Andenken an dieses merkwürdige Zusammentreffen schenkte jeder der genannten Bischöfe zum Kirchweihfeste einen 40tägigen Ablaß. 1241 flüchtete sich Gertrud mit ihrem Convente vor den Mongolen (Tartaren), kehrte aber, als diese Barbaren bald darauf Schlesien verlassen hatten, mit ihren geistlichen Töchtern nach Trebnitz zurück. 1215 verwüsteten die polnischen Herzöge Primislaus und Boleslaus die Stiftsgüter. 1232 schenkte Gertrud mit Bewilligung des Convents den geistlichen Brüdern zu Leubus 40 Huben Land, worauf das Städtchen Leubus steht, und bezeigte sich 1250 bei Stiftung des Klosters Ovinsko in Polen sehr wohlthätig. In demselben Jahre begab sie sich mit dem Stifte unter den Schutz des Landgrafen Heinrich von Sachsen. Von ihren Verwandten in Polen erwarb sie ansehnliche Güter und Renten, die aber später verloren gingen; 1240 kaufte sie einen Theil von Rux, 1250 das Dorf Domnowitz um 30 Mark, wie auch Schlottau und

Bukowitsche (Frauenwaldau) für 180 Mark Silber; 1265 brachte sie auch den übrigen Theil von Rux ans Stift. — Im Jahre 1262 kam Bischof Wladomir in Gesellschaft Simons, des Provinzials vom Prediger-Orden nach Trebnitz, um den Prozeß zur Heiligsprechung (Canonisation) ihrer seligen Mutter Hedwig einzuleiten. Die erste Sitzung der geistlichen Commission geschah im Capitel zu Trebnitz am 7. September 1262, die zweite ebendaselbst am 5. März 1263, und die dritte am 16. April 1264 im Dominikaner-Kloster zu Breslau, wo sich auch die Acten, die eigentlich Kloster Trebnitz besitzen sollte, befinden. — Gertrud feierte nicht nur ihre Profeß-Sekundizien, sondern sogar ihr Amts-Jubiläum. In einem Alter von 80 Jahren entschlief sie 1269 zum besseren Leben.*) Ihr folgte als Aebtissin ihre Nichte (Niece, sprich Ni-esse)

3. Agnes I, geboren 1223, Tochter Herzog Heinrich II, des Frommen, und Anna's, König Ottokar's von Böhmen Tochter. Sie erhielt 1269 und 1270 von den Bischöfen Konrad von Magdeburg, Friedrich von Merseburg, v. Janusius, Erzbischof von Gnesen, Petrus von Breslau, Wlodimir von Wladislaw und Paulus von Krakau Ablaß-Bullen für Diejenigen, welche zum Grabe ihrer heiligen Großmutter (Hedwig) wallfahrteten, wodurch das Kloster in großen Ruf kam und von zahllosen Wallfahrern aus Polen, Preußen und Sachsen besucht wurde. Unter ihrer Regierung wurde 1269 die Hedwigs-Kapelle von ihrem Bruder, dem Erzbischof von Salzburg, gegründet, durch dessen Bemühung sie auch das Gut Kochlow unweit Thauer (Kreis Breslau) an das Stift brachte. Ihr Todesjahr ist unbekannt, und sie mag nur kurze Zeit regiert haben, denn es sind wenige Urkunden von ihr vorhanden. Ihr folgte im Amte ihre Cousine (sprich „kusihne") oder Base

4. Euphrosina, Tochter des Herzogs Primislaus

*) Da Gertrud, wie das Archiv nachgewiesen hat, 1263, 1267 und 1268 noch Urkunden unterzeichnet hat, so ist in der Todtenliste (Mortilogium) des Klosters Trebnitz das Sterbejahr Gertrudens mit der Zahl 1262 natürlich ganz falsch angesetzt. —

von Gnesen und Kalisch; ihre Mutter war Elisabeth, die Schwester der oben genannten Aebtissin Agnes I. Sie wurde 1247 geboren. Durch ihre Wohlthätigkeit und überaus edle Gesinnung war sie nicht nur bei ihren Unterthanen, sondern bei Allen die sie kannten beliebt; 1287 rief sie die Einwohner von Kunzendorf und Weigelsdorf (bei Frankenstein), die von dem Fürsten Bolko hart bedrückt und durch dazugetretenen Mißwachs in so große Dürftigkeit gerathen waren, daß sie dem Stifte weder Zinsen noch Dienste leisten konnten und ausgewandert waren, zurück und bewog den Fürsten, ihren Vetter, von seinen eigenmächtigen Forderungen abzustehen, während sie, die Aebtissin, den Zurückgekehrten die schuldigen Zinsen erließ und 26 Hufen Land frei und unter den vortheilhaftesten Bedingungen unter sie vertheilte, so daß beide Dörfer, wieder bevölkert, in kurzer Zeit durch Ackerbau und Gewerbe aufblühten. Der von ihr 1297 zu einem Hochamte am Kirchweihfeste eingeladene Fürstbischof Thomas wurde, auf seiner deßfalsigen Reise von Neisse nach Trebnitz, bei Hochkirch von einer Schaar räuberischer Edelleute angefallen, geplündert und schwer verwundet. — Euphrosina starb 1298 am 17. Februar. Ihr folgte als Aebtissin ihre Cousine

5. Euphemia (polnisch: Offza), eine Tochter Herzogs Boleslaus des Kahlen von Liegnitz, und Hedwig's, einer Prinzessin von Anhalt. Sie war 1251 geboren. Unter ihrer Regierung machte Herzog Heinrich von Glogau große Eingriffe in das Stiftsgebiet und zog fast die ganzen Wälder an der Trachenberger Grenze an sich, zu dieser Aebtissin Zeit soll der Convent 120 Mitglieder gezählt haben. Sie regierte nicht lange, sondern starb schon am 1. März 1300. Ihre Nachfolgerin war

6. Constantina I, eine Tochter des Simislaus, Herzogs von Kujawien und Lentschütz, und der Salome, einer Tochter des pommerschen Fürsten Swentopolk des Großen. Sie brachte 1310 die von Herzog Heinrich III. gewaltsam entrissenen Waldungen wieder ans Stift, und befreite die im Fürstenthum Frankenstein belegenen Stifts-Güter von der Lieferung der Lämmer, welche Fürst Bolko

von den geistlichen Gütern zu verlangen pflegte. **1320** brachte sie einen Theil von Brukotschine ans Kloster, erlebte **1325** eine große Hungersnoth und **1330** den Verdruß, daß ihr Fürst Bolko einige Hufen Landes von dem Gute Kunzendorf entriß und den Pfarrer zu Frankenstein damit beschenkte, der sie heut noch als Wiedemuth besitzt. — Sie schenkte dem Stifte ein kostbares vergoldetes Ciborium, welches die Kirche noch heute aufzeigt. Die Aufschrift auf dem Kelche lautet: Constantia Abbatissa et Ducissa Cujaviensis me fieri fecit 1330. Me auxit et adornavit Christina de Wirbna-Pavlowska Abbat. Treb. Zu deutsch: „Constantia, Aebtissin und Herzogin von Kujawien ließ mich im Jahre **1330** verfertigen. Mich vergrößerte und schmückte aus: Christina von Wirbna-Pawlowska, Aebtissin zu Trebnitz." — Constantia I. starb am **8.** August **1331**. Ihr folgte

**7.** Hedwig I, Herzogin von Glogau und Posen, Tochter Heinrich III, Erbherrn des Königreichs Polen, Herzog zu Glogau und Posen, welcher mit Mechthilde, einer Tochter des Herzogs Albrecht von Braunschweig vermählt war. Sie mußte es zwar geschehen lassen, daß der eigenmächtige Fürst Bolko von Münsterberg die Robot- und Gärtnerdienste von den Stifts-Dörfern Zadel und Olbersdorf wegnahm und der Stadt Frankenstein widmete; diesen Verlust bestrebte sie sich aber andererseits zu ersetzen, und sie erreichte um so mehr ihren Zweck, da sie mit dem Herzog Konrad II. von Oels auf freundschaftlichem Fuße stand. Mit seiner Beihülfe wurde Boleslaus von Liegnitz bewogen, verschiedenen Forderungen auf das Gut Münchhof zu entsagen. Sie begnadigte das Dorf Schlottau **1339** den **26.** September mit einem Marktrechte, und fertigte diesen Gnadenbrief in der Kirche beim heil. Grabe aus.

Gegen ihre geistlichen Töchter gab sie auch ihr wohlwollendes Herz zu erkennen. Der edle Ritter Thizko von Mussow schenkte dem Kloster jährlich drei Mark Zinsen. Hedwig machte sich anheischig, dem Convente dafür jährlich eine Erholung in der Fastenzeit zu machen, und

verpflichtete sich bei Strafe des Bannes, in Gegenwart des Abtes Johann von Leubus, ihr Versprechen zu erfüllen, auch in dem Falle, wenn der Zins verloren gehe. Ferner bestimmte sie vier Mark jährlicher Zinsen aus der benachbarten Erbvogtei zu Trebnitz 1344 zu einem Fond für das Krankenzimmer, und brachte in demselben Jahre einen Theil von dem Vorwerke Schawoine an das Stift. 1341 erkaufte sie aus ihrer Chatoulle (sprich: „schatulle") die halbe Scholtisei von Brethen sammt den Obergerichten vom Abte zu Leubus und unternahm mit den Amts-Jungfrauen eine Reise nach Frankfurt, um vor dem kurmärkischen Hofrichter die Streitigkeiten mit ihren Grenznachbarn schlichten zu lassen. Den 16. August 1345 mußte sie sich mit ihren geistlichen Töchtern wegen eines Einfalls des Königs Kasimir von Polen flüchtig machen. Sie starb den 21. Mai 1348. Ihr folgte

8. Agnes II, eine Fürstin von Beuthen, Tochter des Herzogs Wladislaus von Kosel und Beuthen und Fürsten von Masow, ein Mann, welcher durch seine Gelehrsamkeit unter den Fürsten seiner Zeit oben an stand. Im Jahre 1345 bekleidete sie das Amt der Priorin und wurde 1348 einstimmig zur Oberin ernannt. Im ersten Jahre ihrer Regierung wurden die Stiftsgüter von dem Gerichtszwange des Münsterberg'schen Fürsten Nikolaus befreit, welcher freiwillig von dem ungerechten Besitze abstand. Sie schloß 1355 mit dem Edlen von Blumenrode wegen des Gutes Brehten einen Vergleich und erkaufte in demselben Jahre die fürstlichen Gerechtsame auf die Güter Frauenwaldau und Schlottau. Nachdem sie 1361 mit dem Herzog Konrad von Oels, ihrem Schwager, in Ansehung der 300 Mark väterlichen Erbtheils einen Vergleich geschlossen hatte, starb sie, nach einer 14jährigen Regierung, am 1. Mai 1362. Ihre Nachfolgerin war

9. Katharina I, welche das Amt der Cantorin bekleidete. Sie war eine große Professin und übte besonders die Tugend der Demuth aus; sie verbarg jederzeit ihren fürstlichen Rang, und man würde kaum wissen, daß sie eine fürstliche Person gewesen sei, wenn es nicht an sie gerichtete

Urkunden, worin sie Herzogin von Beuthen und Kosel genannt wird, bewiesen. Sie war mit einem geringeren Erbtheile, als sie nach dem väterlichen Testamente zu fordern berechtigt war, zufrieden und überließ die Hälfte davon ihrem Schwager, dem Herzog Konrad von Oels. Dieser, durch diese großmüthige Handlung bewogen, derselben seine Erkenntlichkeit zu zeigen, schenkte ihr und ihren geistlichen Töchtern 1365 einhundert Mark Groschen und erließ ihnen 38 Malter Gerste, die ihm das Kloster schuldig war, mit der Bedingung: „daß der Kellermeister des Stifts jährlich zu ewigen Zeiten dem Convente ein Gastmahl veranstalten und dabei einer jeden Jungfrau ein weißes Brod reichen sollte."

Im Jahre 1366 brachte sie viele Aecker an das Gut Münchhof bei Liegnitz und überließ dem Stiftsnotar Nikolaus für seine dem Stifte treu geleisteten Dienste das Gut Raschen und die Kotzöwe käuflich. Sie legte zu Anfang des Jahres 1372 die Regierung nieder, die Ursachen hiervon sind unbekaunt; sei es vielleicht aus Demuth geschehen, oder aus dem Triebe der Frömmigkeit, um von den Regierungssorgen entfernt, dem Dienste Gottes ruhiger und ungestörter obliegen zu können. In dem Seelenbuche des Klosters ist ihr Tod ins Jahr 1383 gesetzt. Dies kann richtig sein; denn eine Urkunde zeigt, daß sie 1377 noch als amtlose Professin in dem Cirkel ihrer Schwestern lebte. Nach ihr kam

10. Katharina II, Herzogin von Lüben und Brieg, (Ducissa Loebensis et Bregensis), welche nach dem fürstlichen Stammregister eine Tochter Boleslaus III, Herzogs von Brieg und Lüben und dessen Gemahlin Margaretha, einer böhmischen Prinzessin, gewesen sein muß. Boleslaus, welcher sich nach einer strengen überstandenen Fastenzeit an dreizehn jungen gebratenen Hühnern zu Tode aß, schenkte dem Kloster Leubus die beiden Dörfer Heidersdorf und Langenölse. Katharina verkaufte 1353 der Stadt Trebnitz einen Acker, welcher in der Folge das Koschanski'sche Gut genannt wurde. 1376 löste sie die Obergerichte auf den Dörfern Zantkau, Lückerwitz und Lutzine für 290 Mark

ein und brachte einen Theil der Aecker der Erbvogtei Trebnitz an das Stift. Sie starb nach einer 5jährigen Regierung im Jahre 1377. Sie hatte als Nachfolgerin

11. Katharina III, Herzogin von Brieg (Ducissa Bregensis), Tochter des frommen Fürsten Ludwig von Brieg und der Prinzessin Agnes von Glogau. 1393 brachte sie zwei freie Hufen Land nebst den Gerichten von Klein-Graben käuflich an das Stift, und erhielt von ihrem Vetter, dem Herzog Ruprecht von Liegnitz, auf das Gut Münchhof fürstliche Gerechtsame. 1398 bestimmte sie einen auf Dorf Wiese haftenden Zins von einer halben Mark jährlich zum Besten der Kloster-Bibliothek. Unter den während ihrer Regierung treffenden glücklichen Jahren zeichnete sich das Jahr 1395 am meisten aus; denn es war so segenvoll, daß man den Scheffel Weizen für drei und den Hafer für einen Groschen kaufte. Sie beschloß ihre 31jährige Regierung im Jahre 1403. Ihr folgte

12. Bolka (Boleslawa), Fürstin von Kosel, eine Tochter des Herzogs Bolko von Kosel (Bruder der Aebtissinnen Agnes II. und Katharina I.) und Margarethens, einer Tochter des Grafen von Sternberg-Jaroslaus. 1355 verlor sie als ein unmündiges Kind ihren Vater und wurde mit zwei Schwestern von ihrem Vormunde dem Herzog Kasimir am Teschen'schen Hofe erzogen. Sie erhielt vom Kaiser Wenzel die Bestätigung ihrer Stiftsgüter und brachte es bei dem Herzog Konrad VI. von Oels so weit, daß er 1416 dem Stifte alle Obergerichte und fürstlichen Zinsen auf den Stiftsdörfern abtrat. Sie erlebte 1413 am Vorabende der Apostel Simon und Judas das Unglück, daß das Kloster gänzlich abbrannte. 1422 wurde es von Bolka wieder in Stand gesetzt; sie starb nach einer 26jährigen Regierung am 20. Mai 1429 in einem Alter von 79 Jahren. Nach ihr kam

13. Anna I, Fürstin von Oppeln, eine Tochter Boleslaus V. von Oppeln und Margarethens, einer Gräfin von Görz. Sie führte eine sehr kummervolle Regierung. Unter ihr fielen die Hussiten in Schlesien ein. Eine alte Schrift sagt: „1432 am 2. Julius, am Feste der

1. Eine Königliche Prinzessin, Agnes von Böhmen. Ihre Schwester Anna war an Herzog Heinrich den Frommen (der am 9. April 1241 bei Wahlstadt gegen die Mongolen oder Tartaren auf dem Schlachtfelde blieb) vermählt. Die Prinzessin Agnes soll übrigens nicht in Trebnitz, sondern im St. Clara-Kloster zu Breslau begraben liegen.

2. Siebzehn Fürstinnen, nämlich:

Gertrud, Heinrich I, des Bärtigen, und der heil. Hedwig Tochter.

Agnes I, Heinrich II, des Frommen Tochter, Enkelin der heiligen Hedwig.

Euphemia, Prinzessin von Liegnitz.

Euphrosina, Prinzessin von Polen.

Constantia, Prinzessin von Polen.

Hedwig I, Prinzessin von Glogau.

Agnes II, Prinzessin von Kosel und Beuthen.

Katharina I, Prinzessin von Kosel und Beuthen.

Katharina II, Prinzessin von Lüben und Brieg.

Katharina III, Prinzessin von Brieg.

Bolka, Prinzessin von Kosel.

Hedwig II, Prinzessin von Lüben und Ohlau.

Anna I, Prinzessin von Oppeln.

Margaretha I, Prinzessin von Oels.

Anna II, Prinzessin von Troppau.

Anna III, Prinzessin von Troppau.

Magdalena, Prinzessin von Münsterberg.

3. Vier Gräfinnen: von Bnin, von Kurtzbach, von Reichenbach und von Würben.

4. Zwei Woiwodinnen: von Podlachien und von Lentschütz.

5. Zehn Freiinnen oder Baronessen: von Abschatz, von Gillern, von Glaubitz, von Koslitz, von Knobelsdorff, von Neusorge, von Prinz, von Schellendorf, von Schellenberg und von Würz.

6. Eine Marquise (sprich: „Markise") oder französische Gräfin: Le Sagin de la Riche (sprich: lă ßa'schöng dă la riesch.)

7. Andere adlige Geschlechter in alphabetischer Ordnung: Aulock, Birk, Bischof, Ehrenberg, Blacha, Borsnitz, Borwitz, Busch, Dornheim, Dürrschnabel, Fengler, Festenberg, Frankenberg, Frobel, Geisler, Gellhorn, Gerrlachstein, Götheim, Grüneberg, Hamilton, Haugwitz, Heyn, Heinbold, Hertel, Horsetzky, Hoschek, Jachinstein, Jerin, Kalinowsky, Katzbach, Kittlitz, Klubschinsky, Korczynsky, Kotulinsky, Lakinsky, Larisch, List, Luck, Litwitz, Marschal v. Biberstein, Michelsdorff, Metzko, Mönch, Mutschelwitz, Naas, Niebelschütz, Niesemeuschel, Oberwolff, Oppel, Pannewitz, Paczensky, Polsnitz, Pritzelwitz, Prinz, Pusch, Reibnitz, Rheinthal, Reisewitz, Sala de Grossa, Schimonsky, Schinowsky, Schönfeldt, Sebottendorff, Spanner, Stensch, Stimpek, Stosch, Strachewitz, Studnitz, Sydow, Vielgut, Waitzenrode, Walkenheim, Walter, Wiedersberg, Würz, Wostrowsky, Zedlitz, Zülz; — ohne die Familien der polnischen Magnaten zu nennen, welche noch weit zahlreicher sind als die deutschen.

---

## VI. Von der geistlichen Regierung.

### 1. Würde und Wahl des Oberhauptes.

Das Oberhaupt des ganzen Stiftes war in geistlicher und weltlicher Beziehung die Frau Aebtissin. Sie wurde von den Nonnen aus ihrer Mitte erwählt und vom Landesherrn bestätigt. Jede Ordensschwester schwur ihr Gehorsam und Treue. Starb die Aebtissin, dann sammelten sich die Nonnen im Beisein des geistlichen Vaters und des ältesten Prälaten der Provinz als des General-Vikar's und wählten ein neues Oberhaupt nach Stimmen-Mehrheit. Die Wahl ist nach den Statuten des Ordens frei; die erste Aebtissin aber ernannte die heil. Hedwig ohne Zuziehung des Convents, wozu sie als Mitstifterin des Klosters unbezweifelt volles Recht hatte. . . .

Auf die Würde der Aebtissinnen dieses Klosters wurde ein hoher Werth gelegt; und wenn auch der Abteistab gerade von keiner Prinzessin oder Adligen, sondern nur von

einer Bürgerlichen geführt wurde, so hatte sie doch das Recht: bei den Landtagen zu erscheinen, hatte einen Anwalt in der fürstlichen Kanzlei und wurde zu allen feierlichen Handlungen des fürstlichen Hauses zu Oels geladen, wohnte denselben aber meist nur durch einen Abgeordneten bei.

Bis zur letzten fürstlichen Aebtissin, Anna, Herzogin von Troppau, hat Niemand in die Wahl einen Eingriff gemacht; nach ihrem Tode 1515 aber wagte der Herzog von Oels, seinen Abgeordneten erscheinen zu lassen. Das Stift nahm ihn nicht an und gerieth daher mit dem Oelsschen Herzoge in Prozeß. Ein kaiserlicher Machtspruch setzte den Herzog in seine Schranken zurück; doch die Herzöge gaben ihren Vorsatz nicht auf, sondern wiederholten ihre Eingriffe bei ferneren Wahlen. Kaiser Maximilian und Ferdinand drohten ihnen 1562 und 1571 scharfe Ahndung, wofern sie noch weiterhin sich in die Aebtissen-Wahlen mischen würden.

Außer anderen Bedrängnissen setzten die eingedrungenen Schweden das Stift in eine so mißliche Lage, daß es nicht Muth genug behielt, sich dem heftigen Eindringen des Herzogs von Oels in die Wahl zu widersetzen, und die Aebtissin Elisabeth war zu jener Zeit gestorben. — Urkunden bezeugen, daß die Aebtissinnen Barbara III, Dorothea und Hedwig IV. in Gegenwart Oels'scher Commissarien gewählt wurden und dem Herzoge gehuldigt haben. Ihre Nachfolgerinnen verweigerten ihm wieder die Erfüllung seiner anmaßenden Forderungen; denn das Stift sagt in einer Verantwortung an den Kaiser, als der Herzog gegen dasselbe geklagt: daß die Wahlen der Aebtissinnen Hedwig IV. 1639, Magdalena 1663, Kunigunde 1699 und Susanna 1706, die sich binnen 43 Jahren ereigneten, ohne Beisein herzoglicher Abgesandten geschehen seien. Da nun die Herzöge sich der Ansprüche auf die Wahlgeschäfte begeben mußten, forderten sie von den neuerwählten Aebtissinnen desto dringender die Huldigung; aber auch diese ward ihnen vom Stifte zu verschiedenen Zeiten verweigert, obgleich die Herzöge Beispiele aufstellten, daß sie ihnen von manchen Aebtissinnen geleistet worden

war. Wie schon früher erwähnt, hatten die Herzöge von Oels bei den Zwistigkeiten der deutschen und polnischen Kloster-Jungfrauen Gelegenheit gefunden, sich manches Recht über das Stift anzumaßen, und so geschah es auch mit der Huldigung. Das kaiserliche Urtheil von 1571 ist in dieser Hinsicht immer noch dunkel; denn es heißt darin: „daß es mit der Huldigung von Seiten des Stiftes sollte gehalten werden wie ehedem!" — und eben Dies weiß man nicht. — Herzog Johann von Oels wendete dieses schwankende Urtheil auf den Handschlag an, der auch später dem Herzoge zuweilen geleistet worden.

Als 1718 die Aebtissin Benedicta zu ihrer Würde gelangte, machte sie es aus Höflichkeit dem Herzog Karl von Oels bekannt; aber dieser machte ihr die bittersten Vorwürfe darüber, daß man seine Abgeordneten nicht zur Wahl gelassen, da doch seine, des Herzogs, Vorfahren dem Kloster so viele Wohlthaten erzeigt und in allen Fällen ihre Huld und Gnade erwiesen hätten, — und bestimmte zugleich den Tag, wo sie in eigener Person ihm huldigen sollte.

Das Stift konnte in des Herzogs Begehr nicht willigen und wendete sich an den kaiserlichen Hof, von wo die Aebtissin einen nachdrücklichen Verweis empfing für den Fehler, zu welchem ihre Artigkeit sie verleitet hatte; der Herzog aber ward mit seiner Forderung abgewiesen, und seine Citation vom königlichen Oberamt ihm zurückgeschickt. In der Bestätigung der auserwählten Aebtissin Sophia 1727 ist vom Kaiser Karl VI. deutlich ausgesprochen, daß dem Herzoge von Oels weder Huldigung noch Handschlag zu leisten sei.

Als Schlesien unter preußische Herrschaft kam, wandte sich Herzog Sylvius von Oels an König Friedrich II. selbst, mit dem Begehr: „seine Abgeordneten bei der Wahl einer Aebtissin zu Trebnitz erscheinen zu lassen und ihr den Huldigungseid abnehmen zu dürfen." — In Ansehung des Letzteren bekam er auch den gnädigen Bescheid: daß, wenn ihm die Huldigung vom Stifte verweigert würde, dasselbe dazu angehalten werden solle.

Nach der Wahl der Aebtissin Bernarda lud sie der Herzog zum Huldigungseide vor, den sie auch durch einen Bevollmächtigten leistete. Die 1789 erwählte Aebtissin Dominika leistete dem Herzoge nur den Handschlag. Für diesen forderte Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels 100 Stück Dukaten und drohte, bei nicht schnell genug erfolgender Zahlung, mit auszuübender Gewalt; und obschon er sich auf das Beispiel der übrigen, im Bereich seines Fürstenthums mit liegenden Gründen versehenen Stifter berief, die ihm die bekannte Zahl Dukaten unter dem Namen „Rezeptions-Gelder" erlegen mußten, so wollte sich das Stift von diesen Gründen doch nicht überzeugen lassen und wendete sich bei seinen wiederholten Drohungen an die Königliche Oberamts-Regierung, worauf der Herzog stille schwieg.

Auch von den Bischöfen zu Breslau wurde die Aebtissen-Wahl zu Trebnitz beunruhigt. Der Bischof verlangte nämlich, daß man ohne den Vorsitz seiner Deputirten keine Wahl vornehmen solle; — man gehorchte ihm aber nicht, denn 1652 wurde im Beisein der Aebte Arnold von Leubus und Simon von Camenz die Professin Anna von Mutschelwitz zur Aebtissin gewählt. Nun that der Bischof die Neuerwählte sammt allen bei ihrer Wahl gewesenen Aebten, Beichtvätern und Wählerinnen in den Bann, wodurch in der ganzen Diöcese ein großer Brand entstand. Die Cisterzienser-Aebte in Schlesien wurden in die Angelegenheiten des Abtes Arnold von Leubus verflochten, und da man bischöflicherseits alle wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtsame über den Haufen stürzen wollte, so betheiligten sich Alle an der Vertheidigung ihrer gerechten Sache. Nachdem der Prozeß nutzlos bis Rom gegangen war, und beide Theile nur Dukaten gekostet hatte, stellte der Tod des Fürstbischofs von Breslau den Frieden einigermaßen wieder her. Um aber in der Folge vor allen Anfällen bischöflicher Gewalt gesichert zu sein, schloß man mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel und Fürstbischof von Breslau einen Vergleich, kraft dessen er für sich und alle seine Nachfolger den vorgeblichen Ansprüchen auf die Wahlen

der Aebte und Aebtissinnen des Cisterzienser-Ordens entsagte. — Obschon man aber in keiner Urkunde findet, daß dem Bischofe von Breslau jemals die Huldigung vom Stifte zu Trebnitz geleistet worden, so forderte doch Bischof Schafgotsch die Aebtissin Bernarda wegen des Gutes Thomaskirch dazu auf, und diese genügte ihm auch 1748 durch den Bevollmächtigten Kanzler Gambs.

Die kaiserlichen Abgeordneten hatten sich zum ersten Mal 1594 bei der Wahl der Aebtissin Sabina eingefunden. Folgendes war die Ursache dazu. Der Convent wurde nach dem Tode der Aebtissin Anna IV. 1592 in der Wahl nicht einig und die Stelle eines Oberhauptes blieb 2 Jahr 6 Monate unbesetzt. Kaiser Rudolf legte sich nun ins Mittel und empfahl dem Convente die Sabina von Naß, die auch 1594 in Gegenwart Bischofs Andreas von Jerin als kaiserlichem Abgeordneten gewählt und dann vom Kaiser bestätigt wurde. Seit dieser Zeit erschienen bei jeder Wahl landesherrliche Abgeordnete, und die Neuerwählte wurde allezeit vom Kaiser bestätigt.

Nach dem 1717 erfolgten Tode der bürgerlichen Aebtissin Sabina, geb. Kadlinsky, welche auf Kaiser Joseph's Befehl mit gewaffneter Hand auf den Abtei-Stuhl gesetzt worden war, hielt man bei Kaiser Karl VI. um eine freie kanonische Wahl an. Der Kurfürst August von Sachsen (zugleich König von Polen), sowie die Woiwoden Potocky von Kiow, Chomentursky von Massowien und Ribinsky von Kulm unterstützten die Bitte des Convents, worauf 1717 am 7. Dezember ein kaiserliches Gnadenschreiben erschien, wodurch dem Oberamte aufgetragen ward, Abgeordnete ins Kloster Trebnitz zu senden, die darauf achten sollten, daß bei der Wahl gänzliche Freiheit herrsche und nach den Ordens-Statuten keine Rücksicht auf die Nation genommen werde; — dennoch aber waren die Commissarien heimlich angewiesen, mit Hülfe des Abts von Leubus allen Fleiß anzuwenden, die Wahl ohne Beleidigung der Polinnen auf eine Deutsche zu lenken; allein die Stimmen fielen einhellig auf Benedicta von Birnatzky, eine Polin, die am 27. April 1718 vom Kaiser

bestätigt wurde, mit der Bedingung: die festgesetzten zwei Drittel der deutschen Jungfrauen einzuführen und ihnen mit aller Liebe zn begegnen.

Kaiser Karl VI. suchte die Wahl in den Klöstern glänzender zu machen und ihr eine Art spanischer Etikette zu geben. Er verordnete daher, daß nach dem Tode einer Aebtissin, der neuen Wahl wegen bei Hofe um Erlaubniß nachgesucht und um Abgeordnete zu derselben gebeten werde. Bei der Ankunft derselben im Kloster sollen die Herren Aebte als Vorsteher der Wahl, nebst den anwesenden Ordensgeistlichen in Rochetten*) vor der Thür des Klosters stehen und die Abgeordneten in das Sprachzimmer einladen, wo sie den hinter dem Gatter harrenden Jungfrauen ihren Auftrag bekannt zu machen haben. Die Jungfrauen müssen sich dann dafür höflich bedanken. Nach diesen mögen die Aebte mit ihren Assistenten die Abgeordneten in die Kirche begleiten, worin vor dem hohen Altar sauber gezierte Teppiche, Betstühle und Lehnsessel für sie bereit sein sollen. Während des Hochamtes soll ihnen das Evangelienbuch zum Küssen, der Pax (Friede) und die Räucherung gegeben werden. Beim Beginn der Wahl sollen die Abgeordneten in einem anständigen Zimmer (nicht etwa in der Sakristei) verweilen und zwar so lange, bis die Oberin erwählt ist. Die Neuerwählte muß den Abgeordneten bekannt gemacht werden mit der Bitte, ihnen dieselbe vorstellen zu dürfen. — Die Abgeordneten gehen sodann in derselben Ordnung wieder in die Kirche und wohnen dem Te Deum („Herr Gott, Dich loben wir") bei. Nach diesem wird die neue Oberin investirt d. h. mit den Gewändern ihrer Würde bekleidet und mit den sonstigen Amtszeichen (Insignien) versehen, die Ordensschwestern leisten ihr den Eid der Treue und des Gehorsams, worauf ihr der für sie bestimmte Sitz auf dem Chore angewiesen wird. Mit gleichen Ceremonien wie beim Empfange sollen die Abgeordneten auch entlassen werden. — Im Kloster zu Trebnitz sind den kaiserl. Wahl-Commissarien

*) Rochetto (sprich: roschetto), ein italienisches Wort, bezeichnet eigentlich einen geistlichen Chorrock mit Falten; später bezeichnete es auch eine Art Mäntel, deren sich die Cardinäle zu Rom bedienten.

diese glänzenden, umständlichen Ehrenbezeugungen nur ein einziges Mal zu Theil geworden, indem nur die Aebtissin Sophia nach dem angegebenen Ceremoniel erwählt worden ist; denn als dieselbe starb, hatte schon der preußische Adler seine Fittige schützend über das Stift gebreitet. — Sophia's Nachfolgerin, Margaretha III, geb. von Wostrowsky, wurde zwar in Gegenwart des preußischen Abgeordneten, Freiherrn von Arnold, jedoch nach den Statuten des Ordens gewählt und von Friedrich dem Großen bestätigt. Nach ihrem Tode machte 1748 der König in der Wahl der Aebte und Aebtissinnen eine große Aenderung. Es mußten nämlich außer dem geistlichen Vater Königliche Abgeordnete bei der Wahlhandlung, jedoch nicht beim Scrutinium zugegen sein, das Scrutinium*) aber dreimal wiederholt werden. Die drei Gewählten wurden den Monarchen angezeigt, der dann Eine von diesen Personen für die Abteiwürde bestimmte. Die Aebtissinnen Bernarda und Dominika wurden auf diese Art gewählt, und Erstere von König Friedrich II, dem Großen, die Letztere von König Friedrich Wilhelm II. bestätigt. —

Sobald die Bestätigung oder Ernennung der Neugewählten von Sr. Majestät ankam, ward die neue Oberin zur Erbhuldigung vorgeladen, die gewöhnlich durch einen Bevollmächtigten geleistet wurde; die ernannte Aebtissin aber empfing die Huldigung ihrer Unterthanen, nachdem alle Stiftsinsassen dazu durch ein Patent der Neuerwählten aufgefordert worden waren.

Bei der Huldigung erschien die neue Aebtissin mit ihren Amts-Jungfern, unter einem Baldachin sitzend, mit dem Schmucke ihrer hohen Würde angethan, umgeben von den adligen Stiftsinsassen, der Bürgerschaft und den Unterthanen, von denen die Edelleute sitzend, die Bürger und anderen Unterthanen aber stehend sich unter freiem Himmel befanden. Die von Einem aus der Versammlung gehaltene Rede

*) Scrutinium heißt die geheime Art und Weise der Wahl eines geistlichen Obern oder einer Oberin, wonach bei der Wahl kein Wähler und keine Wählerin wußte, wer gewählt und von wem der neue Obere oder die neue Oberin erwählt worden war.

wurde vom Stiftskanzler beantwortet; sodann ward der Eid der Treue abgelegt und Jeder zum Handschlage und Handkusse gelassen, und die Vornehmeren zu der darauf folgenden Tafel geladen. — Außer diesem mußte die Neuerwählte die Statuten des heil. Ordens beschwören und Sr. Päpstlichen Heiligkeit Treue und Gehorsam angeloben. Dies geschah durch folgende Worte:

„Ich Schwester Dominika (oder wie sie sonst etwa „hieß), Professin in dem Hochfürstlichen Gestifte Trebnitz, „des heil. Cisterzienser-Ordens, erwählte Aebtissin ver„spreche: daß ich von dieser Stunde an treu und gehorsam „sein werde dem heil. Römischen Apostolischen Stuhle Petri, „der jetzt regierenden Päpstlichen Heiligkeit, auch seinen recht„mäßigen Nachfolgern, wie auch unserm Hochwürdigen „Abte und Vater Franz (oder wie er sonst hieß), Abte und „Herrn des Fürstlichen Gestifts zu Leubus, und seinen recht„mäßigen Nachfolgern nach der Regel des heil. Benedictus „und nach den Satzungen unseres heil. Cisterzienser-Ordens.“

Nach diesem Eide wurde die Neuerwählte von dem Abte zu Leubus unter mancherlei Ceremonien (Gebräuchen) eingeweiht, der weiße Weihel mit den drei schwarzen Kreuzen ihr aufgesetzt, und ihr die abteilichen Ehrenzeichen gereicht. Außerdem ward jedesmal Donnerstag Nachmittags nach dem Frohnleichnamsfeste die Aebtissin in der finstern (wahrscheinlich unterirdischen) Kirche, später in der alten Kapelle gekrönt, indem ihr ein Kranz von Juwelen (sprich: „Juwehlen,“ d. h. kostbare Edelsteine und Perlen ꝛc.), welcher Kranz vorher auf der Monstranz gehangen hatte, aufgesetzt, wobei sie nochmals eingesegnet wurde. — Der bei dieser Gelegenheit ertheilte große Ablaß veranlaßte die jährliche, jetzt seit längerer Zeit eingegangene Wallfahrt an diesem Donnerstage nach Frohnleichnam. Heut zu Tage finden nur noch am St. Hedwigs-Feste (15. October) und am St. Bartholomäus-Tage (24. August) große Wallfahrten statt.

## 2. Einkleidung der Nonnen.

Die Einkleidung der Klosterjungfrauen geschah mit großer Pracht und gewöhnlich Sonntags. Schon Sonn-

abends nach der Vesper fuhren die geistlichen Bräute in mit 6 Pferden bespannten Wagen unter zahlreicher Begleitung aus der Kirche in die Abtei, wo die ganze Nacht gegessen, getrunken und getanzt wurde. Am folgenden Morgen wurden alle diese Jungfrauen, unter Vortragung von Fahnen und der Kirchen-Geschenke, mit Trompeten- und Paukenschall, in Begleitung ihrer Verwandten und adliger Frauen von ihren Brautführern über die Straße hinweg zur Kirche geführt, wo die Aebtissin mit dem Abteistabe in der Hand bei ihrem Beichtstuhle sie erwartete. Zur Rechten der Aebtissin standen die Beichtväter, und hinter diesen sämmtliche Geistlichkeit. Nach Ankunft der geistlichen Bräute hielt der Sprecher eine Anrede in (nach Umständen) deutscher oder polnischer Sprache, welche Anrede der Beichtvater der Aebtissin beantwortete. Die ganze Handlung schloß dann mit Predigt und sonst üblichem Gottesdienste.

### 3. Von den Amts-Jungfrauen.

Das vornehmste, mit der Aufsicht über die geistlichen Verrichtungen verbundene Amt bekleidete die Jungfrau Priorin nebst einer anderen ihr zugesellten Oberin, die Subpriorin genannt. Diese beiden Amts-Jungfrauen machten (mit Einschluß der Seniorin d. h. der nächsten Jungfrau im Range nach der Aebtissin) die Repräsentantinnen des ganzen Convents aus. In den älteren Zeiten bestand der Convents-Ausschuß aus mehr Mitgliedern; denn man findet z. B. im 15ten Jahrhunderte in Kauf- und Lehrbriefen und in Verträgen oft bis acht Amts-Jungfrauen unterschrieben.

Viele Aemter der Amts-Jungfrauen waren später nicht mehr gebräuchlich oder hatten ganz andere Namen. So wurde früher die Priorin Preylin, die Subpriorin Unterpreylin genannt. Im Jahre 1371 gab es eine Kämmerin, als Vornehmste im ökonomischen Fache; später hieß solch eine Amts-Jungfrau Oeconoma (d. h. Wirthschafterin), oder Dispensatrix (Ausgeberin), oder auch Procuratrix (Schaffnerin); 1470 findet man eine Küsterin (Custrix), eine Schatz- und Beutelmeisterin (Bursaria), eine Fenestraria, welche die Fenster im Kloster, und was

dabei vorkam zu beaufsichtigen hatte; 1480 gab es auch eine Prälatin; was diese aber zu thun verpflichtet war, hat nicht ermittelt werden können; dagegen fungirte auch eine Petentenmeisterin, welche höchst wahrscheinlich die Bittenden oder sonstiges Gehör suchenden Personen (Petenten) oder die Kloster-Candidatinnen der Aebtissin vorstellte, oder über manche Petenten und Candidatinnen (d. h. Jungfrauen, welche Nonnen werden wollten und deßhalb vorläufig, ohne eingekleidet zu werden, im Kloster aufgenommen wurden) die Aufsicht führte. Die Sakristanerin hieß Sanctuaria, die Krankenwärterin hieß man Siech-Meisterin. — Manche Amts-Jungfrauen hatten noch Subalternen unter sich, d. h. Amts-Jungfrauen, die in demselben Amte wie jene zu schaffen hatten, ihnen aber an Range nachstanden und ihnen untergeben waren. So hatte man eine Unter-Küsterin, Unter-Kellnerin, Unter-Sängerin 2c. oder mehrere. Der Name Kaplänin kam erst in neueren Zeiten vor; 1371 hieß eine solche Amts-Jungfrau: rhetrix Dominae Abatissae (Rednerin, Sprecherin der Frau Aebtissin; — wahrscheinlich weil die Aebtissin öfter durch diese Sprecherin ihre Befehle, Antworten u. dgl. ertheilte); sie assistirte übrigens der Aebtissin beim Beten des Breviers, hielt ihr bei feierlichen Handlungen den Abteistab, und stellte verhältnißmäßig Das vor, was ein Oberhofmeister oder Hofmarschall an fürstlichen Höfen vorstellt; doch gehörte sie nicht zu den eigentlichen Amts-Jungfrauen; denn sie gehörte weder zum Rathe des Convents, noch durfte sie eine Urkunde mit unterschreiben.

Die sehr geringen Vortheile, welche die Amts-Jungfrauen bezogen, bestanden aus Zinsen von verschiedenen Dörfern und liegenden Gründen um die Stadt, wurden vom Kornamte eingezogen und am Neujahrstage zur Vertheilung an die Aebtissin eingereicht. Die Amts-Jungfrauen verwalteten also ihre Aemter weder aus Ehr- noch aus Gewinnsucht, sondern aus schuldigem Gehorsam und begnügten sich mit jeder Gnadenbezeugung, die ihnen für ihre erfüllte Pflicht von der Aebtissin ertheilt wurde.

Das fürstliche Stift hatte noch ein besonderes Gerichts-

und Wirthschaftsamt und es wurden auch in weltlichen Angelegenheiten die Amts-Jungfern zu Rath und Unterschrift gezogen, nur, wie schon kurz vorher angedeutet, die Kaplänin nicht.

### 4. Von den Beichtvätern.

Die zur Besorgung des Gottesdienstes und zur Tröstung der Gewissen für das Stift nöthigen und bestimmten Geistlichen hießen in den ältesten Zeiten des Klosters Custodes (auf deutsch eigentlich „Wächter") oder Stiftskapläne; denn unter diesem Namen sind deren öfters als Zeugen unter Urkunden verschiedener Art unterschrieben. Dieses Amt bekleidete gewöhnlich ein „Profeß" aus dem Kloster Leubus, es wurde aber auch öfter von Nicht-Schlesiern (z. B. von polnischen Geistlichen) verwaltet.

Anmerkung. „Profeß" hieß nämlich ein Klosterbruder, der das volle Klostergelübde abgelegt hatte und bei den Wahlen im Kloster stimmfähig war, zum Unterschiede von einem „dienenden" oder „Laienbruder," der von manchen Verpflichtungen der Professen frei war, weil er oft mit der Außenwelt in Verbindung stehen mußte.

Auch dieses Amt war in früheren Zeiten oft ein Gegenstand von Zänkereien. Das Kloster hatte nämlich theils mit den Bischöfen von Breslau, theils mit den Aebten von Leubus zu thun. Das bischöfliche Amt wollte 1761 die Beichtväter des jungfräulichen Convents seiner geistlichen (Diöcesan-) Gerichtsbarkeit unterwerfen, worüber ein Prozeß entstand, der dem Stifte mehr als 2000 Gulden kostete. In der Zeit zwischen 1690 bis 1724 lebte das Stift mit dem Abte von Leubus in Streit, und dieser kam daher, daß die von Leubus nach Trebnitz berufenen Beichtväter von den damals fast nur aus polnischen Nonnen bestehenden Conventualinnen nur geduldet, jedoch nicht als Freunde und Seelsorger geehrt wurden. Man hielt daher neben diesen Beichtvätern aus Leubus gewöhnlich einen außerordentlichen Beichtvater, der entweder ein Nationalpole oder doch ein Conventual aus einem oberschlesischen Kloster war. Ludwig, Abt von Leubus, konnte

dies nicht ertragen und verlangte von der Aebtissin Benedicta die Abschaffung ihres außerordentlichen Beichtvaters, eines Professen von Himmelwitz; weil derselbe aber nicht weichen wollte, so ward ihm 1723 die Ausübung seines Amtes untersagt. Die Klage beider Theile ging bis zum Ordens-General. Abt Ludwig hatte bei dem Ordens-Generalate um eine Commission angehalten und dazu den Abt von Camenz und den Abt von Grüssau vorgeschlagen; allein der Eine schlug das Geschäft geradezu ab, der Andere stellte sich krank. Ludwig aber wiederholte sein Gesuch und so erschienen 1726 am 31. Mai Abt Otto von Sedlitz in Böhmen und Abt Joseph von Rauden mit einander in Trebnitz und hörten die Klagen der beiden streitenden Theile. Das Urtheil oder die Entscheidung dieser beiden Commissarien fiel zu Gunsten des Convents (der Nonnen) aus und ward am 1. August dess. J. (1726) vom Ordens-General Edmund und 1727 vom Papste Benedict XIII. bestätigt, indem er in seinem Schreiben sagt:

„Es steht der Aebtissin frei, sowie dem ehrwürdigen „Convente, mit Bewilligung des geistlichen Vaters sich „Beichtväter nicht nur von Leubus sondern auch aus „andern Klöstern zu wählen. Was die außerordentlichen „Beichtväter anbelangt, so solle man sich nach dem Aus„spruche des Concilii Tridenti (abgehalten i. J. 1545) „richten."

### 5. Von dem unmittelbaren geistlichen Vater.

In Ansehung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit stand Kloster Trebnitz unter dem Abte von Leubus, welcher pater immediatus oder unmittelbarer geistlicher Vater genannt wurde. Er hatte das Recht zu untersuchen, ob die Pflichten der Conventualinnen (Nonnen) den Ordenssatzungen gemäß beobachtet würden. Diese Gerichtsbarkeit stand anfänglich bei dem Abte vom Kloster Pforta (das spätere Schul-Pforta in Sachsen); auf das Gesuch Heinrich I, des Bärtigen aber ward sie vom päpstlichen Stuhle dem Abt von Leubus übertragen. Noch enger als durch diese Gerichtsbarkeit wurden Trebnitz und Leubus in geistlicher

Beziehung mit einander dadurch verbunden, daß die Frau Aebtissin nur Professen des Leubus'schen Klosters mit den geistlichen Aemtern im Kloster Trebnitz belehnte; und diese freundschaftliche Verbindung beider Klöster hat bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts fortgedauert; man findet wenigstens in den alten Urkunden keine Beispiele vom Gegentheil! — Als aber das Trebnitzer Stift unter polnischen Aebtissinnen und Conventualinnen stand, da erhoben sich allmählich Zwistigkeiten, die zu solcher Größe und Heftigkeit heranwuchsen, daß Bann und Suspension zu Hülfe kommen mußten. Die Sache ist leicht erklärbar, wenn man nur an den National-Haß zwischen Polen und Deutschen denkt, deren Gesinnungen und Gefühle, Sitten und Lebensart einander so oft gerade entgegengesetzt waren, — und wenn man die Nothwendigkeit beachtet, daß die Nonnen beider Nationen doch mit einander eng vereint leben mußten.

Die bei dem General-Capitel angebrachten Beschwerden, das Kloster Trebnitz führe eine üble Wirthschaft auf seinen Gütern, verursachten, daß 1699 dem Abte Ludwig von Leubus außer der geistlichen Gerichtsbarkeit noch die Aufsicht über die Güter übertragen wurde, was eben auch des Kaisers Wille war. Das Stift hätte sich diese Herabsetzung wohl noch gefallen lassen, wäre die Aufsicht einem polnischen Abte gegönnt worden; allein die als Commission nach Trebnitz abgeordneten Prälaten duldeten es nicht, indem sie sagten: „Man müsse die Sichel der Herren Aebte aus Polen in eine fremde Ernte nicht einlassen!"

Der geistliche Vater hatte bald Gelegenheit, den Haß der Nonnen, den er sich durch die nun auch übernommene weltliche Gerichtsbarkeit zugezogen, zu erfahren. Weder seine weltlichen noch seine geistlichen Verordnungen wurden mit Achtung angenommen. Einst entsetzte er die Priorin ihres Amtes, weil sie ihm unhöflich begegnet war; die Aebtissin aber gab ihr das Amt wieder. So ging es auch in den weltlichen Angelegenheiten, und man hörte nicht auf, den Ordens-General mit gegenseitigen Klagen zu beschweren.

Daß Abt Ludwig von Leubus auf das Amt eines

Ober-Aufsehers über die Trebnitzer Stiftsgüter sich etwas zu Gute gethan hat, ist wohl außer Zweifel; und kränkend mußte es für die Aebtissin sein, von ihren Unterthanen „regierende Frau" genannt zu werden, aber doch ansehen zu müssen, wie eine andere Person Stiftsbeamte nach Willkür ein- oder absetzte, in Wirthschaftssachen Befehle gab, Streitigkeiten (statt sie dem Stifts-Gerichtsamte zu überweisen) vor sich zur Schlichtung zog, im befehlenden Tone an sie (die Aebtissin) schrieb und bei der geringsten Regung die Abtei mit Bannstrahlen bedrohte.

Unter solchen Umständen suchte der Abt auch dem in Trebnitz angesetzten Propste gleiches Ansehen zu verschaffen, indem er ihn in seinem (des Abtes) Namen die weltliche Gerichtsbarkeit ausüben, das Forstwesen nach Gutdünken führen, Forstbediente entlassen und andere annehmen ließ, ohne die Aebtissin um dies Alles zu befragen. — Das Stift strebte zwar aus allen Kräften, wieder in den Besitz seiner verlorenen Rechte zu gelangen, allein jedesmal wenn der Kaiser eine neuerwählte Aebtissin bestätigte, geschah es mit der Bedingung, daß die Aufsicht über die Oekonomie auf ihren Gütern bei ihrem geistlichen Vater stehen solle, wodurch die Streitigkeiten und der Haß immer wieder aufs Neue angefacht wurden.

Dessenungeachtet muß der unparteiische Geschichtsschreiber erwähnen, daß Abt Ludwig von Leubus in allen Fällen nur den Nutzen des Stifts in ökonomischer Beziehung suchte; denn das Kloster zu Trebnitz stand schon seit langer Zeit wegen schlechter Wirthschaftsführung in üblem Rufe, wie ein vom Kaiser Rudolf 1589 an den Bischof Andreas Jerin erlassenes Schreiben bezeugt, worin dem Bischof der Auftrag ertheilt wird: „die Wirthschaft des Trebnitzer Klosters zu untersuchen, **weil er** (nämlich Kaiser Rudolf) **den Untergang dieses uralten Stiftes befürchte!"** Dennoch war bei den besten Absichten Ludwig's der Stolz der polnischen Aebtissin beleidigt, und sie sah in des Abtes Bemühungen, das Stift in bessere ökonomische Umstände zu setzen, weiter nichts als Eingriffe in ihre Rechte; ja, es war ihr sogar lieber, wenn es bei

dem „Es ist immer so gewesen!" blieb, wobei freilich die Offizianten ihre Rechnung fanden, das Stift jedoch endlich verarmen mußte, — als daß ein wohlgesinnter geistlicher Vater das Kloster nebst Zubehör mit aufgeklärten, bessere Wirthschaftsführung verstehenden und auszuüben bereiten Pröpsten versehen sollte; denn solche Pröpste kamen ja doch oft genug in Verhältnisse, wo sie wider Willen weiß statt schwarz sagen mußten.

Weil nun dem Stifte nichts unerträglicher war als die vergrößerte Gewalt des Propstes, so bemühte es sich, dessen Macht einzuschränken und ihn bei schicklicher Gelegenheit die Geringschätzung seiner Macht empfinden zu lassen. Dies geht aus einer Klage hervor, welche der Abt gegen das Stift führt, und wo er sagt, die Aebtissin erweise dem Propste nicht die schuldige Achtung, halte das Wirthschaftsamt ohne seine Gegenwart mit ihren Beamten ab, frage ihn in wichtigen Sachen weder um Rath, noch würdige sie ihn des ihm gebührenden Titels „Propst," sondern nenne ihn schlechtweg „pater" und ließe sich öfters verlauten: „sie brauche gar keinen Propst" u. s. w.

In der Verantwortung des Stifts gegen die vorstehende Klage findet sich unter Anderem die kummervolle Beschwerde ausgesprochen, daß des Propstes Ansehen auf Kosten der Stiftsgerechtsame emporwüchse, was nichts Anderes als den gänzlichen Verfall der ursprünglichen Rechte des Klosters zur Folge haben müsse.

Im Jahre **1726** erschien endlich der Engel des Friedens, nachdem mehr als ein halbes Jahrhundert unter immerwährenden Zänkereien zwischen beiden Klöstern verflossen war.

Kaiser Karl erkannte der Aebtissin Benedicta die Ausübung der weltlichen Gerechtsame zu, welche von dem Ordensgenerale und von Papst Benedict XIII. bestätigt wurde. — In der Bestätigung von Seiten des Ordens-Generals sind unter manchen andern Dingen folgende erhebliche Punkte:

erstens soll das Stift Trebnitz einen erfahrenen Wirthschaftsmann, entweder aus dem Convente zu Leubus oder aus Vikariats-Klöstern zur Verwal-

tung seiner Güter annehmen und ehren, so lange er des Klosters Interesse (Nutzen, Vortheil) fördern wird;

zweitens soll die Einsetzung und Entlassung der Stifts-beamten, die Abschließung von Verträgen, Verpachtungen u. dgl. m. allein der Aebtissin zustehen; und endlich

drittens sei alle Gemeinschaft mit den Almosen- oder Bettelmönchen (patribus mendicantibus) zu vermeiden, weil sonst keine Einigkeit und Ruhe zu gewärtigen wäre.

Die alte Freundschaft zwischen den beiden Gestiften Leubus und Trebnitz wurde also wieder hergestellt, und das Stift Trebnitz ist bis zu seiner gänzlichen Auflösung im ruhigen Besitz aller seiner angestammten Rechte in weltlichen Angelegenheiten geblieben; der geistliche Vater wurde in Ausübung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit nicht gehindert, sondern er ward geliebt und hochgeschätzt, und alles böse Vergangene ward auch vergessen.

---

## VII. Von den geistlichen Regentinnen.

Schon Mancher hat sich Mühe gegeben, die richtige Reihenfolge der hochwürdigen Aebtissinnen des Klosters zu Trebnitz, von dessen Gründung an bis zu seiner Säkularisation anzugeben; jedoch widersprechen sowohl gedruckte als geschriebene Nachrichten hierüber entweder einander geradezu, oder sie stimmen mit den Stifts-Urkunden nicht überein. Deßhalb nun sind als die sichersten Quellen das Todten-Verzeichniß (Mortilogium) und die Urkunden des Klosters der jetzt hier nachfolgenden Regentinnen-Aufzählung und den kurzen Bemerkungen dazu zu Grunde gelegt worden.

---

## VIII. Reihenfolge der Trebnitzer Aebtissinnen.

1. Petrussa, bekannt als Erzieherin der heiligen Hedwig, ward von Hedwig selbst zur ersten Aebtissin des Trebnitzer Stiftes ernannt, und starb als solche am Neujahrstage 1218. Es ist ihrer in dieser Schrift schon Erwähnung geschehen. Ihre Nachfolgerin war:

2. Gertrud I, eine Tochter Herzog Heinrichs des Bärtigen und seiner Gemahlin Hedwig, der nachherigen Heiligen, geboren 1189. Im Jahre 1207 ward sie dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach verlobt; als aber derselbe aus Rache den Kaiser Philipp 1208 in Bamberg erdolcht hatte, nahm Gertrud alsbald den Schleier; denn man findet die Prinzessin in einer Urkunde von 1212 schon als eine wirkliche Professin (d. h. als eine wirkliche Nonne, die bereits das Klostergelübde abgelegt hat) unterzeichnet und 1218 ward sie Aebtissin. Unter Gertrud's Regierung schenkte ihr Vater dem Kloster einen Strich Landes vom Fürstenthum Trachenberg an, längs den Militscher Grenzen, über zwei Meilen lang, mit ansehnlichen Forsten (dem Schatze des Stiftes) und sorgte sonst für allen Bedarf des Klosters, für Küche, Keller, Krankenzimmer, Kirche und alle Baulichkeiten durch eigens dazu bestimmte Güter. Im Jahre 1219, am Feste der Kirchweihe, waren fünf Bischöfe in Trebnitz beisammen, nämlich Laurenz von Breslau, Berthold von Kujawien, Paulus von Posen, Christian, Abt von Oliva und Bischof von Preußen, und endlich Abt Nikolaus von Leubus. Zum Andenken an dieses merkwürdige Zusammentreffen schenkte jeder der genannten Bischöfe zum Kirchweihfeste einen 40tägigen Ablaß. 1241 flüchtete sich Gertrud mit ihrem Convente vor den Mongolen (Tartaren), kehrte aber, als diese Barbaren bald darauf Schlesien verlassen hatten, mit ihren geistlichen Töchtern nach Trebnitz zurück. 1215 verwüsteten die polnischen Herzöge Primislaus und Boleslaus die Stiftsgüter. 1232 schenkte Gertrud mit Bewilligung des Convents den geistlichen Brüdern zu Leubus 40 Huben Land, worauf das Städtchen Leubus steht, und bezeigte sich 1250 bei Stiftung des Klosters Owinsko in Polen sehr wohlthätig. In demselben Jahre begab sie sich mit dem Stifte unter den Schutz des Landgrafen Heinrich von Sachsen. Von ihren Verwandten in Polen erwarb sie ansehnliche Güter und Renten, die aber später verloren gingen; 1240 kaufte sie einen Theil von Rux, 1250 das Dorf Domnowitz um 30 Mark, wie auch Schlottau und

Bukowitsche (Frauenwaldau) für 180 Mark Silber; 1265 brachte sie auch den übrigen Theil von Rux ans Stift. — Im Jahre 1262 kam Bischof Wladomir in Gesellschaft Simons, des Provinzials vom Prediger-Orden nach Trebnitz, um den Prozeß zur Heiligsprechung (Canonisation) ihrer seligen Mutter Hedwig einzuleiten. Die erste Sitzung der geistlichen Commission geschah im Capitel zu Trebnitz am 7. September 1262, die zweite ebendaselbst am 5. März 1263, und die dritte am 16. April 1264 im Dominikaner-Kloster zu Breslau, wo sich auch die Acten, die eigentlich Kloster Trebnitz besitzen sollte, befinden. — Gertrud feierte nicht nur ihre Profeß-Sekundizien, sondern sogar ihr Amts-Jubiläum. In einem Alter von 80 Jahren entschlief sie 1269 zum besseren Leben.*) Ihr folgte als Aebtissin ihre Nichte (Niece, sprich Ni-esse)

3. Agnes I, geboren 1223, Tochter Herzog Heinrich II, des Frommen, und Anna's, König Ottokar's von Böhmen Tochter. Sie erhielt 1269 und 1270 von den Bischöfen Konrad von Magdeburg, Friedrich von Merseburg, v. Janusius, Erzbischof von Gnesen, Petrus von Breslau, Wlodimir von Wladislaw und Paulus von Krakau Ablaß-Bullen für Diejenigen, welche zum Grabe ihrer heiligen Großmutter (Hedwig) wallfahrteten, wodurch das Kloster in großen Ruf kam und von zahllosen Wallfahrern aus Polen, Preußen und Sachsen besucht wurde. Unter ihrer Regierung wurde 1269 die Hedwigs-Kapelle von ihrem Bruder, dem Erzbischof von Salzburg, gegründet, durch dessen Bemühung sie auch das Gut Kochlow unweit Thauer (Kreis Breslau) an das Stift brachte. Ihr Todesjahr ist unbekannt, und sie mag nur kurze Zeit regiert haben, denn es sind wenige Urkunden von ihr vorhanden. Ihr folgte im Amte ihre Cousine (sprich „kusihne") oder Base

4. Euphrosina, Tochter des Herzogs Primislaus

*) Da Gertrud, wie das Archiv nachgewiesen hat, 1263, 1267 und 1268 noch Urkunden unterzeichnet hat, so ist in der Todtenliste (Mortilogium) des Klosters Trebnitz das Sterbejahr Gertrudens mit der Zahl 1262 natürlich ganz falsch angesetzt. —

von Gnesen und Kalisch; ihre Mutter war Elisabeth, die Schwester der oben genannten Aebtissin Agnes I. Sie wurde 1247 geboren. Durch ihre Wohlthätigkeit und überaus edle Gesinnung war sie nicht nur bei ihren Unterthanen, sondern bei Allen die sie kannten beliebt; 1287 rief sie die Einwohner von Kunzendorf und Weigelsdorf (bei Frankenstein), die von dem Fürsten Bolko hart bedrückt und durch dazugetretenen Mißwachs in so große Dürftigkeit gerathen waren, daß sie dem Stifte weder Zinsen noch Dienste leisten konnten und ausgewandert waren, zurück und bewog den Fürsten, ihren Vetter, von seinen eigenmächtigen Forderungen abzustehen, während sie, die Aebtissin, den Zurückgekehrten die schuldigen Zinsen erließ und 26 Hufen Land frei und unter den vortheilhaftesten Bedingungen unter sie vertheilte, so daß beide Dörfer, wieder bevölkert, in kurzer Zeit durch Ackerbau und Gewerbe aufblühten. Der von ihr 1297 zu einem Hochamte am Kirchweihfeste eingeladene Fürstbischof Thomas wurde, auf seiner deßfalsigen Reise von Neisse nach Trebnitz, bei Hochkirch von einer Schaar räuberischer Edelleute angefallen, geplündert und schwer verwundet. — Euphrosina starb 1298 am 17. Februar. Ihr folgte als Aebtissin ihre Cousine

5. Euphemia (polnisch: Offza), eine Tochter Herzogs Boleslaus des Kahlen von Liegnitz, und Hedwig's, einer Prinzessin von Anhalt. Sie war 1251 geboren. Unter ihrer Regierung machte Herzog Heinrich von Glogau große Eingriffe in das Stiftsgebiet und zog fast die ganzen Wälder an der Trachenberger Grenze an sich, zu dieser Aebtissin Zeit soll der Convent 120 Mitglieder gezählt haben. Sie regierte nicht lange, sondern starb schon am 1. März 1300. Ihre Nachfolgerin war

6. Constantina I, eine Tochter des Simislaus, Herzogs von Kujawien und Lentschütz, und der Salome, einer Tochter des pommerschen Fürsten Swentopolk des Großen. Sie brachte 1310 die von Herzog Heinrich III. gewaltsam entrissenen Waldungen wieder ans Stift, und befreite die im Fürstenthum Frankenstein belegenen Stifts-Güter von der Lieferung der Lämmer, welche Fürst Bolko

von den geistlichen Gütern zu verlangen pflegte. **1320** brachte sie einen Theil von Brukotschine ans Kloster, erlebte **1325** eine große Hungersnoth und **1330** den Verdruß, daß ihr Fürst Bolko einige Hufen Landes von dem Gute Kunzendorf entriß und den Pfarrer zu Frankenstein damit beschenkte, der sie heut noch als Wiedemuth besitzt. — Sie schenkte dem Stifte ein kostbares vergoldetes Ciborium, welches die Kirche noch heute aufzeigt. Die Aufschrift auf dem Kelche lautet: Constantia Abbatissa et Ducissa Cujaviensis me fieri fecit 1330. Me auxit et adornavit Christina de Wirbna-Pavlowska Abbat. Treb. Zu deutsch: „Constantia, Aebtissin und Herzogin von Kujawien ließ mich im Jahre **1330** verfertigen. Mich vergrößerte und schmückte aus: Christina von Wirbna-Pawlowska, Aebtissin zu Trebnitz." — Constantia I. starb am 8. August **1331**. Ihr folgte

7. Hedwig I, Herzogin von Glogau und Posen, Tochter Heinrich III, Erbherrn des Königreichs Polen, Herzog zu Glogau und Posen, welcher mit Mechthilde, einer Tochter des Herzogs Albrecht von Braunschweig vermählt war. Sie mußte es zwar geschehen lassen, daß der eigenmächtige Fürst Bolko von Münsterberg die Robot- und Gärtnerdienste von den Stifts-Dörfern Zadel und Olbersdorf wegnahm und der Stadt Frankenstein widmete; diesen Verlust bestrebte sie sich aber andererseits zu ersetzen, und sie erreichte um so mehr ihren Zweck, da sie mit dem Herzog Konrad II. von Oels auf freundschaftlichem Fuße stand. Mit seiner Beihülfe wurde Boleslaus von Liegnitz bewogen, verschiedenen Forderungen auf das Gut Münchhof zu entsagen. Sie begnadigte das Dorf Schlottau **1339** den **26**. September mit einem Marktrechte, und fertigte diesen Gnadenbrief in der Kirche beim heil. Grabe aus.

Gegen ihre geistlichen Töchter gab sie auch ihr wohlwollendes Herz zu erkennen. Der edle Ritter Thizko von Mussow schenkte dem Kloster jährlich drei Mark Zinsen. Hedwig machte sich anheischig, dem Convente dafür jährlich eine Erholung in der Fastenzeit zu machen, und

verpflichtete sich bei Strafe des Bannes, in Gegenwart des Abtes Johann von Leubus, ihr Versprechen zu erfüllen, auch in dem Falle, wenn der Zins verloren gehe. Ferner bestimmte sie vier Mark jährlicher Zinsen aus der benachbarten Erbvogtei zu Trebnitz 1344 zu einem Fond für das Krankenzimmer, und brachte in demselben Jahre einen Theil von dem Vorwerke Schawoine an das Stift. 1341 erkaufte sie aus ihrer Chatoulle (sprich: „schatulle") die halbe Scholtisei von Brethen sammt den Obergerichten vom Abte zu Leubus und unternahm mit den Amts-Jungfrauen eine Reise nach Frankfurt, um vor dem kurmärkischen Hofrichter die Streitigkeiten mit ihren Grenznachbarn schlichten zu lassen. Den 16. August 1345 mußte sie sich mit ihren geistlichen Töchtern wegen eines Einfalls des Königs Kasimir von Polen flüchtig machen. Sie starb den 21. Mai 1348. Ihr folgte

8. Agnes II, eine Fürstin von Beuthen, Tochter des Herzogs Wladislaus von Kosel und Beuthen und Fürsten von Masow, ein Mann, welcher durch seine Gelehrsamkeit unter den Fürsten seiner Zeit oben an stand. Im Jahre 1345 bekleidete sie das Amt der Priorin und wurde 1348 einstimmig zur Oberin ernannt. Im ersten Jahre ihrer Regierung wurden die Stiftsgüter von dem Gerichtszwange des Münsterberg'schen Fürsten Nikolaus befreit, welcher freiwillig von dem ungerechten Besitze abstand. Sie schloß 1355 mit dem Edlen von Blumenrode wegen des Gutes Brehten einen Vergleich und erkaufte in demselben Jahre die fürstlichen Gerechtsame auf die Güter Frauenwaldau und Schlottau. Nachdem sie 1361 mit dem Herzog Konrad von Oels, ihrem Schwager, in Ansehung der 300 Mark väterlichen Erbtheils einen Vergleich geschlossen hatte, starb sie, nach einer 14jährigen Regierung, am 1. Mai 1362. Ihre Nachfolgerin war

9. Katharina I, welche das Amt der Cantorin bekleidete. Sie war eine große Professin und übte besonders die Tugend der Demuth aus; sie verbarg jederzeit ihren fürstlichen Rang, und man würde kaum wissen, daß sie eine fürstliche Person gewesen sei, wenn es nicht an sie gerichtete

Urkunden, worin sie Herzogin von Beuthen und Kosel genannt wird, bewiesen. Sie war mit einem geringeren Erbtheile, als sie nach dem väterlichen Testamente zu fordern berechtigt war, zufrieden und überließ die Hälfte davon ihrem Schwager, dem Herzog Konrad von Oels. Dieser, durch diese großmüthige Handlung bewogen, derselben seine Erkenntlichkeit zu zeigen, schenkte ihr und ihren geistlichen Töchtern 1365 einhundert Mark Groschen und erließ ihnen 38 Malter Gerste, die ihm das Kloster schuldig war, mit der Bedingung: „daß der Kellermeister des Stifts jährlich zu ewigen Zeiten dem Convente ein Gastmahl veranstalten und dabei einer jeden Jungfrau ein weißes Brod reichen sollte."

Im Jahre 1366 brachte sie viele Aecker an das Gut Münchhof bei Liegnitz und überließ dem Stiftsnotar Nikolaus für seine dem Stifte treu geleisteten Dienste das Gut Raschen und die Kotzöwe käuflich. Sie legte zu Anfang des Jahres 1372 die Regierung nieder, die Ursachen hiervon sind unbekaunt; sei es vielleicht aus Demuth geschehen, oder aus dem Triebe der Frömmigkeit, um von den Regierungssorgen entfernt, dem Dienste Gottes ruhiger und ungestörter obliegen zu können. In dem Seelenbuche des Klosters ist ihr Tod ins Jahr 1383 gesetzt. Dies kann richtig sein; denn eine Urkunde zeigt, daß sie 1377 noch als amtlose Professin in dem Cirkel ihrer Schwestern lebte. Nach ihr kam

10. Katharina II, Herzogin von Lüben und Brieg, (Ducissa Loebensis et Bregensis), welche nach dem fürstlichen Stammregister eine Tochter Boleslaus III, Herzogs von Brieg und Lüben und dessen Gemahlin Margaretha, einer böhmischen Prinzessin, gewesen sein muß. Boleslaus, welcher sich nach einer strengen überstandenen Fastenzeit an dreizehn jungen gebratenen Hühnern zu Tode aß, schenkte dem Kloster Leubus die beiden Dörfer Heidersdorf und Langenölse. Katharina verkaufte 1353 der Stadt Trebnitz einen Acker, welcher in der Folge das Koschanski'sche Gut genannt wurde. 1376 löste sie die Obergerichte auf den Dörfern Zantkau, Lückerwitz und Lutzine für 290 Mark

ein und brachte einen Theil der Aecker der Erbvogtei Trebnitz an das Stift. Sie starb nach einer 5jährigen Regierung im Jahre 1377. Sie hatte als Nachfolgerin

11. Katharina III, Herzogin von Brieg (Ducissa Bregensis), Tochter des frommen Fürsten Ludwig von Brieg und der Prinzessin Agnes von Glogau. 1393 brachte sie zwei freie Hufen Land nebst den Gerichten von Klein-Graben käuflich an das Stift, und erhielt von ihrem Vetter, dem Herzog Ruprecht von Liegnitz, auf das Gut Münchhof fürstliche Gerechtsame. 1398 bestimmte sie einen auf Dorf Wiese haftenden Zins von einer halben Mark jährlich zum Besten der Kloster-Bibliothek. Unter den während ihrer Regierung treffenden glücklichen Jahren zeichnete sich das Jahr 1395 am meisten aus; denn es war so segenvoll, daß man den Scheffel Weizen für drei und den Hafer für einen Groschen kaufte. Sie beschloß ihre 31jährige Regierung im Jahre 1403. Ihr folgte

12. Bolka (Boleslawa), Fürstin von Kosel, eine Tochter des Herzogs Bolko von Kosel (Bruder der Aebtissinnen Agnes II. und Katharina I.) und Margarethens, einer Tochter des Grafen von Sternberg-Jaroslaus. 1355 verlor sie als ein unmündiges Kind ihren Vater und wurde mit zwei Schwestern von ihrem Vormunde dem Herzog Kasimir am Teschen'schen Hofe erzogen. Sie erhielt vom Kaiser Wenzel die Bestätigung ihrer Stiftsgüter und brachte es bei dem Herzog Konrad VI. von Oels so weit, daß er 1416 dem Stifte alle Obergerichte und fürstlichen Zinsen auf den Stiftsdörfern abtrat. Sie erlebte 1413 am Vorabende der Apostel Simon und Judas das Unglück, daß das Kloster gänzlich abbrannte. 1422 wurde es von Bolka wieder in Stand gesetzt; sie starb nach einer 26jährigen Regierung am 20. Mai 1429 in einem Alter von 79 Jahren. Nach ihr kam

13. Anna I, Fürstin von Oppeln, eine Tochter Boleslaus V. von Oppeln und Margarethens, einer Gräfin von Görz. Sie führte eine sehr kummervolle Regierung. Unter ihr fielen die Hussiten in Schlesien ein. Eine alte Schrift sagt: „1432 am 2. Julius, am Feste der

Heimsuchung Mariä, Nachmittags um 15 Uhr (damals zählte man in Trebnitz noch nicht zu 12, sondern zu 24 Stunden an der Uhr) kamen die Hussiten von Prausnitz nach Trebnitz, plünderten das Schloß, nahmen in der Kirche die schönen silbernen Bilder weg, welche der selige Stifter dahin geschenkt hatte, schmelzten die Glocken und legten die heil. Gebäude in Asche." Die Aebtissin mußte sich mit dem Convente flüchten. 1434 herrschte hier eine große Hungersnoth, worauf noch die Pest folgte; 1443 wurde Trebnitz durch ein Erdbeben erschüttert. 1450 machte der Bischof Peter Nowak mit seinen Prälaten und Domherren hierher zu Fuß eine Wallfahrtsreise. Anna starb 1456 und hatte zur Nachfolgerin

14. Margaretha I, Herzogin von Oels, Tochter des Herzogs Konrad III. und Dorothea's, einer Tochter Simovits, Herzogs von der Masow. Sie trat ihre Regierung im Februar 1451 an und wurde 1460 von dem Erzbischof Hieronymus von Kreta besucht, welcher die Kirche zu Langewiese mit einem Ablaß beehrte. 1464 schlug der Blitz in die Klosterkirche, wobei die Hedwigs-Kapelle großen Schaden litt. Margaretha starb nach einer zehnjährigen Regierung im Jahre 1467.*) Ihr folgte

15. Anna II, Herzogin von Troppau, Tochter des Herzogs Wenzel von Troppau und Steinau. Sie starb nach einer zweijährigen Regierung im Jahre 1469 am 7. Dezember. Die Regierung übernahm ihre Cousine

16. Anna III, eine Tochter des Herzogs Wilhelm von Troppau und Salome's, einer Tochter des Landeshauptmanns von Glatz, Freiherrn Pnotho v. Czastalowitz. In ihre Regierung trafen viele Widerwärtigkeiten. Bei dem 1475 erfolgten Durchzuge der kaiserlichen Truppen litten die Stiftsgüter unendlich viel. Alle Häuser wurden durch die Soldaten abgedeckt und die Dächer zu Wacht-

*) Diese Margaretha ist von Vielen die unfruchtbare Gemahlin des Herzogs Konrad des Schwarzen genannt worden, aber dies ist falsch, denn sie wird als Zeugin in einem Lehnbriefe mit folgenden Worten aufgeführt: „Dobei seynd gewesen, die hochgeborne Freylein Margaretha, Herzogin von der Olse, Gehorsame des Klosters Trebnitz."

feuern benutzt; denn dieser Durchzug traf am 1. Januar des genannten Jahres, und zwar in einem äußerst strengen Winter. Die drei Könige Wladislaus von Böhmen, Kasimir von Polen und Matthias von Ungarn hielten zu der Zeit zu Groß-Mochbern eine Zusammenkunft. Anna erhielt 1483 das günstige Urtheil gegen den Herzog Konrad von Oels, nach welchem derselbe die von ihm und seinen Vorfahren besessene Stadt Trebnitz dem Stifte mit allen fürstlichen Rechten wieder abtreten mußte. In demselben Jahre wüthete hier die Pest, welche auch fünfzehn der geistlichen Töchter hinwegraffte. 1486 am 11. Juni litt das Kloster und die Kirche durch Brand. Da das Fürstenthum Oels, als es keine lehnsfähigen Erben hatte, an den König von Böhmen zurückfiel, welcher die Podiébrad'sche Familie damit belehnte, begab sich Anna mit ihrem Stifte unter den Schutz des Königs Wladislaus von Ungarn und Böhmen, welcher ihr alle Rechte und Freiheiten mit dem kräftigsten Schutze zu sichern versprach. Den durch die Pest erlittenen Verlust an ihren geistlichen Töchtern ersetzte ihr der Bischof Johann von Roth dadurch, daß er 1499 zu Breslau in der Domkirche 23 Jungfrauen zu dem Ordensgelübde des Trebnitzer Convents weihte. 1500 drohte der Kirche wieder eine Feuersbrunst, welche durch den Organisten veranlaßt wurde, weil derselbe nach der Messe das Licht hatte auf dem Chore stehen lassen; die Kirche wurde zwar vor dem Unglücke noch frühzeitig bewahrt, aber ein schönes Orgelwerk war dennoch ein Raub des verzehrenden Elementes geworden. Als Anna alt wurde, hielt sie sich einen besonderen Stifts-Verweser in dem Domherrn Christoph Reibnitz, einem frommen und klugen Manne. Dieser war gleichzeitig Landeshauptmannschafts-Verwalter des Fürstenthums Oels und stand mit dem Herzoglichen Hause des Fürsten Wilhelm, des Vaters der Anna auf so gutem Fuße, daß ihn dieser mit dem Dorfe Kaubitz beschenkte, woselbst er mit Anna's Unterstützung die schöne und große Kirche erbaute. Am 1. October 1505 litt das Kloster wieder durch Feuer. Im Jahre 1511 hatte die Stadt mit ihrer Kirche dasselbe Unglück, wobei Anna den

verunglückten Bürgern durch Schenkung von Bauholz und Erlaß vieljähriger Zinsen ihre Güte und Milde bewies. Nach einer 44jährigen Regierung starb sie in einem Alter von 100 Jahren und schloß die Zahl der piastischen Fürstinnen, welche beinahe 300 Jahre lang rühmlichst in dieser Abtei regiert hatten. Ihre Nachfolgerin war

17. Hedwig II, geb. von Geisler, von dem Amte der Börsenmeisterin (Bursaria) zur Oberin ernannt. Gleich beim Anfange ihrer Regierung 1516 wurde sie mit ihren Nachbarn in Prozesse verwickelt. Sie behauptete das Recht wider den Freiherrn Kurtzbach in Trachenberg, welcher das Dorf Domnowitz unter seine Gerichtsbarkeit zu bringen suchte, und brachte vom Herzog Konrad von Oels in demselben Jahre die Obergerichte über alle Dörfer und Vorwerke im Stiftszirkel an das Kloster zurück. In ihre Regierung traf der Zeitpunkt, in welchem Dr. Luther seine Glaubensmeinungen im Lande zu verbreiten begann, und sie erlebte den traurigen Abfall ihres Stadtpfarrers Georg Weidenbach zu dieser neuen Religion, welcher 1515 am Peter-Pauls-Feste das erstemal lutherisch predigte. Sie widerstrebte aus allen Kräften diesen Neuerungen, und ihr Enthusiasmus für die katholische Kirche war so groß, daß sie in eigener Person die Unterthanen besuchte, um sie zur Beständigkeit im alten Glauben zu ermahnen. Sie starb im elften Regierungs-Jahre am 23. Januar 1526. Nach ihr kam

18. Hedwig III, geb. von Logau, von dem Amte der Sakristanin zur Oberin ernannt. Es ist nicht gewiß, ob Konrad von Logau (Vorwerksmeister unter der Aebtissin Anna III.) ihr Vater war. 1534 erfolgte das Unglück, daß das Städtchen durch Feuer in Asche gelegt wurde. Hier gab sie ihre Milde gegen die Abgebrannten nicht nur dadurch zu erkennen, daß sie ihnen auf viele Jahre die Grundzinsen erließ, sondern trug auch viel dazu bei, daß das Städtchen wieder erbaut wurde. Dies bestand vor dem Brande nur aus zerstreut liegenden, von Lehm errichteten, mit Stroh gedeckten Häusern. Hedwig bot Allen, welche ihre Häuser mit Schindeln decken wollten, dieselben

unentgeltlich an; sie ließ Bauholz zu den billigsten Preisen anfahren und dadurch erhielt Trebnitz das Ansehen einer Stadt. Hedwig starb am 9. Februar 1536. Ihr folgte

19. Barbara I, geb. von Lüttwitz (Loptowitz). Sie schickte einen Abgeordneten, Matthäus v. Lüttwitz, im Namen des Stiftes zum römischen Kaiser Ferdinand nach Prag, um sich ihre Stiftsgerechtsame bestätigen zu lassen, und sie erhielt in dem allerhöchsten Bestätigungsbriefe 1538 die huldreiche Zusicherung: „daß das Stift Trebnitz mit allen seinen Umkreisen als ein der Krone Böhmens unmittelbar einverleibtes Glied betrachtet und in unvergreiflichen Schutz genommen werden solle." Dennoch mußte sie, dieser Bestätigung ungeachtet, es sich gefallen lassen, daß die Herzoge von Oels den Unterthanen des Stiftes zum Uebertritt zur lutherischen Kirche allen Vorschub leisteten und die Stiftskirchen auf dem Lande mit neuen Predigern besetzten. Sie erkaufte 1546 von den Schimonski'schen Erben das Gut Raschen für 180 ungarische Gulden und starb am 1. Dezember in demselben Jahre. Nach ihr kam

20. Katharina IV, geb. von Stosch. In ihre Regierung trifft das theure Jahr 1581, wo die Menschen von Kleie, Eicheln und den Knospen von Haselnußstauden ihr Leben zu fristen suchten; es starben viele Unterthanen, theils vor Hunger, theils an der sich wieder eingefundenen Pest. 1549 errichtete sie die Weberzunft. Später gab sie dem Haupte der heiligen Hedwig die schöne Einfassung. Sie wurde mit dem fürstlich Oels'schen Hause, wegen mancherlei Eingriffe in den Gerichtszwang über die Stiftsdörfer, in einen schweren Rechtsstreit verwickelt, dessen Ausgang sie nicht mehr erlebte. Sie starb nach einer 13jährigen Regierung am 17. Januar 1560 und ihr folgte

21. Katharina V, geb. von Mutschelwitz. Die Meinung, sie wäre eine Anhängerin Schwenkfeldischer Grundsätze gewesen, ist unrichtig; denn dies beweist ihre vielfache Verantwortung im Archive. Katharina führte sonst eine löbliche Regierung; nur gab sie dem Städtchen zum Nachtheile des Stifts zu viel Freiheiten, welche jedoch, da den

darüber ausgestellten Urkunden die Unterschriften der Amts-Jungfrauen mangelten, schon längst aufgehoben worden sind. 1562 bestätigte sie die Schuhmacherzunft. In demselben Jahre erhielt sie das kaiserliche Urtheil in dem von ihrer Vorgängerin gegen Johann von Oels anhängig gemachten Prozesse, in welchem dem Stifte das Kirchenlehn im Städtchen, wie auch die Erbhuldigung der Aebtissinnen von ihren Unterthanen zuerkannt wird. Sie starb am 1. September 1574. Ihr folgte

22. Margaretha II, geb. von Lüttwitz, vom Amte der Priorin zum Oberhaupte erwählt; sie war oft sehr großmüthig, und dies benutzten Viele zu ihrem Vortheil. Sie bestätigte einem Breslauer Bürger, Hans Werner, und seinen nächsten Erben die Ransener Abtei- und Protschner Conventswiesen. Später ertheilte sie dem Stiftshauptmann Christoph von Glaubitz im Schwiebus'schen auf seine Vorstellung, daß er, sein Vater und Großvater für die dem Stifte treu geleisteten Dienste noch nicht belohnt worden wären, große Freiheiten an den Nieder-Gütern, verkaufte ihm viele Aecker und ließ ihm die Benutzung der Zeidelwiese, der Jagd und der Fischerei auf dem Lenkener See erblich. 1584 gab sie ihr Stift in den Schutz des Kaisers Rudolf. Mit dem herzoglichen Hause zu Oels schloß sie auf zwei Jahre ein Bündniß gegen den Standesherrn von Kurtzbach zu Trachenberg. Sie verbesserte auf ihren Gütern vielfach das Polizeiwesen und führte in den Gebirgsorten, wo alle Zucht und Ordnung fehlte, das sogenannte Dreiding wieder ein. Nach einer fünfzehnjährigen Regierung starb sie am 1. Juli 1589 und ihr folgte

23. Anna IV, geb. von Jemilowsky, welche, obgleich sich die Oels'schen Abgeordneten in die Wahl drängten, und eine gewisse von Berkowsky vorschlugen, von sämmtlichen Stimmen der Polinnen, wiewohl zur Unzufriedenheit der Deutschen, dennoch gewählt wurde. Der Kaiser verwarf ihre Wahl, jedoch wurde ihre Absetzung durch Fürsprache des Bischofs v. Jerin in Breslau nicht bewerkstelligt; denn man hielt ihre Absetzung für unschicklich, da sie als Kind schon im Kloster erzogen und bereis 40 Jahre

in ihrem Berufe war. Sie starb nach einer drittehalb-jährigen Regierung am 2. Januar 1592.

Zur neuen Wahl konnten sich die Deutschen und Polinnen jetzt durchaus nicht vereinigen und der Kaiser Rudolf befahl auch, bis zu einem ferneren Resolute mit der Wahl inne zu halten; dies veranlaßte nun, daß die Regierung zur Zeit von drei Conventualinnen geführt wurde, nämlich von der Subpriorin Barbara v. Workowsky, der Schaffnerin Beata v. Schlochinsky und der Sakristanerin Eva v. Proskowsky. Diese geistliche Aristokratie dauerte über zwei Jahre. Endlich wurde am 17. Mai 1594 und zwar auf hohe Empfehlung des Kaisers

24. Sabina, geb. von Naß auf Langereile, eine Deutsche gewählt, wobei man behauptet, sie sei vom Abte zu Leubus, Hieronymus, beim Hofe als eine des Abteistabes würdige Professin vorgeschlagen worden. Der Wahl wohnte der Bischof von Breslau als kaiserl. Commissarius bei; und diese ist die erste, welche vom Kaiser bestätigt wurde. Sie schützte die Gerechtsame des Stifts sehr und focht herzhaft gegen die falschen Anmaßungen der Oels'schen Herzöge in Hinsicht ihres vermeinten Schutzrechtes auf das Stift. Schon als Priorin zeigte sie ihre große Unzufriedenheit mit den Stiftsbeamten, welche der großen Nachsicht der vorigen Regentin halber über ihre Amtsgeschäfte keine Rechnung zu legen pflegten; jetzt aber, nach dem Tode der Vorigen, befahl sie, bei Strafe der Cassation die rückständigen Rechnungen zu legen. Hierdurch machte sie sich bei den Offizianten so verhaßt, daß diese im Einverständnisse mit den Polinnen bei dem Oels'schen Hofe, wiewohl vergeblich, gegen ihre Wahl falsche Anzettelungen anbrachten. Unter Sabina's Regierung, am 10. September 1595, brannte die Stiftskirche, der Kreuzgang und das Schlafhaus im Kloster ab. Das mit 1200 Thlrn. verpfändete Gut Poln.-Hammer löste sie von Hans von Wengersky wieder ein, und 1600 erlebte sie die Pest, welche in den Walddörfern des Stifts furchtbar wüthete, an welcher sie leider auch, nach einer 8jährigen Regierung, am 2. März 1602 starb. Ihr folgte

25. Barbara II, geb. von Wtorkowsky, eine Polin, von dem Amte der Schaffnerin zur Oberin erwählt. Sie starb noch innerhalb des Jahres in welchem sie erwählt wurde, am 2. Mai 1603. Ihr folgte wieder eine Inländerin

26. Maria I, geb. von Luck, von deren Uebertritt zur lutherischen Confession, von ihrer Verheirathung mit dem Forst- und Teichmeister Hans von Seidlitz u. s. w., bereits im Anfange der vorliegenden Kloster-Erzählung die Rede gewesen ist. Sie legte freiwillig am 8. März 1610 ihr hohes Amt nieder.

27. Elisabeth I, geb. von Pietrowsky, eine Polin, wurde 1610 im Beisein ihres Abtes, Matthäus von Leubus, gewählt. Das Stift war beim Antritt ihrer Regierung in Schulden gerathen, und sie fand sich daher nothgedrungen, manche Grundstücke zu veräußern. Sie verkaufte an den Forstmeister von Warder das Rodland von Birksdorf (bei Briesche) für 700 Thlr., und ebenso erhielt Georg von Leuschner Pflaumendorf mit dem Range des Rittersitzes und Georg von Prittwitz mit gleichen Rechten. Sie löste aber auch die von ihrer Vorgängerin verkauften Rübengärten, welche von jeher zur Unterhaltung des Lampenöls der Kirche gewidmet waren, für 2500 Thlr. wieder ein. 1621 wurde durch Elisabeth die Bäckerzunft im Städtchen bestätigt. 1628 wurde ihre ganze Sommersaat auf ihren Gütern vernichtet und das Vieh hinweg getrieben durch ein Heer von Dänen. Auch mußte sie 1632 für ein ganzes brandenburgisches Regiment Verpflegungsgelder zahlen. Im andern Jahre rückten schon wieder sächsische Völker in ihr Gebiet, und selbst auch die Kaiserlichen brachten ihr jetzt nur Schaden. Als sich aber der schwedische General Duval in dieser Gegend niederließ, floh sie mit ihren „lieben Töchtern“ nach Polen. Durch diese fortwährenden Einfälle war das Stift so ins Elend gerathen, daß den Offizianten statt ihrer zu beziehenden Gehälter Grundstücke verpfändet werden mußten; es erhielt z. B. der Kämmerer von Leuschner 1632 statt eines Rückstandes von 300 Thlrn. eine Wiesenfläche in Schawoine zur Benutzung.

Sie erlitt während des Krieges in Polen ein dreifaches Exil, wo sie auch am 2. Juli 1640 nach einer 30jährigen Regierung endete. Jetzt blieb die Abtei durch 7 Monate unbesetzt, da sich die Conventualinnen wegen der schwedischen Unruhen nicht versammeln konnten. Endlich aber wurde

28. Barbara III, geb. von Polikowsky im Beisein der Aebte Arnold von Leubus, Lorenz von Heinrichau, Simon von Camenz und Valentin von Grüssau, am 25. Januar 1642 erwählt. Sie führte den Gebrauch der weißen Kukullen nach der Norm des Ordens ein und brachte den Rittersitz Raschen von den Argatz'schen Erben wieder an das Stift. Ihr öfterer Aufenthalt war Polen. Sie hatte kurz vor ihrem Tode bei dem fürstlich Oels'schen Hofe des Herrn Sylvius Nimrod bei einem Prinzen die Pathenstelle vertreten. In demselben Jahre 1652 am 10. August gesegnete sie das Irdische und ihr folgte

29. Anna V, geb. von Mutschelwitz. Ihre Wahl wurde von dem Bischof zu Breslau, Karl Ferdinand, für ungültig angesehen, weil man seine Commissarien nicht dazu gelassen hatte, obgleich sie mit aller kanonischer Kraft im Beisein der Aebte: Arnold, Lorenz und Simon vollzogen worden war. Die Neuerwählte sammt den Aebten, Beichtvätern und Conventualinnen wurden nun mit dem Banne belegt. Wenn man sie Päoslawsky nennt, so rührt dieser Name daher, weil sie früher in Polen ein Gut gleiches Namens in Pacht hatte. Man legt ihr das Lob bei, sie habe sich mit dem Oels'schen Hause sehr gut zu vertragen gewußt. Sie stellte die Abtei wieder her, erbaute die Pforte aus dem Kirchhofe zur Clausur. Sie starb nach einer 1jährigen Regierung in einem Alter von 61 Jahren am 4. November 1653. Nach ihr kam

30. Dorothea I, geb. Gräfin von Bnin. Bei ihrer Wahl waren die Aebte Arnold von Leubus, Simon von Camenz, Casper von Grüssau zugegen. 1653 errichtete sie unter den Müllern auf den Stiftsgütern eine eigene Zeche und Artikel, erlaubte dem Herzoge von Oels den Bierverlag auf Frauenwaldau, Perschütz und Graben

und errichtete ein Brau-Urbar in Polnisch-Hammer. Sie kaufte 1654 von Georg von Werder das Gut Birksdorf (Brzezie) für 7000 Thlr. und brachte die Obergerichte von den Dörfern Domnowitz, Brietzen und Pflaumendorf für eine Kaufsumme von 3600 Thlr. wieder an das Stift. 1655 überließ sie ihrem Oberförster Georg Ramisch aus Erkenntlichkeit für die dem Stifte bei Kriegszeiten erwiesene Treue und Dienste ein Stück Rodeland bei seiner Försterei zu Groß-Ujeschütz gelegen, um 500 Thlr. mit Erb- und Nieder-Gerichten, welches heut die Ramisch-Mühle genannt wird. Auch war sie für die Kirche sehr besorgt, sie schaffte Schmuck an und ließ das Altar des heiligen Bernard vergolden. Gewiß würde sie noch viel Gutes gestiftet haben, wenn sie nicht 1659 das Unglück gehabt hätte ihr Augenlicht zu verlieren. In Folge dessen legte sie im Beisein mehrerer Aebte am 18. October desselben Jahres ihre Regierung gegen eine jährliche Pension von 400 Rthlrn. und mehreren Naturalien nieder. Sie starb am 15. Juli 1661, in einem Alter von 55 Jahren, wie der Grabstein an der linken Wand der Hedwigs-Kapelle dokumentirt. Ihre Nachfolgerin war

31. Hedwig IV, geb. von Bienewsky, welche 1659 in Gegenwart der Herren Patres Immedibets und Arnold, sowie der Prälaten Melchior von Heinrichau und Andreas von Rauden aus dem Amte der Priorin zur Oberin gewählt wurde. Sie wirkte in geistlichen Dingen sowohl als in irdischen viel Gutes; sie suchte die geistliche Einsegnung einer neuerwählten Aebtissin (eine seit langer Zeit außer Anwendung gekommene feierliche Ceremonie), für sich und ihre Nachfolgerinnen wieder nach, vermehrte den Kirchenschatz mit einem silbernen Hirtenstabe und einem Paar großer silberner Leuchter; sie hob das durch den 30jährigen Krieg so sehr gesunkene Kloster wieder empor, indem sie viele verwüstete Vorwerke erbaute und manche Schulden zu tilgen suchte. Auch erkaufte sie von Tobias Haugwitz die Obergerichte auf Ujeschütz und Schickwitz für 3600 Rthlr. 1671 erhielt sie vom Kaiser Leopold einen Schutzbrief über alle Freiheiten und Rechte des Stifts, und besetzte

auch im nämlichen Jahre die Stiftskirchen: Pawelau, Schlottau, Poln.-Hammer, Schawoine und Lutzine, sowie die Pfarrkirche zu Trebnitz mit katholischen Pfarrern. 1674 reiste sie nach Polen, wo sie am 27. Juli in Posen bei den Benedictinerinnen in einem Alter von 52 Jahren starb; ihr Leichnam wurde von hier durch ihren Beichtvater Kasimir nach Trebnitz gebracht und neben der heiligen Hedwig begraben. Ihr folgte

32. Christina I, Katharina geb. Gräfin von Wirbna-Pawlowsky, eine der würdigsten Regentinnen, welche den Abteistuhl von Trebnitz besessen haben. Sie wurde am 26. Juni 1674 erwählt. 1680 stiftete sie das prächtige Grabmal der heiligen Hedwig, von schwarzem Marmor, über welchem man ihr Wappen mit den Buchstaben C. C. W. T. A. B. mit der Jahrzahl 1680 sieht; ferner das Grabmal des seligen Stifters beim Hochaltare, und den Grabstein, welcher die erste Ruhestätte der heiligen Fürstin in der St.-Johannes-Kapelle deckt. Sie verlangte 1687 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg einen Schutzbrief über alle im Schwiebusser Kreise (welcher vom Kaiser Ferdinand diesem fürstlichen Hause statt der mit Brandenburg erbverbrüderten Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau überlassen worden war) belegenen Güter, und sie erhielt auch außer diesem noch den den Bierverlag auf das Gut Dornau. Sie war für ihre armen Unterthanen sehr besorgt und unterstützte sie oft mit hohen Darlehnen; sie verbesserte auch die Kämmerei-Gefälle bedeutend. Die Kirchen zu Konnese und Schawoine haben ihr Dasein von ihrer Güte. Sie brachte 1689 den Rittersitz Pflaumendorf wieder an das Stift. Den Bau des Klosters, wozu sie 1697 im September den Grundstein legte, überlebte sie nicht mehr. Sie starb nach einer beinahe 25jährigen Regierung am 28. März 1699 in einem Alter von 66 Jahren.

33. Kunigunda I, geb. von Kawze (Kawcza) wurde in demselben Jahre am 7. Mai in Gegenwart der Aebte Heinrich von Heinrichau, Augustin von Camenz und Dominikus von Grüssau gewählt, nach vom Chor

gesungenem Te deum in die Hedwigs-Kapelle geführt und den kaiserlichen Commissarien Freiherrn v. Plenken und Lazar Brunetti vorgestellt. Am 7. November erhielt sie die feierliche Einsegnung von dem Abte Heinrich, welcher von dem Ordens-General hierzu beauftragt war. Da ihre Vorgängerin das zum Klosterbau nöthige Geld gesammelt hatte, und der Kaiser Leopold eines Darlehns von 31,000 Gulden bedurfte, schoß sie ihm diese Summe vor, wofür ihr die kaiserlichen Kammergüter im Schwiebusser Kreise zum Pfand und Benutzung überlassen wurden. Daher war sie die erste Aebtissin, welche sich schrieb: „der Königlichen Burg zu Schwiebus und der Kutschel'schen Güter Pfandes-Inhaberin." Sie löste bei dem Kaiser Leopold die Brau-Urbars-Gerechtigkeit über verschiedene Güter des Stifts ein, sie hatte zu derselben Zeit bei der Theilung des Fürstenthums Oels mit dem Landhauptmann von Militsch und Herzoglich Württemberg'schen Rathe Maximilian von Salisch viel Unannehmlichkeiten, denn dieser machte ihr wegen des Gutes Rux die schuldige Erbhuldigung und die Niedergerichte streitig, wozu ihn die Herzogin Sophia von Oels-Bernstadt aufmunterte. Dieser Streit kam vor's Obergericht, wo jedoch von Salisch von seiner Sache gutwillig abstand. Kunigunda hat ihr Andenken in der Kirche durch Verfertigung eines eisernen Gitters vor der Johannes-Kapelle, worauf ihr Wappen im Feuer vergoldet ist, verewigt, auch legirte sie kurz vor ihrem Tode ein Capital von 2400 Gulden zur Erbauung der Johannes-Kapelle. Sie starb am 11. August 1705. — Da nun schon sieben Regentinnen von polnischer Abkunft seit 1610 auf einander gefolgt waren, verordnete nun der Kaiser Joseph beim Hinscheiden der letzterwähnten Aebtissin, daß die Wahl dem Kolowrat'schen Vertrage gemäß geschehen solle, nach welchem nämlich nur Inländer zu großen geistlichen Aemtern gelassen werden sollten. Diese Verordnung veranlaßte einige Uneinigkeiten und Verlegenheiten unter den Wählerinnen.

34. Susanna I, geb. Kadlinsky, Tochter des Stadtrectors zu Groß-Glogau, Schwester des Stifts-

Secretairs. 1699 verpflegte sie die Kranken und unter der Regierung ihrer Vorgängerin verwaltete sie das Amt der Sacristanerin. In einem Alter von 35 Jahren kam sie zur Regierung, wozu sie sich durch eine 14jährige treue Ausübung ihrer Berufspflichten wohl so ausgebildet hatte, daß die Polinnen nicht Ursache haben konnten, mit ihrer Wahl unzufrieden zu sein, obgleich sie von bürgerlichem Stande war. Sie verdient mit Recht der Zahl der Regentinnen, welche das Beste des Klosters jederzeit zu fördern suchten, einverleibt zu werden.

Nichts war zu damaliger Zeit dem Kloster nöthiger als eine gute sparsame Wirthschaft, und diese wurde durch Susanna am rechten Orte ergriffen und vollführt; sie ersparte während ihrer kurzen Regierung mehr als 100,000 Gulden, womit die Stiftsschulden beinahe größtentheils getilgt werden konnten.

Ungeachtet sie 1708 vermöge der Alt-Ranstädt'schen Friedens-Artikel gezwungen wurde, die Stadt- und Landkirchen des Stiftsgebiets den Protestanten abzutreten, wußte sie doch die neu erbaute Kirche zu Schawoine als ein Eigenthum der Katholiken zu behaupten und zu schützen. Sie schloß ihre löbliche Regierung in einem Alter von 76 Jahren am 28. September 1717.*) Ihr folgte die Schaffnerin

35. Benedicta I, geb. von Biernatzky (Biernacka), welche am 21. October 1717 in Gegenwart der Aebte Ludwig von Leubus und Tobias von Heinrichau gewählt wurde; jedoch war ihre Wahl nicht bekannt gemacht worden, weil man noch die Erlaubniß vom kaiserlichen Hofe erwartete, weil eine Ausländerin ohne Weiteres nach den schon erwähnten Vorschriften nicht gewählt werden

*) Hierbei wird folgende Anekdote angeführt. Susanna und Benedicta hätten sich einst mit einander um deßhalb gezankt, welche von Beiden zuerst Aebtissin sein würde und daß dieser Streit so laut geworden sei, daß die Meisterin, Kunigunde, herbeigekommen und sie zur Ruhe gewiesen hätte. Eine sonderbare Fügung! Es waren hier drei Aebtissinnen beisammen, von denen die erste Kunigunde, die zweite Susanna und die dritte Benedicta ohne Zwischenperson auf einander folgten.

sollte. Diese Erlaubniß kam auch auf Vermittelung des kursächsischen Hofes bald hier an, die Wahl-Verhandlung wurde am 12. Februar 1718 wiederholt, und die gewählte Benedicta am 12. Juni von Ludwig, dem Abte von Leubus, feierlich eingesegnet. In der kaiserlichen Bestätigung wurde ihr zur Bedingung gemacht, daß immer zwei Deutsche mit einer Polin in das Kloster angenommen werden, und wechselsweise eine deutsche und eine polnische Jungfrau in die Wahl kommen solle. Sie baute ein Haus für Fremde und schaffte eine neue Glocke an. Unter ihr wurden die Zwistigkeiten mit dem Abte Ludwig, in Ansehung der Oberaufsicht über die Klostergüter, völlig geendigt. Sie starb 1726 den 6. Dezember. Ihr folgte

36. Sophia I, geb. von Korczynsky, am 23. Februar 1727; jedoch nicht ohne bedeutende Kosten, weil nach der früher erwähnten landesherrlichen Verordnung diesmal eine Inländerin mit dem Abteistabe betraut werden sollte. Bei ihrer Wahl waren die Aebte von Leubus und Heinrichau, sowie die kaiserlichen Abgeordneten Johann Graf von Neidhard und Sebastian von Röstein. Ihr Gemüth war mit den rühmlichsten Eigenschaften einer vornehmen Polin ausgezeichnet; sie war fromm, großmüthig und freigebig, besonders wenn es auf ihre Ehre ankam. In den ersten Jahren ihrer Regierung wallfahrtete sie oft nach Czenstochau, erbaute und verschönerte die Gotteshäuser. In Kottwitz führte sie eine neue Kirche auf, verschönerte den Hedwigs-Altar in der Kloster-Kirche und gab ihm seine jetzige Gestalt und Zierde. In dem Klosterhofe setzte sie die steinerne Johannes-Kapelle und zierte das Grab der heil. Hedwig mit einer silbernen Lampe. 1734 führte sie den Kreuzweg im Buchenwalde ein und baute am Hedwigs-Brunnen die daselbst eingegangene Einsiedelei. Dem Kaiser Karl schoß sie über 100,000 Gulden auf Kriegsbedürfnisse vor und errichtete gleichzeitig in Klein-Kommerowe ein Lustschloß zu Frühlings- und Herbst-Vergnügungen für ihre geistlichen Töchter, welches nach ihr „Sophien-Au" genannt ward. Der Bürgerschaft gab sie durch Vieles bei der Erbauung des Rathhauses ihre

Milde zu erkennen. Kurz vor ihrem Tode war sie noch mit vielen Rechtsstreiten bedrängt, wo sie auch unter Anderem das Kirchenlehn zu Kamese gegen den Edlen von Schweinichen behauptete. Sie starb nach Anfang des schlesischen Krieges am 3. März 1741 und ihr folgte

37. Margaretha III, geb. von Wostrowsky, im nämlichen Jahre am 27. November erwählt. — Zwischen ihr und ihrer Vorgängerin blieb also der Abteistuhl 8 Monate wegen der damaligen Kriegsunruhen unbesetzt und würde es auch noch länger geblieben sein, wenn nicht König Friedrich II. Befehl dazu gegeben und den Freiherrn von Arnold zu einer neuen Wahl abgeordnet hätte. Es ist merkwürdig, daß zur Zeit ihrer Regierung ihre Schwester Hedwig Aebtissin des St.-Clara-Klosters zu Breslau, ihr ältester Bruder Königl. Oberamts-Regierungs-Director in Glogau, und ihr zweiter Bruder, Niclas, Propst im Stifte zu Trebnitz selbst war. Ihre Regierung begann in sehr mißlicher Zeit. Sie fing an, das Polizeiwesen des Klosters zu reformiren und wies daher jeder Jungfrau eine eigene Zelle an, um der klösterlichen Einsamkeit desto angemessener zu leben, und richtete nach Vorschrift des Ordens das Krankenzimmer ein. Sie verschaffte durch geschmackvolle Anordnung der Kirche ihr heutiges Ansehen, führte die Fastenpredigten ein und richtete den Kreuzweg auf. Die Kriegsunruhen machten ihr großen Kummer, der durch Streitigkeiten mit den Liegnitzer Ständen, denen sie vermöge eines Vergleichs 20,000 Thaler alter Steuerreste wegen Münchhof bezahlen mußte, vermehrt wurde. Außerdem wurden die Gerechtsame des Stifts von allen Seiten angefochten. Die Unterthanen zu Kobelwitz, Schickwitz, Brietzen und Hartliebsdorf wollten ihre Schuldigkeit nicht mehr thun; — die Stadt Trebnitz, die sich des Bierverlages auf die Stiftsdörfer anmaßte, — die Fleischer, welche ihren schuldigen Zins verweigerten, — der Herzog von Oels, der die Jagd bis an die Klostervorwerke betrieb, und selbst die Streitigkeiten mit ihren Beamten und Pächtern, dies Alles machte sie nicht zaghaft. Sie hatte einen standhaften, für jene Zeit passenden Cha-

rakter, durch den sie auch ihre Prozesse größtentheils gewann. Sie starb, nachdem Ruhe ihr Leben zu erquicken begonnen hatte, 1747 an der Wassersucht und ward als die Erste in die von ihr erbaute Gruft gelegt. Ihre Nachfolgerin war die Kellermeisterin

38. Bernarda, geb. von Paczensky und Tenczyn, welche aus dreien nach Allerhöchster Verordnung gewählten Candidatinnen von König Friedrich II. bestätigt wurde, welcher sie durch den schon bei der Wahl gegenwärtig gewesenen Geheimerath und Kammerdirector von Aussin (sprich: osseng) einweisen und ihren Unterthanen vorstellen ließ. Sowohl Polinnen als Deutsche waren mit der Wahl zufrieden; die Polinnen weil sie aus einem uralten Geschlechte entsprossen, — die Deutschen, weil sie eine Schlesierin war. Die Königliche Bestätigung enthielt aber die Bedingung, daß wegen der freien Wahl das Stift künftig alle Vierteljahre 1000 Gulden an die Königliche Kammer nach Breslau zahlen sollte, und erst später wurde, besonderer Vorstellung zufolge, diese in Gold zu erlegende Summe auf Courant gesetzt. — Bernarda behauptete gegen den Herzog von Oels ihr Jagdrecht auf den Stiftsgütern, ward mit verschiedenen Gemeinden wie auch mit dem Oberjägermeister Grafen von Reichenbach auf Neuschloß und mit der Regierung zu Oels wegen der Erb- und Nieder-Gerichtsbarkeit in Rux in Rechtsstreite verflochten. In Hinsicht auf Rux erhielt Oels den Consens über ein Drittheil des Gutes. Unterdeß ließ Bernarda sich nicht abschrecken, den schon längst entworfenen jedoch mehrfach verhinderten Bau des Klosterplatzes vorzunehmen. Der Grundstein dazu wurde Ende 1754 von dem Abte Tobias von Leubus mit vieler Feierlichkeit gelegt, und die Kanzlei nebst den Wohnungen der Stifts-Offizianten so schön gebaut, daß in Schlesien wenige ihresgleichen zu finden sein werden. Von dem durch Bernarda aufgeführten die Kirche und den ganzen Klosterplatz verschönernden Thurm ist bereits ziemlich ausführlich gesprochen worden. — Unter der Regierung dieser Aebtissin fand ein grausiges Natur-Ereigniß statt. Es entstand nämlich am 24. Mai 1761

gegen Abend über dem Kloster und seiner Umgebung solch ein schreckliches Ungewitter, daß es sehr gut eine Vorstellung von dem Untergange der Welt geben konnte. Blitzstrahlen durchkreuzten ohne Unterlaß das Firmament und der ganze Himmel war nur ein Feuer. Auf allen Seiten ertönten die heftigsten Donnerschläge mit unerhörtem Geprassel; Schlossen von seltener Größe zerschmetterten die Fenster des Klosters, der Propstei und der Offizianten-Wohnungen; alle Saaten auf dem Felde wurden von diesem Hagel zerstört, die Hoffnung auf die Ernte war dahin, und eine wahre Sündfluth stürzte aus den Wolken, zerriß Dämme und Deiche und überschwemmte die Gegend in solcher Höhe, daß die Menschen sich genöthigt sahen auf die Dächer zu flüchten, und eine Menge Vieh in den Ställen umkommen mußte. Man sah Hausgeräth und auch Bienenstöcke auf den Straßen schwimmen, Bäume in Gärten und Wäldern wurden von den Fluthen entwurzelt, und die Gewalt des Stromes hat große Steine aus ihrer Lage gehoben und eine ziemliche Strecke weit fortgewälzt. — Dieses Unwetter dauerte bis nach Mitternacht und hatte sowohl dem Kloster als den Stiftsunterthanen unendlichen Schaden verursacht. — Im Juli desselben Jahres zerstörten die Kosaken vollends die übrig gebliebenen Feldfrüchte, trieben das Vieh weg und plünderten die Stiftsgüter rein aus. Die traurige Folge davon war eine außerordentliche Theuerung, so daß der Scheffel Hafer 13 bis 15 Thaler und eine mittelmäßige Kuh um 100 Thaler schles. gekauft wurde! —

Ein Dichter sang zu jener Zeit:

„Ja, ja wir fühlen noch der Russen Heldenthaten,
„Die sie in jedem Stall und Felde ausgeübt;
„Wir können heut zu Tag' den Schaden noch nicht rathen,
„Mit welchem dieses Volk mein Vaterland betrübt!

Arnold Teuchert.*)

*) Wer und was dieser Dichter Arnold Teuchert sonst war, habe ich nicht ermitteln können; doch scheint es mir, daß er in der Aebtissin Bernarda Diensten oder in ihrer Gunst gestanden habe, weil ich bei seiner Namens-Unterschrift eine Hinweisung in unverständlichen und höchstwahrscheinlich fehlerhaften lateinischen Abkürzungen auf die genannte Aebtissin gefunden habe.

Als endlich 1763 der Friede zu Hubertsburg dem siebenjährigen Kriege ein Ende gemacht hatte, war Bernarda nur bemüht, die ihrem Stifte und ihren Unterthanen in den Kriegsjahren geschlagenen Wunden zu heilen und fing damit an, die Oekonomie in allen Zweigen zu verbessern, wobei sie 1773 an dem Stiftspropste Siegfried Kuschel einen sehr klugen und thätigen Gehülfen fand, unter dessen Oberaufsicht sämmtliche Stiftsgüter in wenig Jahren ein ganz anderes und zwar vortheilhafteres Ansehen erhalten hatten; denn eine ungemein verbesserte Wirthschaftsführung war an die Stelle des alten Schlendrians getreten. Die Stiftsgüter (außer den „Küchen-Vorwerken") wurden nach dem Königlichen Kammerfuß verpachtet, auf das Forst- und Teichwesen die große Aufmerksamkeit gewendet; mancher wüste Fleck zur lachenden Flur, Moorland in frische Wiesen und dürre Sandhügel in grünende Birken-, Lerchenbaum- oder Kieferwäldchen umgewandelt. Den Unterthanen aber ward dadurch geholfen, daß man ihnen verschiedene Parzellen entweder mieth- oder erbpachtsweise billig überließ. Auf diese Weise wuchs der Wohlstand des Klosters mit jedem Jahre, und man zählte Trebnitz mit Recht unter die reichsten Stifte Schlesiens, und diesen Ruhm hat das Stift bis zu seiner Aufhebung behauptet. — Bernarda starb am 2. November 1789, nachdem am 21. Mai 1780 ihr 50jähriges Profeß-Jubiläum mit aller Pracht und Festlichkeit gefeiert, und bei dieser Gelegenheit ihr Bildniß in Kupfer gestochen worden war. Ihr folgte

39. Dominika, geb. Freiin von Gillern, als letzte Aebtissin von Trebnitz. Sie wurde am 17. November 1789 in Gegenwart des Abtes Franziskus von Leubus und des Abtes Petrus von Grüssau erwählt und von Friedrich Wilhelm II. als Aebtissin bestätigt. Königlicher Wahl-Commissarius war der Geheimerath Otto Wedig von Zitzwitz; sein Secretair hieß Kistemacher. Am 13. Dezember 1789 ward sie vom Abt zu Leubus, als dem General-Vikar der schlesischen Ordensgestifte, sowie pater immediatus (unmittelbarer geistlicher Vater) und visitator perpetuus (fortwährender Aufseher) zu Trebnitz

nach den Ordens-Gebräuchen eingesegnet, installirt und in den vollen Besitz der Abtei mit allen ihren Gerechtsamen eingeführt. — Nachdem hierauf Dominika die Huldigung des Magistrats und der Bürgerschaft von Trebnitz, sowie den Eid der Treue von den Stiftsoffizianten und hiesigen Stiftsunterthanen angenommen hatte, begab sich dieselbe mit Zustimmung des Abtes Franziskus von Leubus im Mai 1790 nach Schwiebus, wo sie Pfandinhaberin der Königlichen Burg und der Kutschel'schen Güter war. Auf der Rückreise beehrte sie das Stift Leubus mit ihrer Gegenwart und hielt sich daselbst 5 Tage auf. Gleich zu Anfange ihrer Regierung wurde von König Friedrich Wilhelm II. dem Stifte jener Pfand-Schilling auf die Königliche Burg Schwiebus und auf die Kutschel'schen Güter zurückgezahlt, worauf die Aebtissin aufhörte den Titel zu führen: „Pfandes-Inhaberin der Königlichen Burg Schwiebus und der Kutschel'schen Güter;"*) — jedoch wurde dem Stifte erlaubt, von dem Gelde andere Güter zu kaufen. worauf die große Herrschaft Groß-Zauche mit Haltauf und Ober-Kehle im Trebnitzer, und das schöne Gut Raake im Schwiebusser Kreise den Stiftsdomainen einverleibt wurden. Zu derselben Zeit baute Dominika das verfallene Stadt-Hospital für Arme beider Confessionen nebst dem Kloster-Hospital für zwölf arme Frauen von Grund aus neu auf; ferner ließ sie unter Leitung des Propst Steiner das herrschaftliche Schloß zu Briesche, ebenso zu Haltauf und Kehle, in Zauche mehrere Wirthschafts-Gebäude und durch den Mauermeister Supper aus Trebnitz die große prachtvolle Kirche in Frauenwaldau (in welcher 1808 der Curatus Reinold die Einweihungsrede und die erste stille Messe hielt), und noch mehrere andere Gebäude auf den Stiftsgütern mit großen

*) Die Aebtissin Kunigunda hatte dem Kaiser Leopold 31,000 Fl. im Jahre 1639 geliehen, wogegen ihr zum Pfande und zur Benutzung jene Schwiebus'schen Güter überlassen wurden. Nach der Einlösung wurde ein Theil dieser Güter dem Geheimenrath und Kammer-Director von Massow geschenkt, die übrigen aber verschiedentlich zersplittert.

Kosten erbauen. — Am 22. September 1805 feierte Dominika ihr 50jähriges Profeß-Jubiläum mit großer Pracht und großer Feierlichkeit im Beisein vieler Prälaten, Geistlichen und anderer vornehmer und geringerer Personen. In der obern Abtei speis'ten an diesem Tage die vornehmeren Gäste nach höchst feierlich und prachtvoll von hohen Geistlichen abgehaltenem Gottesdienste von 87 Gedecken; — in der Propstei wurden die Stiftsbeamten und Pächter, in anderen Lokalen die Forstoffizianten, die Schulzen der Stiftsdörfer und die herrschaftlichen und fremden Bedienten bewirthet. Den festlichen Tag beschloß am Abende eine Erleuchtung des großen Klostergartens und aller Häuser auf dem Klosterhofe. Am folgenden Tage feierte auch eine Laienschwester, Augustina Hubert, eben dieses seltene Fest, nachdem sie, als eine höchst ehrwürdige Person, Tags vorher schon an allen der Aebtissin Jubelbraut zu Ehren angestellten Festlichkeiten hatte Antheil nehmen müssen.

---

## IX. Weitere Geschichte des Stifts.

Diese so eben erwähnten Jubiläums-Feierlichkeiten und Vergnügungen aber waren die letzten frohen Tage, welche das Stift Trebnitz gesehen hat. — Der für Preußen so unglückliche Krieg von 1806-7 verfehlte auch nicht seine traurigen Wirkungen auf das Trebnitzer Stift, ja dieser unselige Krieg wurde sogar der Hauptgrund zu der einige Jahre später erfolgten nothgedrungenen Auflösung des Stiftes zu Trebnitz und aller ähnlichen Stifte im preußischen Staate!

Kaum hatten die feindlichen Truppen die Grenzen unseres Vaterlandes überschritten, als ein Commando württembergischer Husaren von Auras nach Trebnitz kam, sich höchst brutal benahm und vom Stifte eine ungeheure Contribution verlangte. Der Anführer dieser Rotte, ein junger, überaus roher Mensch, übte in der Abtei alle Grobheiten, stieß in Gegenwart der Aebtissin Dominika die fürchterlichsten Drohungen und Flüche aus, ohne auf die Bescheidenheit, ohne auf die natürliche Furchtsamkeit des weiblichen

Geschlechts und ohne auf das ehrwürdige Alter der Frau Aebtissin die mindeste Rücksicht zu nehmen. — Während der Belagerung von Breslau war das Trebnitzer Stift fast ununterbrochenen Besuchen von feindlichen Patrouillen (sprich „patrulljen") ausgesetzt, welche (mit mehr oder weniger Ungestüm) Wein, Zucker, Arak, Kaffee und vieles Andere forderten; und wenn nicht Alle befriedigt werden konnten, so nahmen sie mit einem Stück Gelde, welches sie am eifrigsten wünschten, fürlieb. Am 19. August 1807 nahm der baiersche General v. Beckers sein Hauptquartier in Trebnitz; er mußte sammt seinem Offizierskorps (sprich „Offizierkohr") aufs Beste verpflegt werden und wohnte beim Stiftskanzler; seine Tafel wurde stets mit acht bis zehn Gerichten besetzt, und dennoch mußten dem Herrn General noch täglich 20 Thaler Courant als Tafelgelder vom Kreis-Comité gezahlt werden. — In der Propstei speiseten der Oberst Freiherr v. Schloßberg, der Oberst-Lieutenant v. Wallschmidt, der Major v. Forchheim nebst allen Adjutanten und Subaltern-Offizieren. Die Bedienten dieser Herren, einundzwanzig an der Zahl, wurden in der sogenannten „neuen Propstei" beköstigt. Sämmtliches Essen ward in der Stiftsküche zubereitet und der Wein im Klosterkeller gezapft. — Im Schlosse zu Kommerowe*) hatte sich der Oberst Taxis so mir nichts dir nichts mit 50 Offizieren eingenistet. Für diese Leutchen mußten täglich zwei volle Wagen mit Lebensmitteln und Wein hinausgeschafft werden, und bei alledem war diese Verpflegung den Nimmersatten nicht genügend. Man hat berechnet, daß während der baierschen Einquartirung das Stift nur für Wein, Zucker, Kaffee und Gewürze gegen 6000 Thaler bezahlt hat. Am 3. Dezember 1708 zogen endlich diese Quälgeister ab. Im Februar 1808 rückte das 88ste französische Linienregiment, unter Befehl des Oberst

*) Es giebt zwei Dörfer Kommerowe, nämlich Gr.-Kommerowe, nordnordöstlich eine Meile von Trebnitz, und Kl.-Kommerowe, anderthalb Meilen von Trebnitz; in der Schrift aber, die ich zu vorliegenden Mittheilungen benutze, ist nicht angegeben, in welchem dieser beiden Dörfer sich die unersättlichen Feinde eingenistet hatten.

von Weiland in Trebnitz ein und ließ es sich daselbst wohl sein. Zwar waren diese Truppen genügsamer als ihre deutschen Bundesgenossen, dennoch verursachten sie dem Stifte außerordentliche Kosten. Die Mannszucht war übrigens gut und der Oberst selbst ein strenger Handhaber der Ordnung; seinen Abzug hat wenigstens kein Fluch begleitet, und auch den Offizieren Massot, Monot, d'Arras, Vandal und dem Doctor Malquisant (sprich „malkisang") gebührt wenigstens der Nachruhm, daß sie sich nicht unnütz gemacht hatten; im Gegentheil waren sie, der Oberst von Weiland an der Spitze, ungemein thätig, eine am 25. Juni 1808 ausgebrochene Feuersbrunst, die leicht die Kirche und die Stiftsgebäude in Asche legen konnte, zu ersticken, und hatten die Freude den Brand bald unterdrückt zu sehen. — Am genannten Tage (nämlich am 25. Juni 1808) zog ein schweres Ungewitter von Morgen herauf, welches nach einigen Explosionen sich in heftigen Regen auflöste und zu zertheilen schien; aber gleich nach 3 Uhr Nachmittags trieb der Sturm die Wolken mit Gewalt zurück und der Blitz fuhr mit einem erschrecklichen Krachen in das Dach der Hedwigs-Kapelle, zündete im Augenblick, und das Feuer von einem zerschmetterten und entzündeten Dachsparren stieg, gleich einer Säule empor, der Klosterkirche gänzliche Einäscherung drohend; schnelle kräftige Hülfe von allen Seiten wandte jedoch das zu befürchtende große Unglück ab. Diese Gefahr aber hatte die wohlthätigen Folgen, daß die Aebtissin Dominika noch im Sommer desselben Jahres die Kirche, im folgenden Jahre aber das weitschichtige Stiftsgebäude sowie auch die Propstei mit Blitzableitern durch den Canonikus und Professor Jungnitz aus Breslau versehen ließ. Diese Vorrichtungen kosteten 700 Thaler.

Nun noch ein Beispiel von guter Aufführung feindlicher Truppen; dann wieder zu etwas Anderem. —

Schon das Bewußtsein, es sind wirklich die letzten feindlichen (französischen) Soldaten, die im Stifte zu bewirthen waren, bewirkte, daß man ihnen ein recht freundliches Gesicht zeigte; allein — auch dem sittlichen Werthe

und dem guten Betragen der Feinde fehle nicht die gebührende Achtung und Anerkennung.

Der sehr würdige Befehlshaber des 1sten kaiserlich-französischen Prinzipal-Artillerie-Trains (sprich „Artillerie-Trängs"), Herr Christophle (sprich „Kristofl"), war ein gar edler, gebildeter und feiner Mann; was Wunder, wenn auch seine Offiziere die humansten Männer waren, die sich bei allen Gelegenheiten aufs vortheilhafteste auszeichneten. Ihre Beschäftigung war ein ununterbrochenes Studium der Kriegskunst, ihre Sitten waren rein, und was diese Braven von allen Feinden unterschied, war die Achtung für Tugend und Religion, die sie noch nicht verloren hatten. Sie verweilten 4 Wochen in Trebnitz. —

Bis hierher hatte die göttliche Vorsehung die verehrte Aebtissin bei ziemlicher Gesundheit erhalten; allein nun kündigten sich die natürlichen Folgen der Alterschwäche gewaltsam an, auch ihre früheren Krankheiten kehrten mit doppelter Stärke zurück, die erneuerten Nierensteinschmerzen und die wiederholten Brustkatarrhe machten trotz alles möglichen ärztlichen Beistandes ihrem so gesegneten Dasein ein Ende.

## Verlust eines Geschenkes von 26000 Thalern.

Dominika starb am 17. August 1810, früh um 9 Uhr; nachdem sie noch 4 Tage vor ihrem Ableben 26,000 Thaler landwirthschaftliche Pfandbriefe in einem wohlversiegelten Packete dem Stiftspropste Karl Sommer mit der ausdrücklichen Anweisung übergeben, daß der Herr Propst, gleich nach ihrem erfolgten Tode, besagte Summe der Frau Priorin Benedicta von Hoschek zur Vertheilung unter die Conventualinnen einhändigen solle. Propst Sommer übergab denn auch nach erfolgtem Ableben der Frau Aebtissin das genannte Packet wirklich der Priorin Benedicta von Hoschek mit dem Auftrage, daß sie, die Frau Priorin, für sich 1100 Thaler behalten, jeder Chor-Professin aber 1000 Thaler und jeder Laienschwester 500 Thaler in Pfandbriefen einhändigen solle; die Frau Priorin händigte jedoch diese Geschenke ihren Kloster-

schwestern nicht gleich ein, sondern wollte eine schickliche Gelegenheit dazu abwarten; ehe aber eine solche sich fand, wurde die Aufhebung des Stifts schon vollführt, und dieses Ereigniß benahm der Priorin so gänzlich die Besinnung, daß sie es von da an für gefährlich hielt, die erwähnten **26,000** Thaler Pfandbriefe ihren Stiftsschwestern auszuhändigen; vielmehr übergab sie diese Summe so versiegelt, wie sie dieselbe empfangen hatte, dem zur Aufhebung des Stifts ernannten Commisssariùs, Regierungsrath v. Loën, jedoch mit der Bemerkung, daß diese **26,000** Thaler nicht dem Kloster-Schatze gehörten, sondern daß dieselben von der verstorbenen Aebtissin aus deren Privat- oder eigenem Vermögen den Kloster-Jungfrauen geschenkt worden seien, mit der Weisung, diese Summe gleich nach ihrem (der Aebtissin Dominika) Tode unter die Nonnen nach Vorschrift zu vertheilen. Herr v. Loën erwiderte: „Aber, Frau Priorin, warum haben Sie denn diese Pfandbriefe nicht sogleich vertheilt?! — jetzt, da Sie mir dieselben anzeigen und einhändigen, habe ich keine Vollmacht, sie Ihnen zu schenken, sondern muß dieselben mit dem übrigen Vermögen einziehen!...“

Auf diese Weise ging das großmüthige Geschenk für die Kloster-Jungfrauen verloren; denn weil nur der Propst, die Priorin und zwei Stifts-Jungfern Kenntniß davon hatten, so war kein Rath zu geben. Ob später angebrachte Reclamationen (Rückforderungen) dieses so ansehnlichen Geschenkes etwas gefruchtet haben, muß gänzlich dahingestellt bleiben; denn man hat über diese Angelegenheit nichts weiter mehr erfahren.

## Einzelheiten.

Im Jahre **1315** war die Noth so arg, daß die Menschen sich von Hunden, Katzen, gefallenem Vieh und sogar von den Körpern der vom Hochgericht herabgenommenen Missethäter nährten, — woher der lateinische Vers entstanden ist: „Ut lateat nullum tempus famis, ecce CVCVLLVM,“ zu deutsch: „Damit Niemandem die Zeit des (schrecklichsten) Hungers verborgen bleibe, so beachte er das lateinische Wort cucullum“ (was auf deutsch „Kuckuk“

heißt, mit seinen acht Buchstaben aber die Jahreszahl 1315 ausdrückt).

Als das Kloster, wie es heißt, erst 20 Jahre nachher, als es am Tage Mariä Heimsuchung 1432 durch eine Horde Hussiten in Asche gelegt war, wieder hergestellt wurde, haben sich die Einwohner von Breslau durch ihre thätige Beihülfe beim Wiederaufbau desselben großes Lob erworben. — 1483 und 1602 herrschte in und um Trebnitz die Pest. — 1626 fiel Graf Mansfeld mit einem Corps Dänen im Stiftsgebiet ein, plünderte die Unterthanen und zerstörte die ganze Sommersaat. — 1762 zündete der Blitz auf dem Gute Raschen, und die Wirthschaftsgebäude verbrannten. — 1773 wurde die Brüderschaft der heil. Hedwig (am 12. März) unter der Regierung Papst Clemens XIV. gegründet oder eingerichtet, und 1784 am 11. Mai erfolgte eine neue Bestätigung dieser Brüderschaft durch Papst Pius VI. in einem besonderen Gnadenbriefe. — 1774 wurde die Klostermühle von Grund aus steinern aufgebaut. — 1781 am 1. Januar brannte die Klosterbrauerei ab.

---

## X. Von den Reliquien oder Heiligthümern der Stiftskirche.*)

Was die Reliquien oder Heiligthümer der Stiftskirche anbelangt, so erzählen zwar die polnischen Geschichtschreiber, daß bei Erhebung der Gebeine der heiligen Hedwig die vorderen drei Finger, in welchen die Fürstin beim Sterben ein Muttergottesbild gehalten habe, unverletzt gefunden wurden; weil man jedoch viele Reliquien in andere Kirchen verschenkte, so können in der Stiftskirche zu Trebnitz weder jene drei Finger vorgezeigt werden, noch hat man das gleichfalls unverwes't gefundene Gehirn der Heiligen aufzuweisen. — Folgende Stücke werden noch jetzt zur Verehrung ausgestellt.

1. Die unverletzte Hirnschale der heiligen Hedwig, in kostbarer, silberner, mit Perlen geschmückter Einfassung.

---

*) Reliquien heißen eigentlich die Ueberreste von den Körpern der christlichen, resp. katholischen Heiligen, oder von ihren Kleidungsstücken, Geräthschaften 2c.

Man nennt diese Reliquie gewöhnlich „das heilige Haupt,“ und bei feierlichen Umgängen wird es öffentlich vor dem Hochwürdigsten hergetragen.

2. Ein mit Seidenzeug überkleideter Gürtel, von welchem schon Mancher aus größerer Liebe zum Irdischen als zur Heiligen seinen herzlichen Kuß auf irgend eine der Perlen des Gürtels gedrückt, sie dabei abgebissen und — zu fernerer Verehrung mit heimgenommen hat.
3. Ein Mantel, von welchem schon einige Theile verschenkt wurden.
4. Ein mit vielen Kostbarkeiten geziertes Jesuskind, welches in einer Feuersbrunst unbeschädigt verblieb.
5. Ein gläserner, gemalter, mit mehreren Hunderten von Perlen (man sagt sechshundert) besetzter und seit 1653 mit Silber eingefaßter Trinkbecher der heil. Hedwig, in welchem sich das Trinkwasser der gottseligen Fürstin, wenn es andere Personen (wie z. B. ihr Gemahl) genossen oder kosteten, in Wein verwandelt haben soll.

Außer diesen zeigt man noch einige Reliquien von anderen Heiligen, nämlich zwei Häupter aus der Gesellschaft der heil. Ursula. Die Einfassungen dieser beiden Reliquien sind von der Aufhebungs-Commission eingezogen worden.

# Anhang.

## 1. Beschreibung der Feier des 600jährigen Bestehens des Trebnitzer Stiftes, am 19. Juni 1803.

Im Jahre 1803 erschien der freudenreiche Tag, an welchem die Jubelfeier des 600 Jahre bestandenen Stiftes zu Trebnitz festlich begangen wurde. Die Hochwürdige Frau Aebtissin Dominika, geb. Freiin von Sillern, hatte hierzu den 19. Juni festgesetzt und dies der Stadt Trebnitz nebst den betreffenden Landgemeinden durch ein von dem fürstlichen Stifts-Gerichtsamte erlassenes Patent bekannt gemacht.

Am genannten Tage wurde des Morgens durch das Läuten aller Glocken die Feierlichkeit eröffnet. Der Hochwürdige Prälat des Fürstlichen Stiftes zu Leubus, Herr Gabriel, hielt das Frühamt. Um 8 Uhr stellten sich in der Stadt die gesammten Bürger in Ordnung und zogen dann über den Klosterplatz in die Stiftskirche. Die vierzig Mann starke Schützengilde hatte sich in zwei Corps getheilt, von denen das eine mit zwei Fahnen und einem Musikchor den Zug eröffnete. Ihm folgten 25 Bürgermädchen, alle weiß gekleidet, das Haar mit Myrthen umflochten; über ihre Schultern hing ein Bandelier von grünem Eichenlaub. Sie gingen paarweise, ein jedes Kind mit einem Blumenkörbchen in der Hand. Einige trugen außerdem noch Körbe mit Blumenkränzen gefüllt. Das letzte Mädchen hatte ein kostbares, goldgesticktes Kissen mit der Inschrift: „Dem Jubelstifte Trebnitz zu Ehren 1803." Dieses Mädchen wurde von zwei andern, die auf Kissen die Gedichte der Bürgerschaft und der Schützengilde trugen, begleitet. Diesen Mädchen folgten zwölf arme fleißige Schulkinder beider Confessionen, von Fuß auf neu durch die Frau Aebtissin bekleidet; ihnen schloß sich die zweite Abtheilung der Schützengilde an. Hierauf folgte das Stadtgerichts-Personale, nämlich der Stadtvogt von zwei

Schöppen begleitet und die Magistratualen. — Die Bürger, etwa 250 an der Zahl, kommandirt vom Polizei-Bürgermeister Herrn Alt, einem ehrwürdigen 74jährigen Greise, marschirten mit Ober- und Untergewehr in geschlossenen Reihen unter klingendem Spiele nach, und ihnen folgten wiederum paarweise die Mädchen aus der Vorstadt und vom Stiftsanger, alle ebenfalls weiß gekleidet. Ein Trupp bewaffneter Bürger mit einem Chor Musik beschloß den festlichen Aufzug. Zu gleicher Zeit fanden sich die Land-Deputirten (aus jeder Gemeinde der Scholze mit einer Gerichtsperson) in der Kirche ein. Die Schützen besetzten das Canzell und den vordersten Theil des Hauptganges, wo für die Mädchen Bänke standen, die mit Teppichen belegt waren; die Bürger aber postirten sich in den Kreuz- und Seitengängen, um dem Gedränge des Volkes zu steuern und Ordnung zu erhalten. Ungeachtet der zahllosen Menge Zuschauer in der Kirche ist kein Unglück geschehen, welches man billig der Bereitwilligkeit und Wachsamkeit der Bürger zuschreiben kann. Die Grabmäler des seligen Stifters, Herzog Heinrich I, des Bärtigen, wie auch der heil. Fürstin Hedwig, waren mit mehr als einem halben Tausend Lampen erleuchtet. Zu diesem Ende waren eine Menge Pyramiden verfertigt, welche unter einander mit Blumenfestons verbunden waren. Eine jede war mit Lampen geziert und mit grünen Guirlanden, von den Händen der geistlichen Jungfrauen geflochten, schlangenförmig umwunden. Nachdem das jungfräuliche Chor die Horen abgebetet hatte, bestieg der ehrwürdige Curatus der hiesigen Stiftskirche, Herr Pater Nikolaus Peucker, Profeß zu Leubus, die Kanzel und hielt vor der zahlreichen Volksmenge eine sehr zweckmäßige und kraftvolle Rede. Gegen 10 Uhr war sie geendigt, und die Feuermörser, welche auf dem Weinberge aufgepflanzt waren, gaben das Zeichen zum Beginn des Hochamts. Der hochw. Herr Prälat Constantin von Heinrichau, General-Vikar des Ordens, hielt ein feierliches Pontifikal-Amt, während dessen auf dem Chore die berühmte Krönungsmesse von Righini aufgeführt wurde. Bei der Aufopferung wurden wieder einige

Mörser abgebrannt; und die Mädchen gingen Blumen streuend bei dem Grabe des seligen Stifters, welches sie mit Kränzen zierten, vorbei zum Opfer. Bei der Wandlung erschallten wieder einige Mörserschläge vom Weinberge. Nach beendetem Hochamte wurde das Te Deum von dem gesammten Chor der Jungfrauen mit Begleitung der Orgel abgesungen. Immer von vier zu fünf Versen wurde ein kurzer Tusch von Pauken und Blase-Instrumenten gemacht; eben so bei der dreimaligen Segnung des Hohenpriesters im Salvum fac, wobei noch drei Mörser abgefeuert wurden. Während dieses feierlichen Lobgesanges umknieten voll Ehrfurcht die neubekleideten zwölf armen Kinder betend, lobend und dankend die Grabstätte des seligen Stifters! — Diese und andere rührende Scenen machten auf das Herz der Anwesenden den tiefsten Eindruck, und man sah aus manchem Auge eine stille Thräne herabrinnen. Nach diesen Feierlichkeiten ging die Bürgerschaft in voriger Ordnung über den Klosterplatz vor die Abtei, wohin sich die regierende Frau Aebtissin in Begleitung des ehrwürdigen Convents begab, um die Ehrenbezeugungen der Glückwünschenden anzunehmen. Die Stiftsoffizianten machten den Anfang. Aus ihrer Mitte trat der würdige Stiftsrath und Kanzler, Herr Gründler hervor und hielt folgende Anrede:

„Hochwürdigste! Das feierliche Jubelgewand, in „welchem heut die gefürstete Abtei zu Trebnitz mit dem „gesammten Stiftskreise nach einem Verlauf von 600 Jahren „so ehrenvoll erscheint, erfüllt unser Herz mit der lebhaftesten Freude und erinnert uns an die graue Zeit ihrer „Entstehung; und diese Erinnerung erweckt in uns den „frohesten Jubel und das Dankgefühl zu Gott für ihre „zeitherige Erhaltung. Ehre und Bewunderung verdient „der weiland erlauchte Großherzog Heinrich von Schlesien „und Polen, welcher dieses geistliche Haus im Jahre 1203 „gründete, und ein heiliger Schauer bemächtigt sich unser, „wenn wir das Denkmal des ehrwürdigen Alterthums betrachten, das heut noch eine feste Burg der Religion, ein „Wohnsitz der Unschuld, ein Schutzort der Armen und ein „Tempel ist, worin gottesfürchtige Sängerinnen durch einen

„Zeitraum so vieler Jahrhunderte Tag und Nacht mit ver„einigten Stimmen das Lob des Allmächtigen preisen. „Umsomehr müssen wir uns freuen, an dem heutigen Tage „das Andenken einer Fürstin zu erneuern, die mit eigener „Hand die ersten Bräute Gottes in das neu erbaute Kloster „einführte, nach dem Tode ihres Gatten die Fürstenkrone „niederlegte, dem Stifte ihr fürstliches Leibgedinge verehrte, „um vom Gepränge der Welt entfernt zu leben, und als „eine Mutter in diesem Hause ihren geistlichen Töchtern „durch Worte und Thaten die schönsten Tugenden dar„zustellen, und sie mit allem Eifer für ihre Berufspflichten „zu beseelen; und dieses ruhmvolle Beispiel hatte so fromme „Nachfolgerinnen! Ihre eigene Tochter Gertrud, mehrere „Enkelinnen ihres berühmten Stammes, Prinzessinnen aus „allen erlauchten Häusern Schlesiens bedeckten voller Demuth „ihr fürstliches Diadem mit dem geweihten Schleier der „Armuth und zwar so zahlreich, daß durch 3 Jahrhunderte, „von der Stiftung an, der Abteistab nie aus den Händen „der Piastinnen kam. Schon ist sie über ein halbes Jahr„hundert über alle Kronen der Erde erhoben, die edle „Fürstin, und wandelt als eine große Heilige in den Sions„gefilden unter der Schaar der Verklärten, aber ihr Geist „herrscht noch in diesen stillen Hallen über strenge Aus„übung der Religionspfllchten, über freiwillige Abtödtungen, „über Entsagungen mancher erlaubter Vergnügungen, „um des Nächsten Wohl nicht nur durch fromme Seufzer „bei Gott zu erflehen, sondern selbst mit milden Händen „den schmachtenden Wanderer zu laben, die Wittwen und „Waisen zu trösten und die Zuflucht aller Bedrängten zu „sein. Darum schützte der Allmächtige dieses kostbare An„denken des verewigten Fürstenpaares, unser wohlthätiges „Stift durch sechs Jahrhunderte so väterlich, daß Kriege, „Brände, Pest, Noth, Bedrückungen und die Bosheit der „Menschen ihre Waffen zu seiner Zerstörung fruchtlos empor„hoben! — Und Ihnen, Hochwürdigste Aebtissin, Ihnen „gewährte Gott die unaussprechliche Freude, den heutigen „großen Jubeltag zu erleben! — O, hören Sie das Jauchzen „von Tausenden in der Stadt und auf den weiten Fluren

„des Landes! Der am Stabe gekrümmte Greis hebt seine „zitternden Hände für Sie gegen Himmel, und das Kind „in der Wiege stammelt seinen Segen nach. In allen „Tempeln der Stiftung erheben sich die treuen Herzen der „Unterthanen zu Gott und flehen um Ihr und des ganzen „Stiftes Wohl. O, unverkennbare Beweise von Ehrfurcht „und Liebe, welche Sie durch Ihre Herzensgüte und das „Bestreben Wohl um sich zu verbreiten in Aller Herzen „gegründet haben!" —

„Auch **wir** vereinigen unser Herz mit dem Bürger „und Landmann und wünschen Ew. Hochwürden und „Gnaden zu dem heut erlebten Jubeltage Glück. Gott „lasse sie zum Wohl des Stifts in ungestörter Gesundheit „noch lange leben, und erfreue den Hochwürdigen Convent „mit allem Wohlergehen! Er lasse dieses alte, fürstliche, „ehrwürdige Jubelstift noch viele Jahrhunderte im größten „Glanze fortdauern, damit auch unsere späteste Nach„kommenschaft sich ähnlicher Feste erfreuen möge!" —

Nach diesem traten die Stadt-Mädchen vor, unter denen die Tochter des Polizei-Bürgermeisters Herrn Alt eine kurze Anrede hielt, deren Inhalt der vorhergehenden ziemlich gleichkam.

Die Mädchen vom Stiftsanger brachten ein Opfer, das aus einem künstlich verfertigten Fürstenhute bestand, und nebst diesem ein dazu passendes Gedicht.

Alsdann trat im Namen der Bürgerschaft der Stadtvogt Herr Hübner vor und hielt ebenfalls eine Anrede an die Frau Aebtissin, kürzer zwar, jedoch ähnlichen Inhalts mit den vom Herrn Kanzler Gründler gesprochenen Worten. —

Hierauf folgten die Land-Deputirten, welche im Namen sämmtlicher Stifts-Unterthanen ein gedrucktes Gedicht überreichten, und auch die löbliche Müllerzunft brachte ein solches Carmen dar. Nach abgestatteten Ehrenbezeugungen rief die auf dem Hofe sich befindende Schaar der Bürger, Schützen, Deputirten und vieler anwesenden Unterthanen einstimmig dreimal: Es lebe Dominika! Es lebe unser Stift! — Die Bürgerschaft zog mit Fahnen und klingendem Spiele wieder in die Stadt zurück.

Die Frau Aebtissin hatte, um diesen seltenen Tag der Nachwelt in stetem Andenken zu erhalten, eine Anzahl silberner und zinnerner Medaillen prägen lassen. Die Vorderseite derselben stellt die heil. Hedwig in dem altfürstlichen schlesischen Costüme vor, mit der Umschrift: Sancta Hedwiga uxor Henrici Ducis Silesiae autoris Trebnicensis 1203. Auf der Kehrseite befindet sich das Kloster Trebnitz mit der Ueberschrift: Seculum VI. a condito monasterio celebratum 1803. Diese Denkmünzen wurden nun ausgetheilt, und die Frau Aebtissin verfügte sich mit ihren hohen Gästen, — unter denen die beiden Ordens-Obern, die Herren Aebte und Prälaten, Gabriel von Leubus und Constantin von Heinrichau (Ersterer des Stifts Trebnitz unmittelbarer geistlicher Vater, Letzterer der Provinz Schlesien Ordens-General-Vikar) und der Herr Prälat des ritterlichen Ordens der Kreuzherren, Herr Fromm aus Breslau waren, — zur Tafel. Während derselben wurden von der Aebtissin nachstehende Gesundheiten ausgebracht und unter dem Schall der Pauken und Trompeten getrunken.

Die erste zu Ehren unseres Allergnädigsten **Königs**, der **Königin** und Allerhöchstdero Familie.

Die zweite: Dem Durchlauchtigsten Herzog von Braunschweig-Oels.

Die dritte: Sr. Exzellenz dem Staats-Minister Grafen **von Hoym** und den hohen Landes-Collegien.

Die vierte: Den anwesenden Ordensobern und sämmtlichen Mitgliedern des Ordens.

Die fünfte: Dem anwesenden Herrn Landrath von Walther und Cronek und den gesammten Landständen des Trebnitzer Kreises.

Zur ersten Gesundheit bedienten sich die Frau Aebtissin eines silbernen, inwendig vergoldeten Pokals, welchen die Stiftsoffizianten zum Andenken des Jubelfestes verehrt hatten. Auf demselben war die Umschrift:

„Es trank am sechsten Jubelfeste im Beisein
„ihrer hohen Gäste, Dominika, beim Freuden-
„mahl das Wohl des Stifts aus dem Pokal."

Darauf wurde ein Rundgesang nach der Melodie des

Liedes: „Göttin Freude“ u. s. w. (von Haydn) vom gesammten Convente gesungen und alle Gäste stimmten fröhlich mit ein. Nach geendetem Mittagsmahle, gegen 4 Uhr, traten die Töchter der Offizianten und Arendatoren auf, von denen die zweite Tochter des Herrn Stiftskanzlers ein zum Feste geeignetes Gedicht declamirte, worauf sie noch ein Conzert auf dem Flügel spielte. — Eine auf das Jubelfest passende Cantate, welche nach Wunsch des Dichters und Tonkünstlers allen Beifall erhielt, beschloß die Feierlichkeiten des Tages im Innern des Klosters. Der Magistrat und die Bürgerschaft versammelten sich gegen Abend zu einem geselligen Vergnügen im Saale des Trebnitzer Rathhauses, um die Theilnahme an der allgemeinen Freude noch fortzusetzen. — Erst spät in der Nacht trennte sich ihr froher Verein. Am andern Tage war daselbst ein Ball für die Jugend der Bürgerschaft veranstaltet, woran die löbliche Schützengilde, welche den ganzen Jubeltag, sowie die Nacht über, auf dem Klosterplatze öffentliche Wache gab, sich freudig betheiligte. — Die Frau Aebtissin gab ihre gänzliche Zufriedenheit über die erhaltenen Ehrenbezeugungen dadurch zu erkennen, daß sie außer der Austheilung der Denkmünze noch besondere Ehrengeschenke machte. Die Stiftsoffizianten (außer denen die zur Abteitafel gezogen wurden), die Magistratualen, die Mitglieder des Stadtgerichts, die Stiftspächter und andere Honoratioren von Trebnitz speis'ten in der Probstei. Die Stiftsförster, die Deputirten der Unterthanen (109 an der Zahl) und die Abgeordneten der Mühlenzeche wurden an verschiedenen Oertern auf Kosten des Stifts mit Essen und Trinken bewirthet. Außer den schon oben erwähnten zwölf armen bekleideten Kindern erhielten noch andere Knaben und Mädchen Hemden, Schuhe, Schürzen und Zeug zu Kleidern. Auch wurde Geld unter die erwachsenen Armen vertheilt.

Wie man aber hiernächst Gott in beiden Kirchen zu Trebnitz an diesem Tage für die zeitherige Erhaltung des Stiftes dankte und um dessen Fortdauer anflehte, so geschah dies auch in allen auswärtigen Stiftskirchen, und in jedem treu gesinnten Herzen stieg der lautere Wunsch empor: „Gottes

Segen überströme H e i n r i c h's Erbe! das wohlthätige Stift und die frommen Bewohnerinnen desselben. Amen!" —

## 2. Verzeichniß der Nonnen,

welche unter der Regierung der Aebtissin D o m i n i k a zur Zeit des vorbeschriebenen Festes noch gelebt haben.

A m t s - J u n g f r a u e n.

Benedicta v. Hoschek, Priorin. Scholastika Hrabak, Subpriorin. Magdalena v. Schimonsky, Seniorin. Dorothea v. Kalinowsky, Schaffnerin.

C o n v e n t u a l i n n e n.

Ludovika v. Strachwitz. Mariana, Freiin v. Keßlitz. Elisabeth v. Blacha. Eva v. Hein. Veronika v. Lakinsky. Euphemia v. Spanner. Sophia v. Larisch. Josepha von Marschal u. Biberstein. Humbelina Honigschmidt. Franziska Urban. Hedwig Persel. Bernarda, Freiin v. Würz. Agnes v. Horzetzky. Peregrina v. Pusch. Cäzilie v. Mletzko. Gertrud v. Aulock. Henrika v. Prinz. Apollonia Schindler.

C o n v e r s e n.

Augustina Hubert. Constantia Gürbig. Antonia Gorsch. Theresia Weichmann. Ottilia Soffner. Carolina Wittwer.

## 3. Verzeichniß der Dörfer und Güter,

welche dem Stifte T r e b n i t z bis zu seiner Auflösung zugehörig gewesen sind.

1. Im Kreise T r e b n i t z: Gr.- und Kl.-Biadauschke, Brietzen, Brodowze, Bruckotschine, Gr.- und Kl.-Kommerowe, Domnowitz, Droschen, Kobelwitz, Frauenwaldau, Gr.- und Kl.-Graben, Deutsch- und Poln.-Hammer, Kachel, Kainowe, Krischanowitz, Lahse, Lückerwitz, Ob.- und Nieder-Lutzine, Gr.- und Kl.-Märtinau, Maltschawe, Maluschütz, Neiderei, Neuhof, Parnitze, Pawelau, Pfaffenmühle, Raschen, Schawoine, Schickwitz, Schlottau, Schwundnik, Tarnast, Gr.- und Kl.-Totschen, das Gut Trebnitz, die Trebnitzer

Mühlen, Tschachawe, Tschelentnik, Gr.= und Kl.=Ujeschütz, Wischawe und Zantkau. — 2. Im Kreise Oels=Bernstadt: Mürkau. — 3. Im Kreise Breslau: Kottwitz. — 4. Im Kreise Löwenberg: Deutmannsdorf und Hartliebsdorf. — 5. Im Kreise Neumarkt: Brethen und Kamese. — 6. Im Kreise Münsterberg: Weigelsdorf. — 7. Im Kreise Frankenstein: Heinersdorf und Kunzendorf. — 8. Im Kreise Ohlau: Thomaskirche. — 9. Im Kreise Liegnitz: Münchhof. — 10. Im Kreise Wohlau: Bauke. — 11. Im Kreise Schwiebus: Darnau, Mittelwaldau, Rentschen, Riegersdorf, Sawische, Schönfeld, Skampe und Ulbersdorf. — 12. Im Kreise Goldberg: Harpersdorf und Propsthain.

Anmerkung. Die Orte: Binesche, Katowitz, Gr.= und Kl.=Lassaterei, Proschnitz und Trschemesche sind mir ihrer Lage nach unbekannt geblieben; sie gehörten aber auch dem Stifte Trebnitz.

## 4. Kurze Lebensgeschichte der heiligen Hedwig.

Hedwig, die heilige Herzogin und Landes=Schutzpatronin von Schlesien und Polen, lebte schon um das Jahr 1210, also [von jetzt (1853) ab gerechnet] vor nicht weniger als 643 Jahren; und dennoch blieb ihr gesegneter Wandel auf Erden, bis heute in immer frischem und dankbarem Andenken. Was aber über ihr verdienstvolles und tugendreiches irdisches Dasein zu unserer Kenntniß gelangte ist der Hauptsache nach Folgendes.

Herzog Berthold, Markgraf von Meranien 2c., aus dem Geschlechte Kaiser Karl des Großen abstammend, hatte mit seiner Gemahlin Agnes vier Söhne und vier Töchter. Eine der Letzteren war vermählt mit Philipp, König von Frankreich; die Zweite mit Andreas, König von Ungarn; die Dritte lebte als Kloster=Jungfrau, — und die Vierte war die später heilig gesprochene Hedwig, deren Lebensbeschreibung nun hier in Kürze mitgetheilt wird.

In jeglicher Hinsicht gut erzogen, reich an Geistesgaben, überaus gottesfürchtig und tugendhaft, wurde Hedwig schon in ihrem dreizehnten Lebensjahre an Heinrich den

Ersten (den Bärtigen), Ober-Herzog von Schlesien und Polen verlobt, und lebte dann mit ihrem Gemahl im heiligen Ehestande fromm und zufrieden, lediglich der Erziehung ihrer Kinder zum wahren Christusglauben sich hingebend. Sie gebar drei Söhne: Boleslaus, Konrad und Heinrich, und eben so viele Töchter, nämlich Agnes, Sophie und Gertrud. Nachdem Letztere herangewachsen war, bewog Hedwig ihren Gemahl, auf die erzielte Nachkommenschaft hinweisend, ihr beiderseitiges übriges Erdenleben in steter Enthaltsamkeit von weiterer ehelicher Beiwohnung ausschließlich dem Dienste Gottes zu weihen; und in diesem neuen Verhältnisse lebten sie mit einander, ihrem heiligen Gelöbniß ohne Wandel getreu, noch 30 Jahre, und nach dem vollendeten Bau des Klosters zu Trebnitz nahm Hedwig ihre Schlafstätte unter den Ordensschwestern, theils zu eigener frommer Erbauung, theils zum guten Beispiel für die Kloster-Jungfrauen, trug das Ordensbild der Cisterzienserinnen, legte aber Gelübde und Profeß nicht ab, um durch das Gelöbniß der Armuth sich den Weg nicht zu versperren, Almosen frei zu spenden und Bedrängte aller Art zu trösten. Hedwig war äußerst demüthig und verschmähte theuern Putz und prunkende Kleidung. In ihren jüngeren Jahren trug sie zwar, ihrem Stande gemäß, kostbare Kleider, jedoch nur selten und bei besonderer Veranlassung, niemals aber überflüssigen, zu Hoffahrt verleitenden Schmuck, sondern (wie es einer frommen weiblichen Person zukommt) mit Nüchternheit und Schamhaftigkeit sich bekleidend, zierte sie mit guten Werken und mit Tugenden ihre Seele. Aelter geworden vermied sie um so mehr jegliche Kleiderpracht, ging gewöhnlich in einem grauen Tuchgewande und höchstens an Festtagen in einem sogenannten ra'schenen, ganz einfachen Kleide. In den Nothleidenden und Bedrückten ehrte sie Christum, und Geduld (worin die Errettung unserer Seelen bei Trübsal besteht) bewahrte sie in hohem Grade, indem sie alle göttlichen Schickungen, auch die schmerzlichsten, von denen sie in Bezug auf ihre Familie vielfach heimgesucht wurde, starkmüthig ertrug. Niemals war sie aufbrausend oder zornig, und nie kam ein heftiges Wort über ihre Lippen.

Nach dem Tode ihres Gemahls, der 1238 starb, waren sämmtliche Kloster-Jungfrauen in Trebnitz sehr betrübt, aber Hedwig, welche den größten Schmerz fühlte, mißbilligte deren unmäßige Thränen, indem sie sprach: „Was Gott mit seinem Geschöpfe thut und thun will, soll uns nicht unlieb sein!“

Hedwig fastete viel und genoß überhaupt nur sehr einfache und grobe Speise. Ihr Getränk war gekochtes Wasser, äußerst selten und nur auf besonders dringendes Zureden Bier; durch ein Wunder Gottes aber verwandelte sich ihr Trinkwasser für Andere, die es kosteten, in Wein. Ihr Bett war standesgemäß; allein sie legte sich nur neben dasselbe auf Bretter oder Streu und nur in Krankheiten auf einen Strohsack oder auf Stroh, welches mit einem Tuche überdeckt war. Ihren Körper peinigte und tödtete sie auf vielfache Weise durch die gröbste Kleidung und durch Geißelung ab; sie betete (außer beim Essen und bei Ausübung von Werken der Barmherzigkeit) ohne Unterlaß, und weil dadurch ihr Sinn vom göttlichen Lichte erglühte, so wirkte dies auch auf ihren Körper ein, und sie wurde öfter, wie in einem Lichtglanze strahlend, gesehen. Von dem vielen Liegen auf den Knien waren diese mit einer festen Hornkruste überzogen. Kreuzweise ausgestreckt lag sie oft und lange betend auf dem Fußboden. Vor Blitz und Donner fürchtete sie sich, wie vor Gottes Gerichte, und ward nicht eher wieder ruhig, als bis ein Geistlicher seine Hände auf ihr Haupt gelegt hatte. Heilige Messen konnte sie fast nicht genug lesen hören, und Almosen geben sowie überhaupt wohl zu thun an Leib und Seele war ihre größte Freude und eine Hauptbeschäftigung für sie. Reliquien und Bilder der Heiligen ehrte sie hoch, und mit dem Bildniß der heiligen Jungfrau Maria heilte sie viele Kranke durch bloße Berührung.

Außer dem Kloster Trebnitz gründete sie auch noch andere Stiftungen und Kirchen und widmete überhaupt ihre ganze Mitgift dergleichen Zwecken, sowie sie ihre fürstlichen Einnahmen einzig und allein zum Wohle ihrer bedrängten Mitmenschen und zum Heil ihrer Seelen verwendete.

Der liebe Gott aber schenkte ihr auch für all ihr Thun zum Zeichen seines Wohlgefallens die Gabe Wunder zu thun und die Zukunft zu enthüllen, und nach ihrem am 15. October 1243 zu Trebnitz erfolgten Eingange zum Genusse der ewigen Freuden geschahen an ihrem Grabe große Wunder, denen zufolge und mit Berücksichtigung ihres geführten gottseligen Wandels Papst Clemens der Vierte ihre Heiligsprechung 1268 erfolgen ließ, wobei eine blinde Person sehend wurde. Der Körper der nunmehr Heiligen, der 1268 aus seinem Grabe erhoben wurde, erfüllte die ganze Stiftskirche zu Trebnitz mit Wohlgeruch. Die ersten drei Finger der linken Hand, womit sie auf dem Sterbebette ein Bildniß der heil. Jungfrau Maria hielt und welches sie sich auch bis zu ihrem letzten Athemzuge nicht nehmen ließ, fand man noch gänzlich unversehrt, als wäre sie eben erst gestorben; aus ihrem Haupte aber floß ein wundersam wohlriechendes Oel, welches die nahen Tücher benetzte.

Dies Wenige aus dem Leben einer Fürstin, die sich um Schlesiens Cultur große Verdienste erworben hat, möge für den Zweck des vorliegenden Werkchens genügen. Wer sich weiter zu belehren wünscht, dem werden viele andere, ausführlichere Lebensbeschreibungen dieser so ausgezeichneten Fürstin Gelegenheit genug dazu bieten. Immer aber wird Hedwig nicht nur den Bekennern des römisch-katholischen Glaubens, sondern auch jedem wahrhaft gebildeten und gefühlvollen Nichtkatholiken, sowie besonders jedem Freunde schlesischer Geschichte verehrungswerth und dankbaren Andenkens würdig bleiben.*)

---

*) Auch Friedrich der Große, König von Preußen, legte seine Pietät gegen die heilige Hedwig, mit welcher er im 18ten Grade verwandt war, dadurch an den Tag, daß er in Berlin für die katholischen Märker ein prächtiges Gotteshaus aufführte, dasselbe dem Schutze seiner heiligen Ahnfrau Hedwig übergab und 1773 unter militärischen Ehrenbezeugungen durch den Bischof von Ermeland einweihen ließ. — Von der jetzigen Kaiserin von Rußland aber, als einer geborenen Prinzessin des preußischen Königshauses, erzählt man

## 5. Stammbaum

oder Aufzählung der Haupt-Nachkommen der heiligen Hedwig.*)

Hedwig hatte bekanntlich einen Sohn Heinrich, der nach seines Vaters, Herzog Heinrich I. (des Bärtigen) 1238 erfolgten Tode unter dem Namen Heinrich II. (der Fromme) zur Regierung kam. Von Heinrich II. stammten dann nachstehende schlesische Fürsten: Boleslaus II, dann Heinrich V, dann Boleslaus III, dann Ludwig I, dann Heinrich VII, dann Heinrich IX, dann Ludwig III, nach diesem kam Johann, dann Friedrich I, dann Friedrich II. von Liegnitz; alsdann ging durch die Vermählung der Prinzessin Sophia aus dem Hause Liegnitz mit dem Kurfürsten Johann Georg die Haupt-Nachkommenschaft der heiligen Hedwig auf das Haus Brandenburg über, und es folgte auf Johann Georg der Kurfürst Joachim Friedrich, dann Johann Sigismund, dann Georg Wilhelm, dann Friedrich Wilhelm (der große Kurfürst), dann Friedrich, als Kurfürst der Dritte dieses Namens, als erster König von Preußen aber Friedrich I. genannt; dann kam König Friedrich Wilhelm I, dann König Friedrich II. (der Große), dann

---

in Trebnitz und seiner Umgegend, daß Ihre kaiserl. Majestät auf einer Ihrer Reisen durch Schlesien die Grabstätte der heil. Hedwig in Trebnitz zu sehen verlangte, mit den Worten: „Da ich in diese Gegend gekommen bin, muß ich meine gottselige Tante besuchen!" — und wirklich wurde die Reise J. kais. M. demgemäß eingerichtet und ausgeführt.

*) Zum vollkommnen Verständniß des vorstehenden Stammbaums wird freilich Manchem das Nachlesen einer genauen und ausführlichen Geschichte der schlesischen Herzöge aus dem Hause Piast und einer eben so vollständigen Geschichte des königlich-preußischen Regentenhauses von Nutzen sein; die Abstammung der heiligen Hedwig selbst aber, Zweig für Zweig nur bis zu ihrem Ahnherrn Kaiser Karl dem Großen (also bis ins 9te Jahrhundert) genau nachzuweisen, verlangt eine noch größere Kenntnißnahme der Geschichte, besonders von Deutschland und dessen Fürsten- und Regentenhäusern. Eine so vollständige Darstellung des Stammbaums der heiligen Hedwig, in Bezug auf ihre Vorfahren und Nachkommen, wäre jedoch für vorliegendes Werkchen weder passend noch auch der Mühe lohnend gewesen.

dessen Bruders Sohn, König Friedrich Wilhelm II, diesem folgte sein Sohn, unser hochseliger König Friedrich Wilhelm III. und nach dessen Tode übernahm die Regierung sein vielgeliebter Sohn unseres jetzt regierenden Königs Majestät **Friedrich Wilhelm IV.**

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

# Geschichte

des

# Klosterstiftes Trebnitz,

von dessen Begründung im Jahre 1203

bis auf unsere Zeit.

---

Ein Andenken an Trebnitz

für fromme Wallfahrer zum Grabe der heil. Hedwig.

---

Von

K. A. Schmidt,
Privatgelehrter.

Oppeln,
Verlag von Wilh. Clar. (Graß, Barth & Comp.)
1853.

„Zeitraum so vieler Jahrhunderte Tag und Nacht mit vereinigten Stimmen das Lob des Allmächtigen preisen.
„Umsomehr müssen wir uns freuen, an dem heutigen Tage „das Andenken einer Fürstin zu erneuern, die mit eigener „Hand die ersten Bräute Gottes in das neu erbaute Kloster „einführte, nach dem Tode ihres Gatten die Fürstenkrone „niederlegte, dem Stifte ihr fürstliches Leibgedinge verehrte, „um vom Gepränge der Welt entfernt zu leben, und als „eine Mutter in diesem Hause ihren geistlichen Töchtern „durch Worte und Thaten die schönsten Tugenden darzustellen, und sie mit allem Eifer für ihre Berufspflichten „zu beseelen; und dieses ruhmvolle Beispiel hatte so fromme „Nachfolgerinnen! Ihre eigene Tochter Gertrud, mehrere „Enkelinnen ihres berühmten Stammes, Prinzessinnen aus „allen erlauchten Häusern Schlesiens bedeckten voller Demuth „ihr fürstliches Diadem mit dem geweihten Schleier der „Armuth und zwar so zahlreich, daß durch 3 Jahrhunderte, „von der Stiftung an, der Abteistab nie aus den Händen „der Piastinnen kam. Schon ist sie über ein halbes Jahrhundert über alle Kronen der Erde erhoben, die edle „Fürstin, und wandelt als eine große Heilige in den Sionsgefilden unter der Schaar der Verklärten, aber ihr Geist „herrscht noch in diesen stillen Hallen über strenge Ausübung der Religionspfllchten, über freiwillige Abtödtungen, „über Entsagungen mancher erlaubter Vergnügungen, „um des Nächsten Wohl nicht nur durch fromme Seufzer „bei Gott zu erflehen, sondern selbst mit milden Händen „den schmachtenden Wanderer zu laben, die Wittwen und „Waisen zu trösten und die Zuflucht aller Bedrängten zu „sein. Darum schützte der Allmächtige dieses kostbare Andenken des verewigten Fürstenpaares, unser wohlthätiges „Stift durch sechs Jahrhunderte so väterlich, daß Kriege, „Brände, Pest, Noth, Bedrückungen und die Bosheit der „Menschen ihre Waffen zu seiner Zerstörung fruchtlos emporhoben! — Und Ihnen, Hochwürdigste Aebtissin, Ihnen „gewährte Gott die unaussprechliche Freude, den heutigen „großen Jubeltag zu erleben! — O, hören Sie das Jauchzen „von Tausenden in der Stadt und auf den weiten Fluren

„des Landes! Der am Stabe gekrümmte Greis hebt seine „zitternden Hände für Sie gegen Himmel, und das Kind „in der Wiege stammelt seinen Segen nach. In allen „Tempeln der Stiftung erheben sich die treuen Herzen der „Unterthanen zu Gott und flehen um Ihr und des ganzen „Stiftes Wohl. O, unverkennbare Beweise von Ehrfurcht „und Liebe, welche Sie durch Ihre Herzensgüte und das „Bestreben Wohl um sich zu verbreiten in Aller Herzen „gegründet haben!" —

„Auch **wir** vereinigen unser Herz mit dem Bürger „und Landmann und wünschen Ew. Hochwürden und „Gnaden zu dem heut erlebten Jubeltage Glück. Gott „lasse sie zum Wohl des Stifts in ungestörter Gesundheit „noch lange leben, und erfreue den Hochwürdigen Convent „mit allem Wohlergehen! Er lasse dieses alte, fürstliche, „ehrwürdige Jubelstift noch viele Jahrhunderte im größten „Glanze fortdauern, damit auch unsere späteste Nachkommenschaft sich ähnlicher Feste erfreuen möge!" —

Nach diesem traten die Stadt-Mädchen vor, unter denen die Tochter des Polizei-Bürgermeisters Herrn Alt eine kurze Anrede hielt, deren Inhalt der vorhergehenden ziemlich gleichkam.

Die Mädchen vom Stiftsanger brachten ein Opfer, das aus einem künstlich verfertigten Fürstenhute bestand, und nebst diesem ein dazu passendes Gedicht.

Alsdann trat im Namen der Bürgerschaft der Stadtvogt Herr Hübner vor und hielt ebenfalls eine Anrede an die Frau Aebtissin, kürzer zwar, jedoch ähnlichen Inhalts mit den vom Herrn Kanzler Gründler gesprochenen Worten. —

Hierauf folgten die Land-Deputirten, welche im Namen sämmtlicher Stifts-Unterthanen ein gedrucktes Gedicht überreichten, und auch die löbliche Müllerzunft brachte ein solches Carmen dar. Nach abgestatteten Ehrenbezeugungen rief die auf dem Hofe sich befindende Schaar der Bürger, Schützen, Deputirten und vieler anwesenden Unterthanen einstimmig dreimal: Es lebe Dominika! Es lebe unser Stift! — Die Bürgerschaft zog mit Fahnen und klingendem Spiele wieder in die Stadt zurück.

Die Frau Aebtissin hatte, um diesen seltenen Tag der Nachwelt in stetem Andenken zu erhalten, eine Anzahl silberner und zinnerner Medaillen prägen lassen. Die Vorderseite derselben stellt die heil. Hedwig in dem altfürstlichen schlesischen Costüme vor, mit der Umschrift: Sancta Hedwiga uxor Henrici Ducis Silesiae autoris Trebnicensis 1203. Auf der Kehrseite befindet sich das Kloster Trebnitz mit der Ueberschrift: Seculum VI. a condito monasterio celebratum 1803. Diese Denkmünzen wurden nun ausgetheilt, und die Frau Aebtissin verfügte sich mit ihren hohen Gästen, — unter denen die beiden Ordens-Obern, die Herren Aebte und Prälaten, Gabriel von Leubus und Constantin von Heinrichau (Ersterer des Stifts Trebnitz unmittelbarer geistlicher Vater, Letzterer der Provinz Schlesien Ordens-General-Vikar) und der Herr Prälat des ritterlichen Ordens der Kreuzherren, Herr Fromm aus Breslau waren, — zur Tafel. Während derselben wurden von der Aebtissin nachstehende Gesundheiten ausgebracht und unter dem Schall der Pauken und Trompeten getrunken.

Die erste zu Ehren unseres Allergnädigsten **Königs**, der **Königin** und Allerhöchstdero Familie.

Die zweite: Dem Durchlauchtigsten Herzog von Braunschweig-Oels.

Die dritte: Sr. Exzellenz dem Staats-Minister Grafen **von Hoym** und den hohen Landes-Collegien.

Die vierte: Den anwesenden Ordensobern und sämmtlichen Mitgliedern des Ordens.

Die fünfte: Dem anwesenden Herrn Landrath von Walther und Cronek und den gesammten Landständen des Trebnitzer Kreises.

Zur ersten Gesundheit bedienten sich die Frau Aebtissin eines silbernen, inwendig vergoldeten Pokals, welchen die Stiftsoffizianten zum Andenken des Jubelfestes verehrt hatten. Auf demselben war die Umschrift:

„Es trank am sechsten Jubelfeste im Beisein
„ihrer hohen Gäste, Dominika, beim Freuden-
„mahl das Wohl des Stifts aus dem Pokal."

Darauf wurde ein Rundgesang nach der Melodie des

Liedes: „Göttin Freude“ u. s. w. (von Haydn) vom gesammten Convente gesungen und alle Gäste stimmten fröhlich mit ein. Nach geendetem Mittagsmahle, gegen 4 Uhr, traten die Töchter der Offizianten und Arendatoren auf, von denen die zweite Tochter des Herrn Stiftskanzlers ein zum Feste geeignetes Gedicht declamirte, worauf sie noch ein Conzert auf dem Flügel spielte. — Eine auf das Jubelfest passende Cantate, welche nach Wunsch des Dichters und Tonkünstlers allen Beifall erhielt, beschloß die Feierlichkeiten des Tages im Innern des Klosters. Der Magistrat und die Bürgerschaft versammelten sich gegen Abend zu einem geselligen Vergnügen im Saale des Trebnitzer Rathhauses, um die Theilnahme an der allgemeinen Freude noch fortzusetzen. — Erst spät in der Nacht trennte sich ihr froher Verein. Am andern Tage war daselbst ein Ball für die Jugend der Bürgerschaft veranstaltet, woran die löbliche Schützengilde, welche den ganzen Jubeltag, sowie die Nacht über, auf dem Klosterplatze öffentliche Wache gab, sich freudig betheiligte. — Die Frau Aebtissin gab ihre gänzliche Zufriedenheit über die erhaltenen Ehrenbezeugungen dadurch zu erkennen, daß sie außer der Austheilung der Denkmünze noch besondere Ehrengeschenke machte. Die Stiftsoffizianten (außer denen die zur Abteitafel gezogen wurden), die Magistratualen, die Mitglieder des Stadtgerichts, die Stiftspächter und andere Honoratioren von Trebnitz speis’ten in der Probstei. Die Stiftsförster, die Deputirten der Unterthanen (109 an der Zahl) und die Abgeordneten der Mühlenzeche wurden an verschiedenen Oertern auf Kosten des Stifts mit Essen und Trinken bewirthet. Außer den schon oben erwähnten zwölf armen bekleideten Kindern erhielten noch andere Knaben und Mädchen Hemden, Schuhe, Schürzen und Zeug zu Kleidern. Auch wurde Geld unter die erwachsenen Armen vertheilt.

Wie man aber hiernächst Gott in beiden Kirchen zu Trebnitz an diesem Tage für die zeitherige Erhaltung des Stiftes dankte und um dessen Fortdauer anflehte, so geschah dies auch in allen auswärtigen Stiftskirchen, und in jedem treu gesinnten Herzen stieg der lautere Wunsch empor: „Gottes

Segen überströme Heinrich's Erbe! das wohlthätige Stift und die frommen Bewohnerinnen desselben. Amen!" —

## 2. Verzeichniß der Nonnen,

welche unter der Regierung der Aebtissin Dominika zur Zeit des vorbeschriebenen Festes noch gelebt haben.

Amts-Jungfrauen.

Benedicta v. Hoschek, Priorin. Scholastika Hrabak, Subpriorin. Magdalena v. Schimonsky, Seniorin. Dorothea v. Kalinowsky, Schaffnerin.

Conventualinnen.

Ludovika v. Strachwitz. Mariana, Freiin v. Keßlitz. Elisabeth v. Blacha. Eva v. Hein. Veronika v. Lakinsky. Euphemia v. Spanner. Sophia v. Larisch. Josepha von Marschal u. Biberstein. Humbelina Honigschmidt. Franziska Urban. Hedwig Persel. Bernarda, Freiin v. Würz. Agnes v. Horzetzky. Peregrina v. Pusch. Cäzilie v. Mletzko. Gertrud v. Aulock. Henrika v. Prinz. Apollonia Schindler.

Conversen.

Augustina Hubert. Constantia Gürbig. Antonia Gorsch. Theresia Weichmann. Ottilia Soffner. Carolina Wittwer.

## 3. Verzeichniß der Dörfer und Güter,

welche dem Stifte Trebnitz bis zu seiner Auflösung zugehörig gewesen sind.

1. Im Kreise Trebnitz: Gr.- und Kl.-Biadauschke, Brietzen, Brodowze, Bruckotschine, Gr.- und Kl.-Kommerowe, Domnowitz, Droschen, Kobelwitz, Frauenwaldau, Gr.- und Kl.-Graben, Deutsch- und Poln.-Hammer, Kachel, Kainowe, Krischanowitz, Lahse, Lückerwitz, Ob.- und Nieder-Lutzine, Gr.- und Kl.-Märtinau, Maltschawe, Maluschütz, Neiderei, Neuhof, Parnitze, Pawelau, Pfaffenmühle, Raschen, Schawoine, Schickwitz, Schlottau, Schwundnik, Tarnast, Gr.- und Kl.-Totschen, das Gut Trebnitz, die Trebnitzer

Mühlen, Tschachawe, Tschelentnik, Gr.- und Kl.-Ujeschütz, Wischawe und Zantkau. — 2. Im Kreise Oels-Bernstadt: Mürkau. — 3. Im Kreise Breslau: Kottwitz. — 4. Im Kreise Löwenberg: Deutmannsdorf und Hartliebsdorf. — 5. Im Kreise Neumarkt: Brethen und Kamese. — 6. Im Kreise Münsterberg: Weigelsdorf. — 7. Im Kreise Frankenstein: Heinersdorf und Kunzendorf. — 8. Im Kreise Ohlau: Thomaskirche. — 9. Im Kreise Liegnitz: Münchhof. — 10. Im Kreise Wohlau: Bauke. — 11. Im Kreise Schwiebus: Darnau, Mittelwaldau, Rentschen, Riegersdorf, Sawische, Schönfeld, Skampe und Ulbersdorf. — 12. Im Kreise Goldberg: Harpersdorf und Propsthain.

Anmerkung. Die Orte: Binesche, Katowitz, Gr.- und Kl.-Lassaterei, Proschnitz und Trschemesche sind mir ihrer Lage nach unbekannt geblieben; sie gehörten abrr auch dem Stifte Trebnitz.

---

## 4. Kurze Lebensgeschichte der heiligen Hedwig.

Hedwig, die heilige Herzogin und Landes-Schutzpatronin von Schlesien und Polen, lebte schon um das Jahr 1210, also [von jetzt (1853) ab gerechnet] vor nicht weniger als 643 Jahren; und dennoch blieb ihr gesegneter Wandel auf Erden, bis heute in immer frischem und dankbarem Andenken. Was aber über ihr verdienstvolles und tugendreiches irdisches Dasein zu unserer Kenntniß gelangte ist der Hauptsache nach Folgendes.

Herzog Berthold, Markgraf von Meranien ꝛc., aus dem Geschlechte Kaiser Karl des Großen abstammend, hatte mit seiner Gemahlin Agnes vier Söhne und vier Töchter. Eine der Letzteren war vermählt mit Philipp, König von Frankreich; die Zweite mit Andreas, König von Ungarn; die Dritte lebte als Kloster-Jungfrau, — und die Vierte war die später heilig gesprochene Hedwig, deren Lebensbeschreibung nun hier in Kürze mitgetheilt wird.

In jeglicher Hinsicht gut erzogen, reich an Geistesgaben, überaus gottesfürchtig und tugendhaft, wurde Hedwig schon in ihrem dreizehnten Lebensjahre an Heinrich den

Ersten (den Bärtigen), Ober-Herzog von Schlesien und Polen verlobt, und lebte dann mit ihrem Gemahl im heiligen Ehestande fromm und zufrieden, lediglich der Erziehung ihrer Kinder zum wahren Christusglauben sich hingebend. Sie gebar drei Söhne: Boleslaus, Konrad und Heinrich, und eben so viele Töchter, nämlich Agnes, Sophie und Gertrud. Nachdem Letztere herangewachsen war, bewog Hedwig ihren Gemahl, auf die erzielte Nachkommenschaft hinweisend, ihr beiderseitiges übriges Erdenleben in steter Enthaltsamkeit von weiterer ehelicher Beiwohnung ausschließlich dem Dienste Gottes zu weihen; und in diesem neuen Verhältnisse lebten sie mit einander, ihrem heiligen Gelöbniß ohne Wandel getreu, noch 30 Jahre, und nach dem vollendeten Bau des Klosters zu Trebnitz nahm Hedwig ihre Schlafstätte unter den Ordensschwestern, theils zu eigener frommer Erbauung, theils zum guten Beispiel für die Kloster-Jungfrauen, trug das Ordensbild der Cisterzienserinnen, legte aber Gelübde und Profeß nicht ab, um durch das Gelöbniß der Armuth sich den Weg nicht zu versperren, Almosen frei zu spenden und Bedrängte aller Art zu trösten. Hedwig war äußerst demüthig und verschmähte theuern Putz und prunkende Kleidung. In ihren jüngeren Jahren trug sie zwar, ihrem Stande gemäß, kostbare Kleider, jedoch nur selten und bei besonderer Veranlassung, niemals aber überflüssigen, zu Hoffahrt verleitenden Schmuck, sondern (wie es einer frommen weiblichen Person zukommt) mit Nüchternheit und Schamhaftigkeit sich bekleidend, zierte sie mit guten Werken und mit Tugenden ihre Seele. Aelter geworden vermied sie um so mehr jegliche Kleiderpracht, ging gewöhnlich in einem grauen Tuchgewande und höchstens an Festtagen in einem sogenannten ra'schenen, ganz einfachen Kleide. In den Nothleidenden und Bedrückten ehrte sie Christum, und Geduld (worin die Errettung unserer Seelen bei Trübsal besteht) bewahrte sie in hohem Grade, indem sie alle göttlichen Schickungen, auch die schmerzlichsten, von denen sie in Bezug auf ihre Familie vielfach heimgesucht wurde, starkmüthig ertrug. Niemals war sie aufbrausend oder zornig, und nie kam ein heftiges Wort über ihre Lippen.

Nach dem Tode ihres Gemahls, der 1238 starb, waren sämmtliche Kloster-Jungfrauen in Trebnitz sehr betrübt, aber Hedwig, welche den größten Schmerz fühlte, mißbilligte deren unmäßige Thränen, indem sie sprach: „Was Gott mit seinem Geschöpfe thut und thun will, soll uns nicht unlieb sein!"

Hedwig fastete viel und genoß überhaupt nur sehr einfache und grobe Speise. Ihr Getränk war gekochtes Wasser, äußerst selten und nur auf besonders dringendes Zureden Bier; durch ein Wunder Gottes aber verwandelte sich ihr Trinkwasser für Andere, die es kosteten, in Wein. Ihr Bett war standesgemäß; allein sie legte sich nur neben dasselbe auf Bretter oder Streu und nur in Krankheiten auf einen Strohsack oder auf Stroh, welches mit einem Tuche überdeckt war. Ihren Körper peinigte und tödtete sie auf vielfache Weise durch die gröbste Kleidung und durch Geißelung ab; sie betete (außer beim Essen und bei Ausübung von Werken der Barmherzigkeit) ohne Unterlaß, und weil dadurch ihr Sinn vom göttlichen Lichte erglühte, so wirkte dies auch auf ihren Körper ein, und sie wurde öfter, wie in einem Lichtglanze strahlend, gesehen. Von dem vielen Liegen auf den Knien waren diese mit einer festen Hornkruste überzogen. Kreuzweise ausgestreckt lag sie oft und lange betend auf dem Fußboden. Vor Blitz und Donner fürchtete sie sich, wie vor Gottes Gerichte, und ward nicht eher wieder ruhig, als bis ein Geistlicher seine Hände auf ihr Haupt gelegt hatte. Heilige Messen konnte sie fast nicht genug lesen hören, und Almosen geben sowie überhaupt wohl zu thun an Leib und Seele war ihre größte Freude und eine Hauptbeschäftigung für sie. Reliquien und Bilder der Heiligen ehrte sie hoch, und mit dem Bildniß der heiligen Jungfrau Maria heilte sie viele Kranke durch bloße Berührung.

Außer dem Kloster Trebnitz gründete sie auch noch andere Stiftungen und Kirchen und widmete überhaupt ihre ganze Mitgift dergleichen Zwecken, sowie sie ihre fürstlichen Einnahmen einzig und allein zum Wohle ihrer bedrängten Mitmenschen und zum Heil ihrer Seelen verwendete.

Der liebe Gott aber schenkte ihr auch für all ihr Thun zum Zeichen seines Wohlgefallens die Gabe Wunder zu thun und die Zukunft zu enthüllen, und nach ihrem am 15. October 1243 zu Trebnitz erfolgten Eingange zum Genusse der ewigen Freuden geschahen an ihrem Grabe große Wunder, denen zufolge und mit Berücksichtigung ihres geführten gottseligen Wandels Papst Clemens der Vierte ihre Heiligsprechung 1268 erfolgen ließ, wobei eine blinde Person sehend wurde. Der Körper der nunmehr Heiligen, der 1268 aus seinem Grabe erhoben wurde, erfüllte die ganze Stiftskirche zu Trebnitz mit Wohlgeruch. Die ersten drei Finger der linken Hand, womit sie auf dem Sterbebette ein Bildniß der heil. Jungfrau Maria hielt und welches sie sich auch bis zu ihrem letzten Athemzuge nicht nehmen ließ, fand man noch gänzlich unversehrt, als wäre sie eben erst gestorben; aus ihrem Haupte aber floß ein wundersam wohlriechendes Oel, welches die nahen Tücher benetzte.

Dies Wenige aus dem Leben einer Fürstin, die sich um Schlesiens Cultur große Verdienste erworben hat, möge für den Zweck des vorliegenden Werkchens genügen. Wer sich weiter zu belehren wünscht, dem werden viele andere, ausführlichere Lebensbeschreibungen dieser so ausgezeichneten Fürstin Gelegenheit genug dazu bieten. Immer aber wird Hedwig nicht nur den Bekennern des römisch-katholischen Glaubens, sondern auch jedem wahrhaft gebildeten und gefühlvollen Nichtkatholiken, sowie besonders jedem Freunde schlesischer Geschichte verehrungswerth und dankbaren Andenkens würdig bleiben.*)

---

*) Auch Friedrich der Große, König von Preußen, legte seine Pietät gegen die heilige Hedwig, mit welcher er im 18ten Grade verwandt war, dadurch an den Tag, daß er in Berlin für die katholischen Märker ein prächtiges Gotteshaus aufführte, dasselbe dem Schutze seiner heiligen Ahnfrau Hedwig übergab und 1773 unter militärischen Ehrenbezeugungen durch den Bischof von Ermeland einweihen ließ. — Von der jetzigen Kaiserin von Rußland aber, als einer geborenen Prinzessin des preußischen Königshauses, erzählt man

## 5. Stammbaum

oder Aufzählung der Haupt-Nachkommen der heiligen Hedwig.*)

Hedwig hatte bekanntlich einen Sohn Heinrich, der nach seines Vaters, Herzog Heinrich I. (des Bärtigen) 1238 erfolgten Tode unter dem Namen Heinrich II. (der Fromme) zur Regierung kam. Von Heinrich II. stammten dann nachstehende schlesische Fürsten: Boleslaus II, dann Heinrich V, dann Boleslaus III, dann Ludwig I, dann Heinrich VII, dann Heinrich IX, dann Ludwig III, nach diesem kam Johann, dann Friedrich I, dann Friedrich II. von Liegnitz; alsdann ging durch die Vermählung der Prinzessin Sophia aus dem Hause Liegnitz mit dem Kurfürsten Johann Georg die Haupt-Nachkommenschaft der heiligen Hedwig auf das Haus Brandenburg über, und es folgte auf Johann Georg der Kurfürst Joachim Friedrich, dann Johann Sigismund, dann Georg Wilhelm, dann Friedrich Wilhelm (der große Kurfürst), dann Friedrich, als Kurfürst der Dritte dieses Namens, als erster König von Preußen aber Friedrich I. genannt; dann kam König Friedrich Wilhelm I, dann König Friedrich II. (der Große), dann

in Trebnitz und seiner Umgegend, daß Ihre kaiserl. Majestät auf einer Ihrer Reisen durch Schlesien die Grabstätte der heil. Hedwig in Trebnitz zu sehen verlangte, mit den Worten: „Da ich in diese Gegend gekommen bin, muß ich meine gottselige Tante besuchen!" — und wirklich wurde die Reise J. kais. M. demgemäß eingerichtet und ausgeführt.

*) Zum vollkommnen Verständniß des vorstehenden Stammbaums wird freilich Manchem das Nachlesen einer genauen und ausführlichen Geschichte der schlesischen Herzöge aus dem Hause Piast und einer eben so vollständigen Geschichte des königlich-preußischen Regentenhauses von Nutzen sein; die Abstammung der heiligen Hedwig selbst aber, Zweig für Zweig nur bis zu ihrem Ahnherrn Kaiser Karl dem Großen (also bis ins 9te Jahrhundert) genau nachzuweisen, verlangt eine noch größere Kenntnißnahme der Geschichte, besonders von Deutschland und dessen Fürsten- und Regentenhäusern. Eine so vollständige Darstellung des Stammbaums der heiligen Hedwig, in Bezug auf ihre Vorfahren und Nachkommen, wäre jedoch für vorliegendes Werkchen weder passend noch auch der Mühe lohnend gewesen.

dessen Bruders Sohn, König Friedrich Wilhelm II, diesem folgte sein Sohn, unser hochseliger König Friedrich Wilhelm III. und nach dessen Tode übernahm die Regierung sein vielgeliebter Sohn unseres jetzt regierenden Königs Majestät **Friedrich Wilhelm IV.**

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

# Geschichte

des

# Klosterstiftes Trebnitz,

von dessen Begründung im Jahre 1203

bis auf unsere Zeit.

---

Ein Andenken an Trebnitz

für fromme Wallfahrer zum Grabe der heil. Hedwig.

---

Von

K. A. Schmidt,

Privatgelehrter.

Oppeln,

Verlag von Wilh. Clar. (Graß, Barth & Comp.)

1853.

Zerbnitz

Schmidt, Karl August

Geschichte des Klosterstiftes Trebnitz, von dessen Begründung im Jahre 1203 bis auf unsere Zeit ein Andenken an Trebnitz für fromme Wallfahrer zum Grabe der heiligen Hedwig

Oppeln 1853